A 2 7/21
T 3

A 27
21

R E I S E

DER

RUSSISCH-KAISERLICHEN

AUSSERORDENTLICHEN

GESANDTSCHAFT

AN DIE

OTHOMANISCHE PFORTE

IM JAHR 1793.

DREI THEILE

VERTRAUTER BRIEFE EINES EHSTLÄNDERS AN EINEN SEINER FREUNDE IN REVAL.

MIT KUPFERN UND EINER KARTE.

DRITTER THEIL.

MIT BEWILLIGUNG DER CENSUR.

AUF KAISERLICHE KOSTEN.

ST. PETERSBURG,

GEDRUCKT IN DER SCHNOORSCHEN BUCHDRUCKEREI.

1803.

ЧЕРТКОВСКАЯ БИБЛІОТЕКА

ГОСУД. РОСС. ИСТОРИЧЕСКИЙ МУЗЕЙ
№ 1467
2/IV 1931 г.
БИБЛИОТЕКА

BESCHREIBUNG

DER

REISE

VON

CONSTANTINOPEL

ÜBER DAS SCWARZE MEER NACH TAURIEN UND AUS DIESER HALB-INSEL DURCH DIE NOGAJISCHE TATAREI ODER DIE KRIMMISCHE STEPPE, DIE JEKATERINOSLAWSCHE, CHARKOVSCHE, KURSKISCHE, ORELSCHE, TULISCHE, MOSKOWISCHE, TWERISCHE, NOVGORODISCHE UND ST. PETERSBURGISCHE STATTHALTERSCHAFTEN

NACH

ST. PETERSBURG,

NEBST

EINER KURZEN BESCHREIBURG

VON TAURIEN, VON DEN WICHTIGSTEN STÄDTEN IN DIESER HALBINSEL, WIE AUCH IN DEN ÜBRIGEN BENANNTEN GOUVERNEMENTS, MIT UNTERMISCHTEN BEMERKUNGEN HISTORISCHEN, GEOGRAPHISCHEN UND STATISTISCHEN INHALTS.

INHALT

DER BRIEFE

IN DEM DRITTEN THEIL,

ENTHALTEND

DIE BESCHREIBUNG DER RÜCKREISE

VOH CONSTANTINOPEL NACH ST. PETERSBURG.

DREI UND DREISSIGSTER BRIEF. Seite 1.

IN DER QUARANTAINE AUF DER RHEDE VON KOSLOV IN DER KRIMM, AM BORD DES GENERALS RIBAS.

Entfernung von Constantinopel bis Koslov. — Fahrt auf dem schwarzen Meer. — Krankheit des Schiffscapitaine und dessen Tod. — Unangenehme Folgen davon.

VIER UND DREISSIGSTER BRIEF. S. 11.

IN DER QUARANTAINE AM BORD DES GENERALS RIBAS AUF DER RHEDE VOR KOSLOV.

Der Arzt der Quarantaine in Koslov, ein französischer Charlatan. — Civilbeamte werden, des kaiserlichen Verbots ungeachtet, in Taurien gewöhnlich nach dem Militairrang benannt. — H. Sauron, in Koslov etablirter Kaufmann. — H. Hofrath Hochfeld, Oberaufseher aller Quarantainen in Rufsland. — Aussicht auf die Ufer der Krimm. — Tatarische Windmühlen mit horizontalen Flügeln. — Beschreibung des unansehnlichen Contumazgebäudes bei Koslov. — Wahrscheinliche Entstehung des Namens vom schwarzen Meer.

FÜNF UND DREISSIGSTER BRIEF. S. 19.

AUS DER STADT KOSLOV.

Contumaz am festen Lande. — Welchen Mächten die Schifffahrt auf dem schwarzen Meer gestattet ist. — Die Stadt Koslov oder Jevpatoriä. —

Verbot der Ausschiffung des Waizens aus den krimmischen Häven. — Wahrscheinliche Ursache dieses Verbots. — Unruhen des, in der Krimm stehenden, Kosakencorps als Folge des Aufstandes der donischen Kosaken. — Mangel an Wirthshäusern in Taurien. — Gastfreiheit in dieser Halbinsel. — Gegenden um Koslov. — Mangel an Holz. — Handelsartikel der Stadt Koslov. — In der Note, Erwähnung der Werke über Taurien.

SECHS UND DREISSIGSTER BRIEF. S. 30.

AUS SIMPHEROPOL.

Abreise aus Koslov. — Reise nach Sevastopol. — Unverträglichkeit des Tatars und des Russen. — Sevastopol. — Capitaine Priestman, ein biederer Engländer. — Hölen der Taurer. — Ruinen des taurischen Chersonesus. — Woher der Kriegshaven von Sevastopol, seiner grofsen Vorzüge ungeachtet, vor den anerkannten befsten Seehäven in Europa, doch nicht der befste genannt werden kann. — Flufs Inkerman und Ruinen der genuesischen Festung gleiches Namens. — Seiferde oder Keffakil, auch Kil von Keffa. — Einige Worte über den Tempel der taurischen Diana, oder den nachmaligen Tempel der Freundschaft. — Achiar oder Attiar, der tatarische und türkische Name Sevastopol's. — Anzahl russischer Kriegsschiffe in den Häven des schwarzen Meers und der in Sevastopol befindlichen Matrosen. — Abreise von Sevastopol. — Mangubkhalé. — Nachtlager im Dorfe Diwankioi. — Bagschisarai. — Dortiges Chan-Seraï. — H. Collegienrath und Ritter von Hablizl, Vicegouverneur der Krimm. — H. Etatsrath und Ritter Pallas. — Beschreibung des Innern vom Chan-Seraï. — Turbé oder Begräbnifskapelle ehmaliger krimmischer Chane. — Romantische Lage von Bagschisarai. — Spazierritt nach Tschifuttkhalé. — Nähere Nachrichten über diese Festung. — Abreise von Bagschisarai. — Flufs Almà. — Simpheropol oder Akmetsched. — H. Hofrath Taranov, Director des, der Krone gehörigen Salzwesens in Taurien. — Gouvernementsgebäude der taurischen Hauptstadt Simpheropol.

SIEBEN UND DREISSIGSTER BRIEF. S. 50.

AUS SIMPHEROPOL.

Abreise aus Simpheropol nach dem Innern Tauriens. — Karasubasar. — Padre Christophoro, ein biederer catholischer Priester. — Beschreibung eines türkischen Bades. — Angenehmer Weg von Karasubasar nach Sudak. — Reizendes fruchtbares Thal bei Suksu. — Fierfort, ein aus der Champagne gebürtiger Winzer. — Sudak, vor Zeiten Afinei. — Nähere Nachrichten über diese alte genuesische Festung. — Wohnorte einiger Tatarfamilien ohnweit derselben. — Wie viel Wed-

dro's oder Eimer Wein die Krone jährlich von den Weinbergen bei Sudak gewinnt. — Weg nach Eski-Krimm oder Lewkopol. — Graf Parma, ein Italiäner, Director der unbedeutenden, der Krone gehörigen Seidenbauanlage in der alten Krimm. — Besuch bei dem, daselbst wohnenden Erzbischoff. — Ein paar Worte über die, in dieser Gegend gepflogenen Unterhandlungen der russischen Generale mit den ehmaligen Tatar-Chanen. — Grabmale vornehmer Tatarn bei der alten Krimm. — Ursache, aus welcher die Kaiserinn es unterliefs, nach Sudak zu reisen.

FORTSETZUNG. S. 69.

AUS SIMPHEROPOL.

Unerwartete Zusammenkunft mit den Herren Sauron und Schmidt in Simpheropol. — Herr von Hablizl hat sich durch sein Werk über die physische Beschaffenheit der Krimm als Schriftsteller bekannt gemacht. — Beschreibung der Fahrt von Eski-Krimm nach Feodosia oder Kaffa. — Herr de Rofsi, angesehener Handelsmann in Feodosia. — Nähere Nachrichten über das, jetzt gröfstentheils zerstörte Feodosia. — Jenikalischer Sund oder cymbrischer Bosphorus. — Neuentstandener feuerspeiender Berg auf der Insel Taman oder Phanagoria. — Schlechte Einrichtung in dem Contumazgebäude bei Feodosia. — Gedanken bei der Abreise aus dieser Stadt. — Vier Regimenter haben ihr Standquartier in Taurien. — Fahrt von Feodosia nach Karagufs. — Grofse Obstgärten daselbst, dem Herrn General Schütz gehörig. — Einige Worte über diesen biedern Greis. — Fahrt von Karagufs nach Karasubasar. — Mifshandlung eines Tatarn von einem betrunkenen Russen bei der Poststazion Borunduk. — Ankunft in Karasubasar. — Fahrt von dort nach Burtschä oder Tschukurtschu, Landgut des Herrn Generals von R***. — Fahrt von Burtschä nach Simpheropol. — Salgir. — Tschaturdag oder Palatka, höchster Berg in Taurien.

ACHT UND DREISSIGSTER BRIEF. S. 86.

AUS CHERSON.

Reise von Simpheropol nach Perecop. — Salzseen mit krystallisirtem Kochsalz. — Heerden von Kameelen auf der Steppe. — Perecop. — Ein paar Worte über Taurien und die Geschichte dieser Halbinsel, von den ältesten Einwohnern und Besitzern derselben bis zur Besitznehmung der Russen. — Kleidung der Tatarn. — Murza's oder tatarische Lehnsherren in Taurien. — Anzeige des Werks von den Bemerkungen auf einer Reise im südlichen Rufsland von dem verdienstvollen

Staatsrath Pallas. — Abschied von dem schönen Taurien und dessen guten Bewohnern. — Reise durch die östliche Nogai oder die krimmische Steppe von Perecop bis Cherson. — Herr Chassaignon, reicher Handelsmann in Cherson. — Unangenehme und ungesunde Luft in dieser Stadt. — Gluboka. — Graf de W**tt, Commendant der Festung in Cherson. — Kanonen- und Glockengiefserei daselbst. — Spazierfahrt nach dem Chutor oder dem Landhause des Grafen de W**tt. — Des Menschenfreundes Howard's Grabmal. — Schönes Arsenal in der Festung von Cherson. — Des verstorbenen Fürsten Potemkin des Tauriers Vorliebe vor Cherson. — Vorrecht dieses Fürsten, in der dortigen neuen Festungskirche beigesetzt zu sein. — Kaiserlicher Garten vor Cherson. — Entfernung von Cherson und Simpheropol.

NEUN UND DREISSIGSTER BRIEF. S. 102.

AUS ELISABETHGRAD.

Abreise aus Cherson. — Fahrt nach Bogojawlensk. — Dortiger Landsitz des Herrn Viceadmirals Mordwinov. — Liebenswürdiger Character dieses Mannes. — Ankunft in Nicolajew. — Ein paar Worte in der Note, über das neuerrichtete Wosnesenskische Gouvernement. — Nicolajew, neuerbaute schöne Stadt am Bug. — Kriegshaven daselbst. — Fahrt von Nicolajew nach Elisabethgrad. — Frohe Empfindung, einen Ort wieder zu betreten, wo man gern gewesen ist. — Zusammentreffen in Elisabethgrad mit dem Bothschafter und seinem Gefolge.

VIERZIGSTER BRIEF. S. 111.

AUS MOSKAU.

Entfernung von Elisabethgrad bis Moskau. — Abreise aus Elisabethgrad. — Fahrt von Krementschuk nach Pultawa. — Angenehme Lage dieses Orts. — Eingeätzte Zeichnung auf einer Kupferplatte vor der dortigen Samsonskirche, zum Andenken der, im Jahr 1709 zwischen den Russen und Schweden berühmten Schlacht. — Menschenzahl in der Jekaterinoslawschen Statthalterschaft, wie auch in dem Charkovschen Gouvernement. — Kreisstädte Achtyrka und Sumi. — Kurskische Statthalterschaft und Menschenzahl in derselben. — Vortrefflicher Boden und Ackerbau, Hauptnahrungszweig der Einwohner. — Gouvernementsstadt Kursk. — Beschreibung dieser schönen Stadt. — Orelsche Statthalterschaft und Menschenzahl in derselben. — Gouvernementsstadt Orel. — Kreisstadt Mzensk. — Tulische Statthalterschaft und Menschenzahl in derselben. — Gouvernementsstadt Tula. — Beschreibung derselben. — Dortige Gewehr- und Stahlfabriken. — Mos-

kowisches Gouvernement. — Serpuchov und Podolsk, Kreisstädte in denselben. — Beständige Abänderung der Nationalkleidung, besonders des weiblichen Geschlechts, in den erwähnten Gouvernements. — Ankunft in Moskau. — Aussicht von der Gallerie des Iwan Welikoi im Kreml. — Ungeheure Glocke am Fufse dieses Thurns.

EIN UND VIERZIGSTER BRIEF. S. 127.

AUS MOSKAU.

Gröfse, Eintheilung und Anzahl der Einwohner von Moskau. — Pferderennen im Garten des Grafen Alexei Gregorowitsch Orlov. — Ball im Gartenhause des jüngern Grafen Feodor Gregorowitsch Orlov. — Illumination dieses schonen, nahe bei Moskau gelegenen Gartens. — Kloster Danskoi. — Der Pöbel ist bigotter in Moskau, als in St. Petersburg. — Der Kreml. — Spaskische Pforte. — Der Czarenhof oder das alte czarische Schlofs. — Beschreibung der Kostbarkeiten in dem dortigen kaiserlichen Schatz. — Die beiden Sabor's oder Kathedralkirchen im Kreml, die zur Krönung und die mit den alten czarischen Gräbern. — Moscowisches Findelhaus. — In der Note, wie sehr dasselbe, seitdem es unter der Oberdirection der Kaiserinn-Mutter steht, gewonnen hat. — Anzeige von Werken über erwähntes Findel- oder kaiserliches Erziehungshaus. — Die Statue der Justizia ohne Binde vor den Augen auf dem moscowischen Senatsgebäude. — Geschmackvolles, dem Major Paschkov gehöriges Gebäude. — Schöne Palais des Grafen Besborodko und der Herren von Demidov. — Die, mit Eisenblech gedeckten Dächer der neuern Gebäude in Moskau sind weifs übertüncht. — Spazierfahrten nach Petrowsky, Seswezi, Michailovka und dem Garten des Feldmarschalls Grafen Rasumovsky. — Vauxhall bei Medoc. — Der Russe kopirt die Moden anderer Nationen zu ängstlich. — Oeffentliche Promenaden im kaiserlichen Sommergarten. — Freier Ton im Urtheilen und Sprechen zu Moskau. — Neuangelegte Promenade am Moskwafluls. — Thierhetze im Amphitheater ausserhalb der Stadt. — Kuskowa, ein schönes, dem reichen Grafen Scheremetjev gehöriges, nahe bei Moskau gelegenes Landhaus. — Spazierfahrt dahin. — Dortiges geschmackvolles Theater. — Vorstellung auf demselben. — Daselbst auftretende Schauspieler und Schauspielerinnen, Tänzer und Tänzerinnen, desgleichen der gröfste Theil der Musiker im dortigen Orchester sind Leibeigene des Grafen. — Mannigfaltige Ergötzungen in dem schönen Garten von Kuskova. — Wiederfinden eines ehmaligen Bekannten und Freundes in Moskau.

ZWEI UND VIERZIGSTER BRIEF. S. 153.

AUS ST. PETERSBURG.

Sämmtlicher Betrag der Reise von Petersburg nach Constantinopel und von dort wiederum zurück, nach Werften und deutschen Meilen berechnet.

—Entfernung von Constantinopel bis St. Petersburg, über das schwarze Meer, Taurien und Moskau. — Abreise von Moskau und Reise nach St. Petersburg. — Anzahl der Einwohner im moskowischen Gouvernement. — Abstand der Bevölkerung des moskowischen und irkutzkischen Gouvernements. — Kreisstadt Klin. — Twerische Statthalterschaft und Menschenzahl in derselben. — Die Wolga. — Gouvernementsstadt Twer, eine der schönsten Städte des russischen Reichs. — Unbequemes Fahren auf den Knüppelbrücken. — Holzverschwendung. — Betrügerische Postmeister und Fuhrleute. — Besserer Schlag Menschen in dem südlichen Rufsland. — Kreisstädte Torschok und Wyschnei-Wolotschok. — Dortiger berühmter Kanal, der die Communikation der Ostsee mit dem caspischen Meere möglich macht. — Novgorodische Statthalterschaft und Menschenzahl in derselben. — Kreisstadt Waldai. — Schöne Lage derselben. — Die dortigen Mädchen, als Priesterinnen der Venus berüchtigt. — Kreisstadt Krestzi. — Nachtheil beim Ackerbau durch die, den Landleuten ertheilte Freiheit, sich auf eine anderweitige Art ihren Unterhalt zu suchen. — Gouvernementsstadt Novgorod. — Vergleich ihrer ehmaligen Gröfse mit ihrem jetzigen Zustande. — St. Petersburgisches Gouvernement und Menschenzahl in demselben. — Das Land wird immer steriler, jemehr man sich Petersburg nähert. — Kreisstadt Sophia. — Kaiserlicher Park in Zarskoe-Selo. — Entfernung von Moskau und St. Petersburg. — Ankunft in St. Petersburg. — Schlechte Wirthshäuser daselbst.

DREI UND VIERZIGSTER UND LETZTER BRIEF. S. 168.

AUS ST. PETERSBURG.

Von der Kaiserinn dem sämmtlichen gesandtschaftlichen Gefolge ertheilte Gratifikation. — Wie aufser dieser der gewesene Bothschafter und mehrere Personen aus seinem Gefolge von der Monarchinn belohnt worden. — Audienz der sämmtlichen Gesandtschaft bei der Kaiserinn und Gelangung zum Handkufs. — Auflösung der Gesandtschaft. — Meine Ablassung aus dem Reichskollegio und Urlaub zur Reise nach Reval. — In Constantinopel eingehandelte und von dort mitgebrachte Sachen. — Beschlufs.

R E I S E

VON

C O N S T A N T I N O P E L

NACH

S T. P E T E R S B U R G.

DREI UND DREISSIGSTER BRIEF.

Entfernung von Constantinopel bis Koslov. — Fahrt auf dem schwarzen Meer. — Krankheit des Schiffscapitaine und dessen Tod. — Unangenehme Folgen davon.

IN DER QUARANTAINE AUF DER RHEDE VON KOSLOV IN DER KRIMM, AM BORD DES GENERALS RIBAS, am 24. April 1794.

Seit vorgestern Nachmittags 3 Uhr liegen wir hier vor Anker. Wir beide, mein landsmännischer Reisegefährte und ich, rufen aus voller Brust: willkommen nach langer Trennung Gestade unsers geliebten Vaterlandes, unterwürfig dem Scepter unserer guten Landesmutter!

Meine erste Abwesenheit aus Rufsland währte mehrere Jahre und länger, als die diesmalige. Damals sahe ich mein Vaterland mit innigem Vergnügen wieder; aber auch jetzt, nach einer kürzern Trennung, war meine Freude grenzenlos, als ich, noch in der Ferne, russische Küsten vor mir liegen sahe.

Einen unangenehmen Umstand abgerechnet, von dem ich Ihnen nachher ein mehreres sagen werde, kann ich diese Seereise auf dem schwarzen Meer unter meine glücklichsten See-

fahrten zählen, da wir 480 Werst oder 300 italiänische Meilen, von Constantinopel bis Koslov, in kaum fünf Tagen zurückgelegt haben.

Heute vor acht Tagen, am 17. dieses Monats, verliefs ich, wie Ihnen dieses mein letzter Brief aus Constantinopel, den Sie aber wol später, als diesen hier, erhalten werden, sagen wird, die Residenz der Sultane. Nachdem ich mich daselbst dem russischen Minister und meinen übrigen Bekannten in Pera empfohlen hatte, lud ich mein Gepäcke auf die starken Schultern mehrerer Chamal's und nun gieng es, in Begleitung meiner bisherigen Stubengenossenen, nach Top-Hana, wo wir, ohne uns vorher beim Zollhause gemeldet zu haben, bei welchem man etwas gewisses für die Ausfuhr von türkischen Waaren zu erlegen pflegt, uns mit dem Gepäck in ein grofses Boot einschifften und nun, links den Kanal hinunter, nach Dalma-baktschi fuhren. Hier lag das Schiff vor Anker, das meinen Freund Schmidt und mich nach Taurien bringen sollte.

Mein Reisegefährte befand sich schon am Bord des Generale di Ribas — so heifst dieses Schiff, dessen Capitaine und Mannschaft Ragusäer sind — und schmollte ein wenig, dafs ich so lange gezögert hatte. Als ich mit meinem Begleiter daselbst ankam, salutirten uns die Schiffskanonen. Mein Freund und einige Kaufleute aus Galata, die uns bis Bujukderé begleiten wollten, empfiengen uns mit vollgefüllten Pokalen herrlichen Weins und ein gutzubereitetes Frühstück erwartete uns. Man lichtete nun die Anker, zog die Seegel auf und jetzt gieng es rasch den Kanal hinunter.

Nach dem Frühstück folgte bald ein herrliches Mittagsmal, das wir bei dem heutigen schönen Wetter unter freiem

Himmel, auf dem Verdeck, unter Frohsinn und Freude einnahmen. Wir fuhren sehr nahe an dem europäischen Ufer längs den dort stehenden Häusern hin und ergötzten uns an der reizenden Aussicht auf die Küsten zweier Welttheile. Ein paarmal näherten sich in ihren Böten türkische Zollbeamte unserm Schiffe; doch liefsen sich die guten Leute mit einem Stück von 100 Para's gutwillig abfertigen, ohne sich ihr Amt mit der Visitation unserer Koffers zu erschweren. Nachmittags gegen 3 Uhr waren wir im Golf von Bujukderé, wo wir das russische Palais mit sieben Kanonenschüssen begrüfsten, und uns dann, da eine gänzliche Windstille eingetreten war, vor demselben vor Anker legten.

Wir stiegen hier alle ans Land, liefsen uns die Zimmer des Palais aufschliefsen und spazierten auf den Terrassen des dortigen, herrlichgelegenen Gartens. Lautschlagende Nachtigallen liefsen uns zwar den glücklichen Himmelsstrich des schönen Landes fühlen, in welchem wir uns jetzt befanden, aber vergeblich schlugen sie so früh im Jahre meinem Landsmanne und mir; uns wäre es unmöglich gewesen, in diesem Lande unser Leben unter Menschen zuzubringen, die uns nicht gefielen. Wir bewunderten die Weisheit der Natur, die, um den Antheil des, allen ihren Kindern bestimmten, Glücks in Gleichgewicht zu erhalten, diesen paradiesischen Gegenden, deren Lage, Clima und die bezaubernden Gegenstände umher, so himmlisch schön sind, Widerwärtigkeiten beigemischt hat, die jenes Gute aufwiegen. Ewige Furcht vor Pest und Erdbeben quält die Bewohner dieses herrlichen Landes und wer auch sich vor ersterer zu bewahren und sich letztere durch angewandte Vorsicht weniger furchtbar zu machen weifs, wie könnte sich der an einem Orte, von zwar gutmüthigen, aber uncultivirten

Menschen bewohnt, die gleich Automaten herumwandeln, und in dem Umgange mit listigen und treulosen Griechen und Armeniern gefallen! *)

Wir fuhren, da es spät ward, am Bord unsers Schiffs, leerten mit den Freunden aus Galata einige Bouteillen Champagner und nun nahmen letztere Abschied und kehrten nach Constantinopel zurück; mit ihnen fuhr mein College, der zur russischen Mission gehörte und mich bis hieher begleitet hatte.

In dem Golf von Bujukderé lag Capitaine Mafse mit seinem Schiff, das, wie wir, auf einer Reise nach der Krimm begriffen war, vor Anker. Mit diesem Capitaine, der aus Marseille gebürtig und ein angenehmer, aufgeweckter Gesellschafter war, verplauderten wir den Abend am Bord unsers Schiffs. Er speiste bei uns und nun begab sich ein jeder zur Ruhe.

---

*) Uncultivirt sind zwar die Türken, aber dennoch redlicher, wie manches hochcultivirte Volk. Sie sind treu ihrem Gelübde bei Verträgen und es ist beispiellos, dafs sie zu einem Friedensbruch die erste Veranlassung gegeben haben sollten. Ich kann mir es nicht versagen, als Beleg dieses Satzes aus der Skizze des achtzehnten Jahrhunderts von E. F. Hübner, Braunschweig 1801, in 8, folgendes anzuführen, was der Verfasser bei Gelegenheit der pragmatischen Sanktion, indem die andern Mächte, die dieselbe garantirt hatten, dennoch den Krieg wider Maria Theresia anfiengen, so treffend sagt:

Nur Einer a) hielt auf Treu' und Glauben,
Nahm keinen Theil an Fehd' und List,
Theresien ihr Erbtheil wegzurauben,
Und dieser Eine — war kein Christ.

a) Mohammed V (geb. 1696, gest. 1754), der sich durch sehr nahe christliche Beispiele und durch die wahrscheinliche Hoffnung grosser Vortheile nicht berechtigt hielt, den Belgrader Frieden mit Oestreich, als dieses von Feinden gedrängt war, zu brechen.

Am folgenden Morgen, früh vor Sonnenaufgang, war Alles schon munter und auf dem Verdeck. Die Anker wurden gelichtet; ein frischer Südwind schwellte die Seegel und trieb uns bald vollends aus dem Kanal in das schwarze Meer (türkisch: kara Denitz).

Die Oeffnung des Kanals wird dem Seefahrer in dunkeln oder nebelichten Nächten äufserst schwer zu finden, da die, in einiger Entfernung voneinander auf dem europäischen und asiatischen Ufer liegenden Fanars selten erleuchtet sind. Auf der rumelischen Küste sah man jetzt deutlich zwei Forts, von denen das eine gut, das andere aber, ohne den zum Kanal hineinfahrenden Schiffen einen wesentlichen Schaden verursachen zu können, vom Baron Tott ziemlich zwecklos angelegt seyn soll.

Dieser von Constantinopel bis zu seiner Mündung sechs lieues lange Kanal mit seinen reizenden, mahlerischen Küsten gewährt, wenn man ihn befährt, vielleicht eine der herrlichsten Aussichten in Europa, die bei weitem selbst den pittoresken Anblick übertrifft, den man auf der romantischen Fahrt auf dem Rhein von Maynz bis Cölln geniefst; allein der Gedanke, einen Ort verlassen zu haben, der so wenig Reiz für Geist und Herz des Reisenden hat, machte, dafs wir, mein guter Reisegefährte und ich, da wir uns im schwarzen Meer befanden, auf dem Wasser, das die Küsten unsers Vaterlandes bespült, freier athmeten, ohne auch nur den Wunsch zu äufsern, uns länger in einem Lande aufhalten zu können, wo wir doch übrigens mehrere Monate vergnügt verlebt hatten. So gleichgültig, glaube ich, verläfst gewifs ein Reisender, nach einem Aufenthalt von vielen Monaten, keinen Winkel der Erde, als wir

beide Pera und Galata. Kaum waren wir aus dem Kanal, so wandte ich mich um und sah ins weite Meer hinein; auch verloren sich wegen des Nebels, der sich beim Südwinde immer am Horizont hinlegt, die Küsten bald aus dem Gesicht. Um wie viel schwerer ward mir die Trennung vom herrlichen England! Mein Auge hieng an deine Küsten, Königinn der Inseln, so lange, bis der letzte Hügel meinen Blicken entschwand!

Mit uns hatten das Schiff des Capitaine Mafse und mehrere andere den Golf von Bujukderé verlassen, die ihren Lauf theils nach der Krimm, theils nach Cherson und theils nach Taganrok nahmen.

Der Südwind blies am ersten Tage voll in die Seegel und das Wetter war dabei so schön und die Bewegung des Schiffs so unmerkbar, dafs wir, mein Freund und ich, ohne seekrank zu seyn, uns damals, so wie während der ganzen Seereise, fast immer auf dem Verdeck aufhielten und daselbst unter einem aufgeschlagenen Zelte zu Mittag speisten.

Capitaine Mafse, der uns sein Wort gegeben hatte, sich nicht von unserm Schiffe zu entfernen, fuhr oft so nahe neben uns hin, dafs wir uns mit dem muntern Manne unterhalten und sogar einmal in vollem Seegeln, vermittelst eines hinübergeworfenen Taues, eine Bouteille Wein gegen eine Bouteille Rumm tauschen konnten.

An jedem Morgen hatten wir gewöhnlich Windstille; kein Lüftchen wehete und auf der spiegelglatten Fläche spielten Delphine um unser Schiff. Dann blies ein halber Wind, bald aus Osten, bald aus Westen, bis ein frischer Nordwest uns vorgestern glücklich hier auf die Rhede trieb.

Die Zeit schwand schnell dahin in der Gesellschaft meines biedern Freundes und an Pflege für Seele und Leib fehlte es durchaus nicht. Unser gute Capitaine, ein junger Mann von acht und zwanzig Jahren, nahm während der beiden ersten Tage herzlichen Antheil an unserm Vergnügen; am dritten Tage des Morgens beschwerte er sich über entsetzliche Ohrenschmerzen und Kopfweh. Beides nahm so zu und ward am folgenden Tage durch die ziemlich starke Bewegung des Schiffs so vermehrt, dafs er, fafst ohne Bewufstseyn, bis zu unserer Ankunft hieselbst in seiner Koje liegen blieb. Sein bleiches Gesicht schien eine Folge jugendlicher Ausschweifungen zu seyn; vielleicht war er schlecht und unvorsichtig von Krankheiten geheilt, die er sich durch dieselben zugezogen hatte und trug noch das Gift in seinem Körper.

Er war der einzige auf dem Schiffe, der die Reise mehreremale nach der Krimm gemacht hatte. Sein Schiffsvolk bestand aus lauter Neulingen in der Nautik und niemand seiner Leute hatte eine Reise auf diesem gefährlichen Meere gemacht. Der Steuermann, ein Grieche von Geburt, den er erst ganz vor kurzem angenommen hatte, war ein solcher Ignorant in seiner Kunst, dafs er, selbst nach der vor sich habenden Seekarte und dem Kompafs, das Steuer nicht zu regieren verstand. Wir mufsten endlich dem Capitaine Mafse, dessen Schiff ein besserer Seegler, als das unsrige war, durch ein Sprachrohr zurufen, sich nicht zu sehr zu entfernen, um ihm wenigstens folgen zu können. Er war gefällig, zog ein paar Seegel ein und wir folgten ihm. Wir wünschten nun wegen unsers armen Kranken, der während zweien Tagen weder Nahrung, noch Medizin zu sich genommen hatte, den Haven bald zu erreichen. Endlich entdeckten wir vorgestern gegen Mittag in der Ferne Land nebst

einer Menge Masten vor Anker liegender Schiffe und kamen Nachmittags hier auf der Rhede an.

Wir schickten gleich ein Boot zur Brandwache ab. Die Leute meldeten dem Commandeur derselben die Krankheit unsers Capitaine's und baten um einen Arzt und um Arzenei. Der Commandeur, der zugleich Chef der Seequarantaine ist, meldete dieses augenblicklich dem Direkteur der Landquarantaine und bald darauf sahen wir die beiden Herren mit dem Arzt (einem Franzosen und, wie es sich bald auswiefs, einem Charlatan) sich in ihrem Boote unserm Schiffe nähern. Man erkundigte sich genau nach verschiedenen Umständen der Krankheit, welche der Arzt, der vielen Debatten von unserer Seite ungeachtet, weislich für die Pest erklärte. Er setzte noch sehr klug hinzu, dafs es die Pest durchaus seyn müsse, wenn der Kranke in dieser Nacht stürbe und hiemit überreichte er an einer langen Stange Arzeneien, deren Gebrauch er in seiner kauderwelschen italiänischen Sprache vorschrieb. Alle Hülfe kam zu spät und was wir befürchtet hatten, geschah. Unser gute Capitaine starb in derselben Nacht.

Gestern Morgen näherten sich uns die obengenannten Herren wiederum sehr früh und erkundigten sich nach dem Befinden des Kranken. Wir meldeten ihnen seinen Tod und nun schien man völlig davon überzeugt zu seyn, dafs die Krankheit, besonders da der Capitaine mit Kopfschmerzen und einem darauf erfolgenden Erbrechen befallen und da nach dieser dreitägigen Krankheit der Tod erfolgt sei und wir aus einem Lande, dem ewigen Sitz der Pest, kämen, keine andere, als die Pest seyn könne; und somit ward die ganze Equipage des Schiffs für verpestet erklärt und wir Passagiere mit einer langen und

strengen Quarantaine bedrohet. Die Herren beorderten nun, den Todten einzusargen, den Leichnam mit uns auf das Land zu nehmen und ihn, auf die uns anzuweisende Stelle, zu beerdigen.

Um auf dem Schiffe die Trauer über den Tod seines Führers anzudeuten, wurden Raē und Stangen in Form eines Kreutzes gebunden und die Flagge auf die halbe Stange gesenkt. Hierauf stiegen mein Reisegefährte und ich, indefs einige Kanonen auf dem Schiff abgefeuert wurden, mit dem gröfsten Theil unsers Schiffsvolks und mit dem Todten im Sarge, den man mit der russischen Flagge bedeckt hatte, in unser Schiffsboot und fuhren nun der Brandwache, die uns ebenfalls mit einigen Kanonenschüssen begrüfste, vorbei dem Lande zu.

Ueber eine Werst von dem kleinen Quarantainegebäude entfernt, das in einiger Entfernung links von der Stadt Koslov liegt, erwarteten uns am Ufer des Meers die beiden Directeurs der Quarantaine mit dem französischen Marktschreier und einigen russischen Chirurgen. Hier stiegen wir mit unserm Todten ans Land. Die Herren zogen sich nun weiter zurück und wir mufsten das Sprüchwort wahr finden, dafs man uns wie die Pest floh. Der Leichnam ward nackt auf den Sand gelegt und mit einer langen, langen Stange von dem französischen Charlatan, wobei dieser sich gar gefährlich gebehrdete, mit äufserst wichtiger Miene betastet. Ohne irgend ein Symptom der Pest an den Verstorbenen zu bemerken und aller Einwendungen der übrigen Anwesenden ungeachtet, blieb er dabei, die Krankheit für die Pest zu erklären und so ist sie auch, nebst den ganzen Vorfall, der Regierung in Simpheropol, der Gouvernementsstadt in Taurien, gemeldet worden.

Man verscharrte nunmehr den Leichnam in einer tiefen Grube im Sande, bedeckte diese mit Rasen und verbrannte hierauf Kissen, Betttücher und Decke, deren sich der Capitaine während seiner Krankheit bedient hatte. Ein gleiches that man mit der Bekleidung, mit welcher man den Körper begraben wollte. Alsdann schritt man zur Untersuchung der Passagiere und der Schiffsequipage und sah, ob wir nicht etwa mit Pestbäulen unter den Armen behaftet wären. Man fand diese nicht und beräucherte uns tüchtig. Kurz man braucht hier die gröfste Vorsicht und ohnerachtet man uns durch dieselbe während der langweiligen Quarantaine die Zeit stiehlt, so müssen wir uns dennoch freuen, so heilsame Anstallten und Vorkehrungen gegen ein so verheerendes Uebel in unserm Vaterlande anzutreffen. Diese Vorsicht hat man aber wahrscheinlich nicht immer gebraucht. Denn, als vor einigen Jahren der Fürst Potemkin türkische Teppiche aus Constantinopel kommen liefs und diese, weil sie eiligst verlangt wurden, bei ihrer Landung in dem Quarantainenhause nicht gehörig oder vielmehr gar nicht ausgewittert werden konnten, so verbreiteten sie in Cherson, als man daselbst die Ballen auseinander machte, die Pest, an der in kurzer Zeit mehrere Tausende starben. Wie gesagt, freuen müssen wir uns über die Vorsichtigkeitsmaafsregeln, aber auch zugleich bedauern, Opfer einer diesesmal unnöthigen Vorsicht zu seyn, da unser Capitaine ganz unstreitig wegen Mangel an Arzenei und wegen der fehlenden schleunigen Hülfe eines geschickten Arztes gestorben ist.

Nach dem langen Examen auf dem festen Lande, kehrten wir wieder nach unserm Schiff zurück, auf welchem wir noch denselben Abend den Raën und Stangen unter dem Donner der Kanonen ihre gewöhnliche Richtung gaben.

Sie werden es meinem weitläuftigen Briefe ansehen, dafs es mir eben nicht an Zeit zu schreiben gebricht. Er ward so lang, weil ich überzeugt bin, dafs selbst unbedeutende Kleinigkeiten, die ihren wandernden Freund betreffen und die ich Ihnen haarklein meldete, Sie interessiren müssen. Morgen geht die Post von Koslov nach Petersburg ab und mit derselben dieser Brief. Mit der nächsten sollen Sie wiederum Nachricht von mir haben.

VIER UND DREISSIGSTER BRIEF.

Der Arzt der Quarantaine in Koslov, ein französischer Charlatan. — Civilbeamte werden, des kaiserlichen Verbots ungeachtet, in Taurien gewöhnlich nach dem Militairrang benannt. — H. Sauron, in Koslov etablirter Kaufmann. — H. Hofrath Hochfeld, Oberaufseher aller Quarantainen in Rufsland. — Aussicht auf die Ufer der Krimm. — Tatarische Windmühlen mit horizontalen Flügeln. — Beschreibung des unansehnlichen Contumazgebäudes bei Koslov. — Wahrscheinliche Entstehung des Namens vom schwarzen Meer.

IN DER QUARANTAINE AM BORD DES GENERALS RIBAS AUF DER RHEDE VOR KOSLOV, am 1. Mai 1794.

Aus der Ueberschrift meines Briefes ersehen Sie, dafs wir beide, mein Freund und ich, auf unserm Schiffe noch immer Gefangene sind. Jeden Morgen, wenn wir noch unten im Raume, wo es kühler, als in der Cajüte ist, ausgestreckt auf unsern Betten liegen, hören wir schon, wie der verwünschte Quacksalber, der französische Arzt, sich in seinem Boote dem Schiffe nähert und mit der unangenehmen, kreischenden Stimme unsere Schiffsmannschaft in seinem verdorbenen italiänischen

Dialect das come si portanò i Signori? fragt. Dann springen wir auf, steigen aufs Verdeck, lachen dem luftigen Manne ins Gesicht und versichern ihm in gutem französisch, dafs wir herzlich wünschen, dafs seine kleine Person ihr ganzes Lebenlang so gesund seyn möge, als wir es jetzt sind. Das gute Männchen nimmt so etwas nicht übel, fährt lachend wieder ans Ufer zurück und beehrt uns am folgenden Morgen wiederum mit seiner gütigen Nachfrage.

Wahrlich, ich thue nicht unrecht daran, Ihnen H. P*g*n, unsern sorgsamen Arzt, so lächerlich zu beschreiben. Dieser verlaufene Franzose verdient keinen ernsthaftern Biographen. Mit sehr geringen medicinischen Kenntnissen ausgerüstet, soll er ehmals im bagno in Constantinopel die Gefangenen bedient, das heifst, ihnen für ihr Geld Lebensbedürfnisse zugeführt und sich auf diese Weise ein kleines Trinkgeld verdient haben. Da vielleicht Armuth ihn hiezu brachte, so läfst sich dagegen gar nichts sagen; aber gewifs läfst es sich nicht entschuldigen, dafs er sich von dem Grafen Choiseuil-Gouffier, dem damaligen königlich-französischen Ambassadeur, als Spion gebrauchen liefs und durch niedrige Mittel die Gunst dieses seines Mäcens erwarb. Er reiste demselben, als sich der Graf im April des vorigen Jahres nach St. Petersburg begab, dahin nach. Der Graf hatte das Glück, die Gunst unserer Monarchinn zu erlangen, und in kurzem wufste er durch Connectionen H. P*g*n für treugeleistete Dienste zum Hofrath und bald darauf, zu unserm Unglück, auch zum Quarantainendoctor in Koslov zu befördern. Hier läfst sich der Charlatan Obristlieutenant nennen, da bekanntlich dieser Character sowol, als der des Hofraths zu der siebenten Rangklasse gehört und es in Taurien gewöhnlich ist, Civilbeamte nach dem Militairrange zu benennen. Ein kai-

serlicher Ukas untersagt zwar diese Gewohnheit, allein es scheint, dafs die Bewohner Tauriens, besonders die Tataren, keinen Begriff von einem Civilcharacter haben, oder es geschieht vielleicht, um durch die bekanntere militairische Benennung diesen Leuten mehr zu imponiren.

So schlecht sich jener Franzose gegen uns beträgt, so edel benimmt sich Herr Sauron, sein, ihm so ungleicher Landsmann, gegen uns. Dieser vortreffliche Mann, der mit dem rigischen Hause meines Reisegefährten in Handlungsverhältnissen steht und dessen Correspondent in diesen Gegenden ist, versüfst uns die Gefangenschaft und durch seine Gefälligkeit entbehren wir, aufser der Freiheit, nichts, was zum physischen Genufs des Lebens gehört. Bald nach unserer Ankunft schickte er uns eine milchende Ziege, die uns den Rahm zum Kaffe giebt, am Bord und täglich erhalten wir durch seine Güte frisches Schaafsfleisch, das wol schwerlich irgendwo zarter, wolschmeckender und fetter, als hier, gefunden werden kann, wie auch sehr guten krimmischen Tischwein und andere Erfrischungen. Aus ersterm kocht uns ein guter Koch auf dem Schiff einen wolschmeckenden Pilaff und würde unserer Tafel gewifs noch mehr Abwechselung geben, wenn es hier in dieser Jahreszeit möglich wäre, aufser Schaafsfleisch und Hühner, auch frisches Rindfleisch zu erhalten.

H. Sauron kommt entweder täglich selbst und unterhält sich dann mehrere Stunden lang aus seinem Boote in einiger Entfernung mit uns, oder er schreibt uns, wenn ihn Geschäffte daran hindern, und meldet uns dann manches Neue. Durch ihn erfuhren wir auch die Lebensumstände unsers Arztes, über den wir uns mehreremale gegen ihn beschwert haben. Es mag

wol noch aus seinen ehmaligen Handthierungen jenem Ehrenmanne die kleine Gewohnheit geblieben seyn, sich für jeden Dienst etwas bezahlen zu lassen und, wenn dies nicht auf dem rechten Wege gehen will, es allenfalls nicht so genau zu nehmen, wenn diejenigen, die mit ihm zu thun haben, den Weg der Bestechungen einschlagen. Wir sind beinahe mit Gewifsheit davon überzeugt, dafs, wenn wir uns gleich anfangs zu irgend einem Geschenk an den Charlatan verstanden hätten, er nicht entweder den ganzen Vorfall, oder doch nicht so sehr zu unserm Nachtheile seinen Obern einberichtet haben würde. Durch seine Schuld sind jetzt von demselben der Gouverneur von Taurien und der Vice-Admiral Mordwinov, der Chef der Division der Flotte im schwarzen Meere, unterrichtet. Beide, zu unserm Unglück, halten sich jetzt nicht in der Krimm auf und von dem Resultat ihrer Entscheidungen hängt nun unser längere oder kürzere Aufenthalt auf dem Schiffe ab.

Vorgestern kam, auf Befehl der Regierung, der in der Gouvernementsstadt Simpheropol wohnende Oberaufseher aller russischen Quarantainen, der Hofrath Hochfeld, nach Koslov, um selbst die Sache zu untersuchen. Dieser biedere Deutsche, ein sehr geschickter Arzt, forderte die ganze Schiffsequipage ans Land, erkundigte sich nochmals umständlich nach der Krankheit des Verstorbenen und sahe nun aus allen Umständen und aus unserm allerseitigen Wolbefinden, dafs der Bericht seines französischen Untergebenen durchaus übertrieben und falsch gewesen war. Er versprach die Sache, wie sie sich verhalte, dem Vicegouverneur von Taurien, H. Collegienrath und Ritter von Hablizl, zu unterlegen und tröstete uns mit einer baldigen Erlösung aus der Gefangenschaft, die, wie er meinte, vielleicht schon in zehn oder vierzehn Tagen beendigt seyn

könnte. Gestern ist der Hofrath nach Simpheropol wieder zurückgereist und hat einen Brief von mir an den Vicegouverneur mitgenommen, in welchem ich ihm den ganzen Vorfall genau erzählt und, um ihn noch mehr zu interessiren, das Empfehlungsschreiben, das ich in Constantinopel von meinem ehmaligen Chef, dem Bothschafter, an ihn erhielt, beigeschlossen habe.

Die Ufer der Halbinsel, die vor uns liegen, sind flach und sandig; rechts erheben sich, im Nebel gehüllt, nach Sevastopol hin eine Reihe hoher Berge. Im Hintergrunde des Golfs laufen die ansehnlichen Mauern der Stadt Koslov in einer langen Strecke hin und über diese ragt eine schöne Moschee mit ganzen und verfallenen Minarets hervor; weiterhin sieht man den mit Blech beschlagenen und im Sonnenschein hellglänzenden Thurm einer russischen Kirche. Auf jenen ruft der Muëzzin und auf diesem das Geläute durcheinandertönender Glocken die Gläubigen zum Gebet. — An beiden Enden der Stadt befinden sich verschiedene runde, tatarische Windmühlen, an welchen der Wind die vielen kleinen Flügel in horizontaler Richtung herumtreibt.

Links von der Stadt, in einiger Entfernung von derselben, liegt, wie oben erwähnt, am sandigen Ufer das kleine Quarantainegebäude, in welchem die, aus der Levante kommenden, Waaren eine Zeitlang aufbewahret werden. Ohnweit desselben wird die von dorther eingeführte Baumwolle aus den Ballen gerissen und gelüftet; auch machen hier entweder unter Zelten oder unter freiem Himmel die aus der Türkei kommenden Passagiere und die Schiffsequipagen ihre Quarantainen. Alle Verbindung mit den Landeseinwohnern ist während dieser Zeit ab-

geschnitten. Soldaten, die in einiger Entfernung voneinander hingestellt sind, zeigen denen, sich in der Contumaz Befindlichen, ihre Gränze an. Letztere können sich über einen niedrigen Zaun, dem in der Entfernung von wenigen Schritten ein ähnlicher gegenüber aufgeführt ist, mit den Einwohnern von Koslov und mit denen aus den umliegenden Gegenden unterhalten. Wir lassen uns auch dahin übersetzen, um mit Herrn Sauron zu sprechen.

Es ist auffallend, dafs man hier für die Bequemlichkeit der Reisenden und für eine bessere Aufbewahrung der türkischen Waaren, deren Einfuhr jährlich gegen eine halbe Million Piaster beträgt, nicht mehr Sorge getragen hat. In dem schlechten Contumazgebäude werden die Ballen mit türkischen Zeugen oftmals ganz durchnäfst.

Da wir uns, mein Reisegefährte und ich, nunmehr auf einen längern Aufenthalt im Schiffe eingerichtet haben, so geht die Zeit wirklich schneller hin, als wir anfangs glaubten. Am Tage halten wir uns, während der grofsen Hitze, unten im Raume auf und lesen oder plaudern. Fängt es gegen Abend an, kühler zu werden, so spazieren wir entweder auf dem Verdeck oder rudern uns in unserm Schiffsboot auf der Rhede. Mitunter bedauern wir, dafs so heitere, schöne Tage und ein Theil dieser angenehmen Jahreszeit so ungenutzt für uns hingehen müssen. Wir würden gewifs, wenn wir nicht durch einen so plötzlichen Tod unsern Capitaine verloren hätten, nach einer Contumaz von höchstens fünf bis sechs Tagen, unsere Reise in Taurien schon angetreten haben.

An einigen Tagen, besonders gegen Abend, wenn der Wind über das Meer kömmt, ziehen sich dunkele, starke Dün-

ste hinauf. Wahrscheinlich sind es diese, oder vielleicht auch die, im grõfsten Theil des Jahres, gefahrvolle Schifffahrt, die dem schwarzen Meere seinen Namen geben. Der Umfang desselben ist nicht grofs genug, dafs sich bei starken Stürmen die Wellen weit ausdehnen könnten. Sie brechen sich kurz und verursachen daher den, alsdann auf diesem Meere befindlichen, Schiffen die Gefahr.

Seit dem 21. April scheint der Mond und verherrlicht bei den schönen, stillen Abenden den Anblick auf die ebene Wasserfläche. Wir freueten uns, als wir ihn aufgehen sahen; aber gewifs mehr, als wir, haben sich damals alle Mohammedaner gefreut, weil das freundliche Gestirn ihrem peinvollen Ramazann ein Ende und dem frohen Beyram Platz gemacht hat.

Unser Arzt, der ganz erstaunt ist, uns, obgleich verpestet, alle insgesammt so gesund zu sehen, hat sich jetzt eines andern bedacht und die Krankheit des Verstorbenen für ein ansteckendes, bösartiges Fieber erklärt. Dafs auch diese Meinung falsch sei, beweisen die Matrosen, die um ihren kranken Capitaine, den sie alle herzlich liebten, beständig waren, vollkommen gesund sind, so wie dies — dem Himmel sei Dank! — mit uns Allen auf dem Schiffe der Fall ist; besonders bekommt die Seeluft meinem Reisegefährten und mir sehr wol.

Eben, da ich schliefsen will, werde ich durch H. Sauron abgerufen, der mir die unangenehme Nachricht bringt, dafs sich der Vicegouverneur von Taurien jetzt nicht in Simpheropol aufhalte, sondern in Geschäfften nach Sudak gereiset sei, übermorgen nach der Gouvernementsstadt zurückerwartet und erst alsdann meinen Brief erhalten werde. Dieser theilneh-

mende Freund, dem unsere Gefangenschaft, so wie uns selbst, nach gerade zu lange währet, versprach zugleich in einigen Tagen selbst nach Simpheropol zu reisen und die Erlaubnifs zu unserer Befreiung aus der Quarantaine zu beschleunigen. Diesem frohen Augenblicke und seiner Rückkunft sehen wir mit Verlangen entgegen.

Da meine Briefe von hieraus nichts, als Klagen über unsere traurige Lage enthalten, so müssen Sie weniges Interesse für Sie haben. Ich fühle es selbst; allein das von dieser Lage volle Herz erleichtert sich durch Mittheilung, da ich mit aller Gewifsheit auf Ihre Theilnahme rechnen darf. In meinem nächsten Briefe hoffe ich, Ihnen erfreulichere Nachrichten geben zu können.

FÜNF UND DREISSIGSTER BRIEF.

Contumaz am festen Lande. — Welchen Mächten die Schifffahrt auf dem schwarzen Meer gestattet ist. — Die Stadt Koslov oder Jevpatoriä. — Verbot der Ausschiffung des Waizens aus den krimmischen Häven. — Wahrscheinliche Ursache dieses Verbots. — Unruhen des, in der Krimm stehenden, Kosakencorps als Folge des Aufstandes der donischen Kosaken. — Mangel an Wirthshäusern in Taurien. — Gastfreiheit in dieser Halbinsel. — Gegenden um Koslov. — In der Note, Erwähnung der Werke über Taurien.

AUS DER STADT KOSLOV, am 17. May 1794.

Seit dem 11. dieses Monats sind wir, mein Reisegefährte und ich, aus unserer Gefangenschaft befreiet. Wir verdanken es gröfstentheils der Gefälligkeit des H. Sauron, aus dessen Hause ich Ihnen gegenwärtigen Brief schreibe, dafs unsere Quarantaine nicht noch länger gewähret hat.

Der wackere Mann hielt Wort, reiste nach Simpheropol und kehrte in zwei Tagen mit einem Befehle der dortigen Regierung an den Directeur der Seequarantaine zurück, uns sogleich von dem Schiffe abzulassen. Ein anderer Befehl an den Director der Landquarantaine geboth, uns mit unserm Gepäcke auf dem Lande aufzunehmen.

Wie man sich doch ungern von biedern, guten Menschen trennt, mit denen man einige Zeit und zwar in einem so engen Raume zusammengedrängt gelebt und an deren Umgang man sich gewöhnt hat! Da fällt aller Unterschied des Standes und Gewerbes weg, da berechnet man nicht so genau die mindere oder gröfsere Geistescultur; nur Güte des Herzens und Gefäl-

ligkeit ist der alleinige Maafsstab, nach welchem man diese Menschen mehr oder minder schätzt. Mit gegenseitiger Rührung trennten wir uns von den braven, verträglichen Schiffsbewohnern, die in der gröfsten Einigkeit unter sich und mit uns gelebt und die durch allerlei muntere Spiele, in welchen sie so erfindungsreich waren, nur darauf gesonnen hatten, uns die Zeit zu verkürzen. Wieland hat recht, wenn er, irgendwo in seinen Gedichten, sagt:

> Der holde Geist der Eintracht schlingt
> Sein goldnes Band um alle, stimmt die Herzen
> Zu sanften Freuden — —
> Die lange Weile flieht, und nur zu leicht beschwingt
> Entfliehen jetzt, man weifs nicht wie, die Stunden.

Unter unsern guten Ragusäern sind uns die Stunden wirklich schnell entflohen und noch lange werde ich mich dieser braven Leute zurückerinnern, denen ich es zum Lobe nachsagen mufs, dafs ich weder unter dem deutschen, noch unter dem englischen, noch selbst unter dem französischen Schiffsvolk so bescheidene, gefühlvolle Menschen fand.

Am 5. dieses verliefsen wir das Schiff und zogen ohnweit des bereits mehreremale erwähnten Quarantainehauses aufs Land, woselbst der Commandeur der Brandwache oder des Wachtschiffes vom Haven, ein Freund des H. Sauron, ein, mit dickem Seegeltuch überzogenes und von Seegel- und Ruderstangen gemachtes, Zelt für uns hatte aufschlagen lassen. Dafs uns diese Wohnung in der Sandwüste, besonders da man uns anfangs mit einem Aufenthalt in derselben von wenigstens drei Wochen bedrohte, gar nicht gefallen konnte, das werden Sie leicht glau-

ben; doch der Mensch ist ja ein so gutmüthiges Geschöpf, dafs er sich in jeder Lage, wenn Nothwendigkeit ihn dazu zwingt, zu fügen und mit der Zeit selbst Zufriedenheit in seinem unglücklichen Verhängnisse zu finden weifs.

Wir richteten uns, so gut, als es gieng, in der neuen Wohnung recht bequem ein und auch hier versüfste H. Sauron unsern Aufenthalt und versah uns, wie bisher, mit allem, zur Lebensnothdurft Nothwendigem.

Nach einer seit mehrern Monaten anhaltenden Dürre und einer unerträglichen, in dieser Jahreszeit ganz ungewöhnlichen Hitze, fiel während unsers Aufenthalts in der Seegeltuchhütte ein starker Platzregen, der zwar den Landmann mit der frohen Aussicht zu einer reichen Aerndte belebte und dem versengten Grase Kräfte zum Wiederaufleben gab, uns aber in der ziemlich luftigen Wohnung tüchtig durchnäfste; indefs ist die Luft seitdem ein wenig abgekühlt.

Nach und nach gewöhnten wir uns an den Anblick der sterilen Sandflächen um uns herum und selbst dieser traurige Aufenthalt hatte nichts abschreckendes mehr für uns. Wir plauderten und lasen, spazierten und sammelten Muscheln am Ufer des Meers. Dahin war der Spaziergang am unterhaltendsten, weil die Aussicht auf die Rhede durch diejenigen achtzehn bis zwanzig Schiffe, die daselbst vor Anker lagen, wirklich schön ist. Auf den mehresten wehete die russische Flagge, nur auf einem einzigen die türkische. Dieses Schiff hatte auch türkische Equipage. Die übrigen, hier vor Anker liegenden, Seefahrer sind mehrentheils Griechen und Italiäner. Dafs nur der russischen, österreichischen und türkischen Flagge, nach einem

Handelstractat zwischen diesen drei Mächten, die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere erlaubt ist, wird Ihnen bekannt seyn.*)

Nachdem wir uns sechs Tage in unserm Zelte aufgehalten hatten, wurden wir durch die plötzliche Erscheinung des H. Hofraths Hochfeld aus Simpheropol angenehm überrascht. Er brachte uns die Erlaubnifs der Regierung, das Zelt verlassen und in die Stadt ziehen zu dürfen. Wir hatten im Ganzen fast drei Wochen in der Quarantaine zugebracht, wurden jetzt nochmals pro forma durchräuchert und hatten nun das Vergnügen, unsere braven Befreier (denn H. Sauron befand sich in der Gesellschaft des Hofraths) zu umarmen und ihnen für ihre thätige Theilnahme an unserm Schicksal herzlich zu danken. Wir setzten uns nunmehr mit den beiden Herren auf ihre Droschka und fuhren zur Stadt nach H. Sauron's Haus, das ein grofses geräumiges Gebäude und das beste in der Stadt ist. Unser Gepäcke — das der grausame Doctor P*g*n, nebst Schiff, dessen Mannschaft und uns selbst schon zum Feuer verdammt hatte — folgte wolbehalten auf mehrern Araba's nach und ward darauf in unserer Wohnung von einem hiesigen Zollbeamten aus Rücksicht für unsern Wirth, der hier in grofsem Ansehen steht, sehr gelinde visitirt.

Die Stadt Koslov, Keslev, tatarisch Jeslewa, liegt unter 46° 25′ Breite und 49° Länge und heifst jetzt wieder nach ihrem alten griechischen Namen Jewpatoriä. Sie ist weder

---

*) Am 25. Junius 1802 ist, vermöge einer zwischen der französischen Republik und der Pforte zu Paris geschlossenen Convention, den Franzosen ebenfalls die freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meer bewilligt worden. Auch ist sie nachher, in demselben Jahre, den Engländern von der Pforte zugestanden.

grofs, noch schön gebaut und verschifft jährlich viel Waizen nach der Türkei und der Christenheit.*)

Der wolfeile Preis des Waizens, von welchem das Tschetwert oder 5¼ quilots im vergangenen Sommer anfangs nur 2½, dann 3½ Rubel gegolten hatte, machte, dafs verschiedene hiesige Einwohner ihn ausschifften. Die grofse Anzahl von Aufkäufern hat aber den Preis desselben seitdem so erhöhet, dafs jetzt das Tschetwert Waizen 7 bis 8 Rubel gilt. Doch würde auch dieser ansehnliche Preis in der Ausschiffung desselben keine Stockung hervorgebracht haben, indem zufolge eines Ukases diese so lange erlaubt ist, bis in Taurien das Tschetwert Waizen 10 Rubel kostet**), wenn nicht vor einigen Tagen ein namentlicher Befehl der Kaiserinn plötzlich erschienen wäre, der durchaus alle Ausschiffung des Weizens aus den krimmischen Häven verbiethet. Selbst die Schiffe, die mit dieser Getreideart geladen und schon zum Auslaufen völlig fertig waren, wurden wieder ausgeladen.

Ich glaube die Ursache zu diesem Verbothe nicht unrichtig anzugeben, wenn ich behaupte, dafs durch die in Constantinopel residirenden Minister der mit Frankreich Krieg führenden Mächte dem dortigen russischen Minister Vorstellungen darüber gemacht worden sind, dafs russisches Korn aus dem schwarzen Meere nach Constantinopel und von da unter neutraler Flagge über Genua nach Frankreich, also nach dem feind-

---

*) Ein Wort, das in Constantinopel, so wie überhaupt in türkischen Seeplätzen, den Handel mit dem übrigen Europa andeutet.

**) Ein ähnlicher Befehl gilt auch für die Häven an der Ostsee.

lichen Lande der respectiven Mächte, gehe. Der russische Minister wird vermuthlich diese Vorstellungen an das St. Petersburger Cabinet haben gelangen lassen und sich mithin hierauf das Verboth der Kornausschiffung aus den krimmischen Häven beziehen. Vielleicht befürchtet man aber auch, da die anfangs so grofse Dürre mit einer schlechten Aerndte drohte, der zu starken Ausfuhr wegen eine Hungersnoth.

Indefs läfst dieses Verboth, der vor kurzem erlassene Befehl an die, in Sevastopol liegende Flotte, aus dem Haven zu laufen und im schwarzen Meer zu kreutzen und das Zurückbehalten aller öffentlichen Blätter an der Grenze, die hiesigen Einwohner etwas unangenehmes für die Zukunft, besonders einen Bruch mit der Pforte, doch, wie ich glaube, fälschlich, befürchten.

Was die Unruhen in dieser Halbinsel noch vermehrt, ist der, seit kurzem, unter den Kosaken am Don ausgebrochene Aufruhr, der daher entstand, weil die Regierung sie aus ihren alten Wohnsitzen in andere Gegenden, besonders nach der Kuban, versetzen und sie dort ansäfsig machen wollte. Zu diesen Meuterern stiefsen vor drei Wochen einige hundert donische Kosaken, deren Standquartier in Taurien war und die jene wahrscheinlich heimlich zu sich berufen hatten; doch sollen, wie man mir diesen Morgen gesagt hat, die, in der Nähe des Dons stehenden, regulairen Truppen die unruhigen Köpfe zu Paaren getrieben und die Rädelsführer des Complots, deren Plan es war, in starken Corps nach Moscau vorzurücken und diesen wichtigen Ort gegen Petersburg aufzuwiegeln, gegriffen haben.

In der Gesellschaft unsers wackern Wirths und seines muntern Freundes, des Schiffscapitaine Mafse, haben wir acht glückliche Tage hieselbst verlebt. Dafs wir hier so lange verweilet haben, daran sind zwei Correspondenten meines Freundes Schmidt Schuld, die Herren Chassaignon und Cingria, ersterer ein in Cherson etablirter ansehnlicher Kaufmann und letzterer, ein Grieche und ein in Galata bei Constantinopel ansäfsiger Handelsmann. Beide hatten schon vor mehrern Tagen versprochen, nach Koslov zu kommen und uns auf unserer Reise in Taurien zu begleiten. Erst gestern sind sie hieselbst eingetroffen und morgen treten wir in ihrer Gesellschaft unsere Reise ins Innere der Halbinsel an.

Ein Beweis, dafs Taurien noch selten bereiset wird, ist der Mangel an Wirthshäusern in diesem Lande; nur in Simpheropol findet man einen Gasthof, in allen übrigen Städten der Halbinsel aber keines. Wenn daher die Einwohner derselben von einer Stadt zur andern reisen, so haben sie, als eine vielleicht angeerbte Sitte der Gastfreiheit der ehmaligen Bewohner dieses Landes, die Gewohnheit beibehalten, bei einem Freunde oder Bekannten einzukehren. Hat ein fremder Reisender diese nicht, so mufs er sich solche durch Empfehlungen zu verschaffen suchen. So machen wir es jetzt und finden, dafs man gar nicht schwierig ist, jemanden mit solchen Empfehlungsbriefen zu versehen.

Dieser Sitte verdanke ich die Bekanntschaft eines sehr interessanten Mannes, den ich vor einigen Tagen in Herrn Sauron's Hause kennen gelernt habe. Der Hofrath Taranov, Director der hiesigen Kronsalinen (eines Regale's, das gegen 200000 Rubel der Krone jährlich einträgt), kam von Simpheropol, wo

er sich aufhält, in Geschäfften nach Koslov und kehrte hier bei seinem Freunde, H. Sauron, ein. Er ist ein feiner, durch auswärtige Reisen sehr gebildeter Mann und bekleidet, als Director der Salinen, einen sehr einträglichen Posten.

An angenehmer Gesellschaft hat es mir daher hier gar nicht gefehlt und in dieser, mit Lectüre, die mich zu meiner künftigen Reise vorbereitete, und mit Spazierengehen verstrich schnell ein Tag nach dem andern.

Die Gegenden um der Stadt sind sehr flach und daher äufserst unangenehm. Unübersehbare Steppen mit niedrigem, von der grofsen Hitze verdorretem Grase ermüden das Auge. Nach dem Meere zu endigt sich diese Steppe in eine Sandfläche, die sich bis zum Ufer und längs desselben hinzieht. In diesen flachen und beständigen Winden ausgesetzten Gegenden wächst kein Baum, daher der Holzmangel hier so grofs ist, dafs viele Ladungen von Holzkohlen jährlich aus Anatolien kommen. Der gemeine Mann kocht hieselbst bei einem Feuer, das aus, mit getrocknetem Kulimist, gemischtem Stroh besteht.

Nur zwei grofse Gärten, in welchen viel Wein gezogen wird, habe ich um der Stadt bemerkt. Den wenigen, dort stehenden verkrüppelten Bäumen sieht man es an, wie schwer ihnen das Wachsen wird.

In Koslov selbst giebt es eben nicht viel Bemerkenswerthes. Wer aber Ruinen einer ehmals ansehnlichen Stadt und die Folgen eines verheerenden Krieges sehen will, der komme hieher und sehe, wie sehr der Ort gelitten hat. Fast allenthalben stöfst man in den Strafsen auf zerstörte Häuser; hin und

wieder steht ein kleines Häuschen, das gewöhnlich von einer Tatarfamilie oder von Juden bewohnt wird. Auch Zigeunerfamilien giebt es in der Gegend umher.

Aufser Waizen verschifft Koslov eine grofse Quantität Salz aus den Salzseen in Taurien nach Anatolien, wie auch sehr viele schwarze Schaafswolle. Nach Polen werden von hieraus jährlich für ohngefär 50000 Dukaten graue krimmische Schaafsfelle oder sogenannte Baranchens verführt; überhaupt betrug im vorigen Jahr die Ausfuhr verschiedener Artikel aus Koslov 334398 Rubel *). Als die Türken noch Besitzer der Krimm waren,

---

*) Statistische Uebersicht der Statthalterschaften des russischen Reichs nach ihren merkwürdigsten Kulturverhältnissen in Tabellen von Heinrich Storch. Riga 1795, in fol. — Histoire de la Tauride par Mr. Stanislas Sestrencewicz de Bohusz, Métropolitain unique de l'Eglise catholique romaine en Russie, Legat né apostolique, archevêque de Mohilow etc. etc. à Brunswick 1800, 2 Tomes, grofs 8. — Aufser diesen beiden Werken können folgende über Taurien anempfohlen werden: Uebersicht des russischen Reichs von Pleschtschejev, übersetzt von Lenz, Riga 1797, in 8. — Büsching's geographische Beschreibung Rufslands. Berlin 1787, in 8. — Hablizl's physikalische Beschreibung der Statthalterschaft Taurien, auf Befehl des Fürsten Potemkin verfafst und übersetzt aus dem russischen von Dctr. Guckenberger. St. Petersburg 1789, in 8. — Tableau physique et topographique de la Tauride, tiré du journal d'un voyage, fait en 1794 par P. S. Pallas. à St. Petersbourg 1795, in 4. — J. G. Georgi's geographisch-physikalische und naturhistorische Beschreibung des russischen Reichs, zur Uebersicht bisheriger Kenntnisse von demselben. Königsberg 1797, in 8. Der IV. Band, S. 861-894, handelt von der Provinz Taurien. — Beiträge zur Physik, Oekonomie, Mineralogie, Chemie, Technologie und zur Statistik besonders der russischen und angränzenden Länder von Bened. Franz Hermann. Berlin und Stettin 1786, in 8, 1 Band. Topographische Nachrichten über die Provinz Taurien von S. 340-346. — Histo-

soll der Handel mehr geblühet haben und besonders soll die Kornausfuhr von hieraus beträchtlicher gewesen seyn.

Dies wäre das Merkwürdigste über Koslov; nun einige Worte über den Plan unserer morgen ins Innere der Halbinsel anzutretenden Reise. Weil die Poststrafse über Simpheropol nach Sevastopol einen zu grofsen Umweg macht und wir mit dem Besehen dieses berühmten Seehavens unsere Reise beginnen wollen, so werden wir anf einem kürzern Wege, aus Mangel an Postpferden, mit tatarischen Fuhrleuten nach Sevastopol fahren, uns daselbst einige Tage aufhalten und uns dann über Bagschisarai nach Simpheropol begeben, von wo ich Ihnen nächstens schreiben werde. Von da geht es alsdann über Karasubasar nach Sudak, von dort über Eski-Krimm nach Feodosia und hierauf wieder nach der Gouvernementsstadt zurück.

Da die Contumaz mir zu viele Zeit geraubt hat und ich

---

risch-statistisches Gemälde des russischen Reichs am Ende des achtzehnten Jahrhunderts von Heinrich Storch. Riga 1797, in 8. Von diesem vortrefflichen Werke handelt der erste Theil von den Bewohnern des russischen Reichs nach ihrer Abstammung, ihrem physischen, bürgerlichen und sittlichen Zustande, der zweite von der hervorbringenden und der dritte von der veredelnden Industrie. Die folgenden drei Bände enthalten die Darstellung des Handels in seinem ganzen Umfange und mit allen seinen Hülfsmitteln, der siebente Band wird den gegenwärtigen Zustand des Handels und der Supplementband die Listen und Tabellen, den Handel betreffend, enthalten. Die schmeichelhafte Recension dieses Werks, die Uebersetzung desselben in mehrern Sprachen sprechen laut für das Verdienst des Verfassers, der auch hier die bestgeordneteste Darstellung der, mit der gröfsten Genauigkeit aus den autentischsten Quellen abgehandelten Gegenstände, mit Sachkenntnifs und der Annehmlichkeit einer reinen unterhaltenden Sprache zu verbinden gewufst hat.

Alle diese Quellen habe ich benutzt, ohne jedesmal den Leser, durch langweilige, oftmalige Citate, auf dieselben zurückzuweisen.

mich schon in der Mitte des Junius zu Elisabethgrad befinden mögte, zu welcher Zeit die russische Gesandtschaft auf ihrem Rückwege von Constantinopel nach St. Petersburg daselbst eintrifft, so mufs ich eilen und werde auf dieser Reise von 360 bis 370 Wersten, sehr wider meinen Willen, nur einige Wochen zubringen können. — Von Simpheropol eile ich dann über Perecop, Cherson und Nicolaewka nach Elisabethgrad.

Seit dem Ende des Märzmonats, in welchem ich in Constantinopel Ihren letzten Brief erhielt, seufze ich nach Nachrichten aus meiner Vaterstadt. Doch diesem ist nicht abzuhelfen und ich werde es mir gefallen lassen müssen, erst nach einigen Monaten und zwar in Moscau, wo ich mich einige Zeit aufhalten werde und wohin ich Sie Ihre Briefe an unsern gemeinschaftlichen Freund W. gütigst zu addressiren bitte, etwas von Ihrer lieben Hand zu lesen.

Leben Sie wol!

SECHS UND DREISSIGSTER BRIEF.

Abreise aus Koslov. — Reise nach Sevastopol. — Unverträglichkeit des Tatars und des Russen. — Sevastopol. — Capitaine Priestman, ein biederer Engländer. — Hölen der Taurer. — Ruinen des taurischen Chersonesus. — Woher der Kriegshaven von Sevastopol, seiner grofsen Vorzüge ungeachtet, vor den anerkannten befsten Seehäven in Europa, doch nicht der befste genannt werden kann. — Flufs Inkerman und Ruinen der genuesischen Festung gleiches Namens. — Seiferde oder Keffakil, auch Kil von Keffa. — Einige Worte über den Tempel der taurischen Diana, oder den nachmaligen Tempel der Freundschaft. — Achiar oder Attiar, der tatarische und türkische Name Sevastopol's. — Anzahl russischer Kriegsschiffe in den Häven des schwarzen Meers und der in Sevastopol befindlichen Matrosen. — Abreise von Sevastopol. — Mangubkhalé. — Nachtlager im Dorfe Diwankioi. — Bagschisarai. — Dortiges Chan-Seraï. — H. Collegienrath und Ritter von Hablizl, Vicegouverneur der Krimm. — Etatsrath und Ritter Pallas. — Beschreibung des Innern vom Chan-Seraï. — Turbé oder Begräbnifskapelle ehmaliger krimmischer Chane. — Romantische Lage von Bagschisarai. — Spazierritt nach Tschifutkhalé. — Nähere Nachrichten über diese Festung. — Abreise von Bagschisarai. — Flufs Almà. — Simpheropol oder Akmetsched. — H. Hofrath Taranov, Director des, der Krone gehörigen Salzwesens in Taurien. — Gouvernementsgebäude der taurischen Hauptstadt Simpheropol.

SIMPHEROPOL, am 22. May 1794.

Vorgestern abends sind wir hier angekommen und verlassen die Stadt heute wieder. Nachmittags, am 18. dieses, fuhren meine Reisegefährten, die Herren Chassaignon und Cingria, mein Freund Schmidt und ich in zwoen Kübitken aus Koslov. Der Weg von da nach Sevastopol ist auf der grofsen Ebene sehr gut. Links sieht man einen kleinen Salzsee, jenseits desselben verschiedene zerstreutliegende und kleine tatarische Bauerhäuser und rechts hat man die Aussicht auf das schwarze Meer.

In einiger Entfernung erhebt sich vorn eine Kette von Bergen, über welchen der 1300 Fufs hohe Tschaturdag (Tschaterdagh) in Form eines Zeltes — daher seine russische Benennung Palatka — hoch hervorragt.

Es war ein warmer schöner Tag; allein der Abend war, wie in allen südlichen Klimaten, kühl und die Nacht sehr kalt. Da wir von einem Dorfe zu weit entfernt waren, um daselbst zur Nacht einzukehren, und es schon dunkel zu werden anfieng, so spannten unsere tatarischen Fuhrleute ihre Pferde aus und liefsen sie, ohnweit einer am Wege befindlichen Fontaine, im verdorrten Grase weiden. Kurz vorher waren wir schon einem andern Brunnen, voll von hellem Wasser, vorbeigefahren. Diese Wasserbehälter schreiben sich noch von der Zeit her, als die Türken Besitzer dieser Halbinsel waren.

Wir hülleten uns in warme Mäntel ein, schliefen in unsern Kübitken und fuhren am folgenden Morgen beim Aufgang der Sonne weiter. Der Weg führte auch jetzt noch über Ebenen hin, auf welchen niedriges Gesträuch nur sparsam wächst. Endlich befanden wir uns am Flufs Almà und fuhren durch sein seichtes Bette. Längs demselben standen eine Menge von Fruchtbäumen und zwischen diesen hohe, schlanke Pappeln. Rechts liefsen wir das ziemlich weitläuftige Dorf Almà.

Am Flusse liegen hin und wieder kleine Felsenberge und von nun an wird die bisher einförmige flache Gegend durch kleine Berge abwechselnder. Hier trafen wir schon Felder und grofse Schaaf- und Hornviehheerden an; anderthalb Stunden weiter befanden wir uns im Dorf Kadgé, das an einem kleinen Flusse gleiches Namens liegt; auch um diesem Dorfe

gab es Bäume. In dem Schatten derselben liefsen wir unsere Pferde ruhen, warfen uns aufs Gras hin und frühstückten frische Milch, die uns ein guter Tatar verschaffte.

Es scheint, als ob die alten Bewohner der Krimm, die Tatarn, sich noch nicht so recht mit den Russen vertragen. Der eigentliche Grund dieser Abneigung scheint nicht so sehr Religionshafs zu seyn, sondern vielmehr in der Behandlung zu liegen, die der Tatar oftmals von jenem erdulden mufs. Dieser hat daher für den reisenden Russen, wenn er ihm gleich das Geld zur Bezahlung des Geforderten auch vorher zeigt, niemals etwas in seinem Dorfe. Uns widerfuhr dieses wenigstens einigemal. Da wir die Vorliebe des Tatarn zu den Franzosen kannten, so brauchten wir die List und gaben uns für Franzosen aus und nun erhielten wir alles mit der gröfsten Bereitwilligkeit. Herr Cingria, der sehr gut türkisch und also die Sprache der Tatarn spricht, diente uns zum Dolmetscher.

Von Kadgé fuhren wir weiter, erst durch einen kleinen Bach und dann längs einem hübschen Wäldchen hin; immer ward es jetzt bergigter. Die Berge waren gemeiniglich mit niedrigen Eichen bewachsen.

Wir waren froh, aus der langweiligen Ebene, die wir gestern durchfuhren, in eine schöne Schweizergegend versetzt zu seyn. Von einem Berge sahen wir in der Ferne die Masten der, bei Sevastopol, liegenden Schiffe, gleich Bäumen vom festen Lande hervorragen. Wir fuhren einer, dem II. Brigadier Uschakov gehörigen Wassermühle vorbei. Die dort wohnenden Matrosen, die wir durch ein Trinkgeld gewonnen hatten, liefsen uns, ungeachtet der Besitzer des Gartens, wie sie sagten, es

verbothen habe, den nähern und angenehmern Weg durch diesen grofsen und schönen Obstgarten fahren. Im Schatten von Kirsch- Aepfel- und Quittenbäumen (coignés) legten wir eine ansehnliche Strecke Weges zurück und ergötzten uns an den Gesang der vielen Nachtigallen. Jetzt befanden wir uns auf der schönen Poststrafse, die von Bagschisarai nach Sevastopol führt, wohin uns noch $5\frac{1}{2}$ Werst übrig blieben.

Als die Kaiserinn im Jahr 1787 Taurien bereiste, wurden die Poststrafsen, die hier von einer Stadt zur andern führen, überall sehr gut ausgebessert und auf denselben die Entfernung nach Wersten durch kleine geschmackvolle, massivsteinerne Ständer angedeutet. Von diesen fanden wir verschiedene, vermuthlich von mifsvergnügten Tatarn, umgeworfen.

Der Weg, auf welchem wir fuhren, war aufserordentlich gut; rechts sahen wir das Meer und gerade vor uns den schönen Golf von Sevastopol mit allen den vielen, dort befindlichen Kriegsschiffen. Diese liegen in den tiefen Wasserarmen, welche sich ins Land hineinziehen. Ueber einen solchen Wasserarm erhob sich, uns gegenüber, amphitheatralisch der unter russischer Regierung neuerbaute Theil der Stadt und über diesen schlofs eine, auf dem Gipfel des Berges in schönem Styl gebaute, russische Kirche die Aussicht.

Wir hatten nun 74 Werst von Koslov bis Sevastopol glücklich zurückgelegt und liefsen unsere Fuhrwerke in dem Hofe eines neuen Gebäudes, neben welchem man eben mit dem Bau anderer Häuser beschäfftigt war, stehen. Man hat die Absicht, hier am disseitigen Ufer des Wasserarms die Kaufmannsstadt und am jenseitigen blofs Wohnungen für Leute von der Marine anzulegen.

Wir liefsen uns hierauf, mehrern, vor Anker liegenden Kriegsschiffen vorbei, nach dem jenseitigen hohen Ufer rudern. Eine schöne, von gehauenem Stein verfertigte und unten mit Sphinxen gezierte Treppe, die auf beiden Seiten ein steinernes Geländer hat, führt hier bis zu der ehmaligen Wohnung des Viceadmirals Mackenze hinauf. Diese stiegen wir hinan und bogen dann links in eine breite, gerade und auf beiden Seiten mit Kirschbäumen bepflanzte Gasse, die zur Wohnung des Herrn M****, dem schönsten Privathause von Sevastopol, führt. Der Eigenthümer desselben ist durch die vielen Kronbauten, welche er besorgt hat, ein sehr reicher Mann geworden.

Herr Chassaignon, der ihn kannte, führte uns in sein Haus. Bald darauf kam auch Herr Priestman dahin, der Capitaine vom ersten Rang ist und die Dreieinigkeit, einen hieselbst liegenden Dreidecker, commandirt. Diesem Engländer waren wir durch H. Sauron empfohlen worden. Da er sich jetzt am Bord seines Schiffs aufhielt, bat er uns von seinem Hause Gebrauch zu machen. Wir nahmen das freundschaftliche Anerbiethen an und, da es noch nicht spät war, fuhren wir in seiner und H. M****'s Gesellschaft 3 Werst längs dem Haven hinunter. Wir kamen der sogenannten Artilleriebucht*) vorbei, an deren Ufer man mit Anlegung einer neuen Batterie eben beschäfftigt war, und bogen dann in einen andern Wasserarm, in welchem die, aus dem schwarzen Meere kommenden Kauffahrtheischiffe vor Anker legen.

Neben diesem Kaufmannshaven befindet sich die hiesige

---

*) Es giebt hier sieben solcher Wasserarme, die sich ins Land hineinerstrecken.

Quarantaine, die nichts besser, als die von Koslov ist. Wie es so oft der Fall ist, hat man auch diesesmal die Krone schändlich hintergangen. Zwanzigtausend Rubel sind von derselben zur Erbauung von Quarantainengebäuden bei den Häven von Taurien hergegeben und schon seit drei Jahren liegt an den, zu diesen Häusern bestimmten Plätzen das Bauholz angeführt, wird gestohlen oder fault aus Mangel an Aufsicht der Männer, die über den Bau wachen sollen, das Geld in die Tasche stecken und dabei denken: procul a Jove, procul a fulmine!

In der Gegend dieses Kaufmannshavens soll, nach der Meinung einiger, die Brücke des grofsen Mithridates von Pontus gestanden haben, der die Taurer unterjochte und nachher die ganze Krimm beherrschte. Hier sieht man in den Felsenwänden Hölen, welche die Taurer, die ehmaligen Piraten auf dem schwarzen Meere, bewohnt haben. Diese Hölen sind künstlich in dem Felsen gehauen und dienen jetzt ehrlichern Leuten, den Matrosen und andern armen Menschen dieser Gegend zur Wohnung.

Einige Schritte weiter erheben sich die Ruinen des alten Chersonesus. Die Mauern, die diese, ehmals berühmte Stadt umgaben, sind beinahe drei Faden dick. Um zu dem Fundament derselben zu gelangen, mufs man jetzt einige Faden tief graben und auch alsdann findet man noch grofse Massen von behauenen Steinen. Diese herauszuschaffen war man eben beschäfftigt. Man schleppte sie herauf, um sie zur Anlegung mehrerer Batterieen am Eingange des Havens zu gebrauchen. So benutzt ein jetzt lebendes Volk, selbst die Ruinen der mühseligen Arbeit eines gewesenen Volks; das jetztlebende bauet, glaubt, wie seine Vorgänger es wähnten, für die Ewigkeit zu bauen

und alndet nicht, dafs künftige Generationen eben so in den Ruinen seiner Arbeit wühlen werden, um wieder für die Ewigkeit zu bauen!

Einige Jahrhunderte vor Christi Geburt legten Herakliden, griechische Colonisten, Chersonesus an. Der Ort ward mächtig und der Handel blühte, als Kaiser Constantin der Grofse im Jahr 322 die Stadt von allen Abgaben befreite. Sie ward nachher von den Tatarn zerstört und im Jahr 1578 blieben nur die äufsern Mauern derselben übrig. Da liegt sie nun die grofse, reiche Stadt, ein grofser Schutthaufe, auf dem sich jetzt Kaperstauden ranken und wilder Jasmin wächst! Wenn man in dem Schutte der zerstörten Stadt nachgräbt, so soll man noch griechische und auch römische Münzen von Silber, Bronze u. s. w. finden. Unten am Fufse der Ruinen liegt ein kleiner Golf, der wahrscheinlich den ehmaligen Haven der Stadt bildete und zur Zeit des Flors von Chersonesus manches reichbeladene Schiff gefafst haben mag. Neben dem Golf läuft ein, ebenfalls ruinirter, schöner Quai hin. Hier soll, nach der Meinung anderer, die Brücke des Mithridates gestanden haben. — Als ich so auf den Ueberbleibseln dieses Quai's, an welchen sich die Wellen schäumend brachen, über den Gang der Zeit, über die, von derselben hervorgebrachten wunderbaren Begebenheiten und über die Vergänglichkeit menschlicher Dinge im Stillen nachdachte, tauchte sich eben die Sonne am heitern, schönen Abende feierlich ins Meer. Es ward kühl und wir ruderten nun nach H. M****'s Wohnung zum Abendessen zurück.

Am folgenden Morgen holte uns H. Priestman in seiner bedeckten, achtrudrigen grofsen Chalupe ab. In der Gesellschaft dieses alten, biedern Engländers fuhren wir in einem breiten

Wasserarm, der sich zwischen hohen Bergen ins Land hinzieht, bis zu der Stelle hin, wo die Schiffe kalvatert werden.

Die sieben Wasserarme sind überall so tief, dafs selbst Schiffe von hundert Kanonen in denselben vor Anker liegen und hart am Lande befestigt werden können, auch sind sie hier durch die rundherumliegenden Berge vor jeden Sturm gedeckt. In jedem Betracht würde folglich, nach der Erklärung unsers vielgereisten Begleiters, der Kriegshaven von Sevastopol, selbst vor Port-Mahon auf Minorka, den anerkannten besten Seehaven in Europa, so wie vor alle übrige jetzt bekannte Seehäven, den Vorzug haben, wenn sich nicht in demselben eine Art Würmer befände, die durch ihr beständiges Nagen am Holze die Schiffe in wenigen Jahren unbrauchbar machten. Es könnten zwar dieselben mit Kupfer beschlagen werden, doch würde dieses zu kostbar seyn und die Krone um dieses theure Metall betrogen werden, indem man jetzt sogar mit gestolenem Eisen ganze Kübitken beladen und es in die Buden von Simpheropol zum Verkauf schicken soll.

Am Ende des Wasserarms, auf welchem wir gerudert waren, liegt ein grofser Morast, der, so wie die übrigen benachbarten sumpfigen Gegenden, wahrscheinlich die ungesunde Luft in Sevastopol verursacht, die so viele Einwohner der Stadt wegrafft. Auf des Viceadmirals Mordwinov Befehl werden hier jetzt Gräben gezogen, wodurch schon mehrere schöne Wiesen gebildet worden sind.

Wir befuhren nachher einen andern Wasserarm, auf dessen rechten Seite sich hohe, mit niedrigem Gebüsch bewachsene und auf der linken nackte, hohe Felsenberge, in welchen man

schichtweise mehrere Lagen von Kreide bemerkt, erheben. Auch hier sieht man in der hohen Felsenwand mehrere Hölen der alten Taurer. Eine derselben ist sehr grofs, mit vieler Kunst ausgehauen und dient jezt zu einem Pulvermagazin. Wir fuhren einige Werste durch mahlerische Gegenden. Aus dem Kanal voll Seewassers kamen wir in das süfse Wasser des schmalen und seichten Flusses Inkerman. Hier gleitete das Boot durch einen Wald von Schilf, in welchem unzählige Schlangen im Sonnenschein spielten, langsam hin. Der Flufs ward immer seichter; wir stiegen aus, giengen auf einer schönen Wiese weiter und befanden uns hierauf in einem lieblichen, grofsen Thale, das von beiden Seiten durch Felsenwände eingeschlossen wird.

Endlich gelangten wir zu der Stelle, wo hoch auf einer Felsenspitze die Ruinen der alten genuesischen Festung Inkerman liegen. Im Felsen gehauene Stufen führen oben hin. Diese aber hat die Länge der Zeit zum Theil mit Schutt angefüllt und das Gehen auf mancher Stelle sehr beschwerlich und sogar gefährlich gemacht. Wir besahen zuerst die, in dem Felsen gehauene Kirche und giengen dann zur eigentlichen Festung hinauf, deren Mauern an mehrern Stellen gänzlich zerstört sind. Bei derselben findet man einen tiefen Brunnen in dem Felsen und an den äufsern Felsenwänden sieht man eingehauene Katakomben oder Begräbnifsplätze von verschiedener Gröfse.

Aus der Festung hat man eine äufserst romantische Aussicht auf die umliegende Gegend; unter den Füfsen liegt ein herrliches, von hochgethürmten Felsen bekränztes Thal und rechts sieht man über den, 7 Werst von hier entfernten und

mit Schiffen angefüllten Haven von Sevastopol weit ins blaue Meer hinein.

Hier in dieser Gegend wird die bekannte Seiferde gegraben, die man auch bei Kaffa oder Feodosia unter dem Namen von Kelfakil oder Kil von Kelfa gräbt. Dieser graue Seifenton giebt die sogenannten meerschaumenen Pfeiffenköpfe nach der Türkei.

Einige versetzen auch den Tempel der taurischen Diana in diese Gegend. Bekanntlich war Iphigenia, die Tochter Agamemnons, des griechischen Befehlshabers vor Troja, nachdem sie aus Aulis geflohen war, Priesterinn bei diesem Tempel der Diana, welcher damals Menschen geopfert wurden.*) Hier war es, wo Orestes und Pylades den Beweis der grölsten Freundschaft gaben und endlich mit Iphigenia, der Schwester des Orestes, nach Griechenland glücklich entkamen. Seit der Zeit hiefs dieser Dianentempel der Tempel der Freundschaft.

Andere — und diese Meinung hat mehr Wahrscheinlichkeit — suchen die Ueberreste dieses Tempels auf dem Parthenion, einem Vorgebürge ohnweit des alten Chersonesus, bei Partheniza, nicht weit von Janta, 40 Werst von Balaklawa; noch Andere suchen diesen berühmten Dianentempel auf der Stelle, wo jetzt ein Kloster des heiligen Georgs steht.

---

*) Agamemnon hatte der Diana gelobt, das Schönste zu opfern, was in einem gewissen Jahre in seinen Staaten wäre erzeugt worden. Es fand sich, dafs von allem, was dieses Jahr hervorgebracht, nichts schöner sei, als Agamemnons Tochter. Er opferte daher die Iphigenia.

Nachdem wir mehrere Hölen der alten Tauer in Augenschein genommen hatten, ruderten wir wieder zurück. Ein Gebäude, in welchem die Kaiserinn während ihres hiesigen Aufenthalts gespeist hatte und das in einer recht schweizerischen Gegend liegt, blieb uns rechts. Noch weiter nach Sevastopol zu, liegt ebenfalls auf der rechten Seite dieses Wasserarms das kleine Dorf Achiar oder Attjar*); gleich neben dem Dorfe liegen grofse Gebäude, die zu Magazinen dienen. Bald darauf kamen wir den Linienschiffen mit der Vice- und Contreadmiralsflagge vorbei.

Es liegen gegenwärtig überhaupt hier und in den übrigen russischen Häven am schwarzen Meere zwanzig Linienschiffe und Fregatten. Man rechnet in Sevastopol sieben bis achttausend Matrosen, obgleich ihre Anzahl, wenn sie vollzählig wäre, zehntausend betragen sollte.

Wir speisten zu Mittag in Gesellschaft des H. M**** und seiner Familie am Bord der Dreieinigkeit. Capitaine Priestman, unser gefällige, unterhaltende Wirth, führte uns nach Tisch auf seinem Dreidecker herum, auf welchem wir die Benutzung jedes kleinen Raums und die grofse Ordnung und Reinlichkeit bewunderten. Er versicherte, dafs ihm sein Schiff noch einmal so lieb seyn würde, wenn es, statt des heiligen, biblischen Namens, zu dem sich der Donner der Kanonen gar nicht passe, lieber Cerberus oder Beelzebub hiefse.

Wir hatten nunmehr das Merkwürdigste in und um Seva-

*) So hiefs Sevastopol unter tatarischer und türkischer Herrschaft.

stopol, das unter 44° 41′ nördlicher Breite liegt und gegen 20000 Einwohner enthalten soll, gesehen und schickten uns nun, da es schon 6 Uhr Nachmittags war, zur Abreise an. Durch einen herzlichen Händedruck dankten wir unserm biedern Engländer und liefsen uns nun wieder an das jenseitige Ufer setzen, wo sich unsere Tatarn mit den Fuhrwerken befanden. Noch einen Blick warfen wir auf Sevastopol und seine, mehrentheils neuen Gebäude und fuhren den nämlichen Weg zurück, auf welchem wir am vorhergehenden Tage gekommen waren.

Ohnweit der obenerwähnten Uschakowschen Wassermühle mufsten wir über den unbedeutenden Flufs Belbek fahren. Zur linken Hand hatten wir hohe Berge und zur rechten sehr gutes Ackerland und schöne Wiesen mit hohen Pappeln. Der Weg war aufserordentlich gut; bald war uns von demselben die Aussicht frei, bald ward sie uns durch dickbelaubte Buchen, die hart an der Poststrafse standen, benommen.

Die Sonne gieng unter und nur im Zwielicht sahen wir die, zwischen hohen Bergmassen gelegene und von Juden bewohnte Festung Mangubkhalé. Die Dunkelheit trat endlich völlig ein und meine Reisegefährten nahmen den Vorschlag an, in Diwankioi, einem kleinen, von Tatarn bewohnten Dorfe, das 15 Werst von Sevastopol und eben so weit von Bagschisarai entfernt liegt, die Nacht über zu bleiben. Hier wohnt ein Russe mit seiner Familie, der, wie man uns gesagt hatte, Reisende beherbergen soll; doch Bitten und selbst Drohungen halfen nichts, er wollte uns, wahrscheinlich, weil es spät war, durchaus nicht bei sich aufnehmen. Wir wandten uns nun an die Tatarn und fanden einen gutmüthigen Bauer, der uns einen Platz in seinem Hofe anwies. Unter dem schöngestirnten Him-

mel lägerten wir uns hier auf die Erde hin und verzehrten beim Laternenlicht die Milch, die unser Wirth uns gab. Plötzlich wurden wir von unsern Sitzen aufgeschreckt, als wir in einer kleinen Entfernung von uns mehrere Flintenschüsse fallen hörten. Wir machten Lärmen, warteten dann ruhig die Folgen ab und als sich nichts regte und wir sahen, dafs man uns nichts anhaben wollte, begaben wir uns in unsere Kübitken zur Ruhe.

Früh am Morgen des folgenden Sonntags setzten wir die Reise fort, anfangs gieng es zwischen Bergen, sodann durch ein anmuthiges, stark mit Bäumen bewachsenes Thal und nun wieder durch das, fast trockene Bette des Flusses Kadgé, bis wir endlich in eine Ebene gelangten und die Stadt Bagschisarai (Baktsche-Saraï, Garten-Pallast), die 30 Werst von Sevastopol entfernt ist, vor uns liegen sahen.

Wir trafen in diese ehmalige Residenz der krimmischen Chane, die über zweihundert Jahre hieselbst ihren Sitz hatten, schon um 6 Uhr des Morgens ein, fuhren durch die sehr einfache, der Kaiserinn zu Ehren im May 1787 von Quadern erbaute Ehrenpforte und durch eine lange Gasse, die durch die niedrige Bauart der tatarischen Häuser, deren man hieselbst dreitausend an der Zahl rechnet, sehr viele Aehnlichkeit mit den Strafsen in Jassy und Bucharest hat und kehrten dann in den Hof des grofsen Seraï's der ehmaligen Chane (Chan-Seraï) ein.

Den Tag vorher war Herr von Hablizl, der Vicegouverneur von Taurien, hieselbst angekommen, um sich auf eines seiner, in dieser Gegend liegenden Güter zu begeben. In seiner

Gesellschaft befand sich der Etatsrath und Ritter Pallas mit seiner Gemalinn und Tochter. Dieser berühmte Naturforscher, der seit mehr als einem Jahre das südliche Rufsland auf Befehl der Kaiserinn und auf Kosten der Krone bereiset, kam mit seiner Familie von dem Kaukasus und bereiste jetzt das Innere der Krimm. Da diese Reisenden insgesammt in dem Chan-Seraï abgestiegen waren und noch diesen Vormittag Bagschisarai verlassen wollten, so machte ich ihnen vor ihrer Abreise die Aufwartung.

Wir waren von dem Herrn M**** dem Herrn Capitaine Paskalov, dem Commendanten von Bagschisarai, empfohlen worden. Er ist ein sehr artiger Mann, spricht aber aufser seiner Muttersprache, keine andere. Seine Frau ist eine Deutsche.

Nach dem Frühstück, das wir bei dem Commendanten einnahmen, schlofs selbiger uns die Zimmer im Chan-Seraï auf, welche die Kaiserinn während ihres Aufenthalts in Bagschisarai bewohnt hatte. Daher denn auch sowol diese, als die zu dem Seraï gehörige Moschee zu jener Zeit hergestellt worden sind.

Die innere Verzierung der Zimmer ist ganz in türkischem Geschmack. Man findet hier ägyptische Strohmatten und prächtige Fufsteppiche, reichgestickte Diwans in den Zimmern rund umher und einen offenen, marmornen Gartensaal mit einer Fontaine in demselben, nur ist die Mahlerei etwas grob. Diese hat der Luxus in Constantinopel viel höher getrieben. Die Decke des ehmaligen Audienzsaals des Chans ist gleichfalls in türkischem Geschmack stark vergoldet. Neben dem Saal liegt ein kleiner allerliebster Garten, in welchem eben rothe und weifse Rosen in Menge blühten.

Der ehmalige Harem des Chans nahm die Zimmer des Erdgeschosses ein. Diese wurden, als die Kaiserinn hier war, von dem Fürsten Potemkin, der die Monarchinn auf ihrer Reise begleitete, bewohnt. Die Kaiserinn bewohnte die obern Zimmer des Schlosses.

Dem Chan-Seraï gegenüber liegen links auf dem Hofsplatz neben der Moschee zwei Turbé's oder Kapellen, in welchen die ehmaligen krimmischen Chane begraben sind. Der letzte Chan, Krimm-Ghérai, ist aufserhalb der einen Turbé, gleich neben derselben, begraben.

Von dem Hofsplatz nimmt sich die Lage von Bagschisarai sonderbar aus. Auf der einen Seite zieht sich eine grofse, im Hintergrunde von Felsenwänden eingeschlossene Wiese mit niedrigem Gebüsch hin, auf der andern erhebt sich ein aufserordentlich hoher, nackter Felsenberg, an welchem grofse Steinmassen, die beim Herabstürzen den Ort zu begraben drohen, grausend hängen.

Während wir die innern und äussern Merkwürdigkeiten des Chan-Seraï's besahen, hatte Herr Paskalov für meinen Freund Schmidt und für mich gesattelte Pferde nebst einem Begleiter besorgt, der uns den Weg nach Tschifutt-khalé oder der Judenfestung zeigen sollte. Dieser ritt auf seinem Esel voraus und wir trottirten hinter ihm her.

Die Sonne brannte sehr stark. Wir ritten durch verschiedene enge Gassen der Stadt; ausserhalb derselben kamen wir mehrern, im Kriege zerstörten Gebäuden vorbei, die zwischen hohen Felsenbergen in wilden, romantischen Gegenden, die ich,

selbst in der Schweitz, nicht pittoresker gefunden habe, lagen. Nach 3 zurückgelegten Wersten erreichten wir den beschwerlichen Fufssteig, der durch ein Thor zu der hochgelegenen Festung Tschifutt-khalé führt. Die Genueser legten auf der Spitze des Felsens, von welchem man weit ins schwarze Meer sehen kann, diesen Ort an und umgaben ihn mit Mauern, die zum Theil jetzt zerstört sind. Die meisten Häuser, deren man hieselbst zweihundert und zwanzig zählt, sind aus behauenen Steinen gebaut und blos von Juden, deren Anzahl man auf tausend Seelen schätzt, bewohnt.

Der Rabbi schlofs uns die gutgebaute Synagoge auf, zeigte uns die, beim jüdischen Gottesdienst zur Bedeckung des Kopfes gehörigen Gewänder und führte uns in die dortige öffentliche Schule, in welcher sich Knaben, unter einem taubmachenden Lärmen, im Lesen übten. In dem, ohnweit des Schulgebäudes gelegenen grofsen, der Krone gehörigen, eingeschlossenen Park sahen wir Heerden von Hirschen und Rehen herumlaufen.

Da es in Tschifutt-khalé weiter nichts zu sehen gab, so ritten wir durch ein anderes Thor jenen steilen Berg hinab und wieder auf demselben Wege, den wir gekommen waren, nach Bagschisarai zurück. Dieser wilde Winkel der Erde zwischen den romantischen Felsenmassen, in welchen wir hin und wieder ebenfalls verschiedene Hölen der alten Taurer bemerkten, gefiel uns immer mehr.

Wir speisten in Gesellschaft unserer beiden Reisegefährten zu Mittag bei dem Herrn Paskalov. Auf dem Wege zu ihm mufsten wir der grofsen, zum Seraï gehörigen Moschee vorbeigehen. Sie war eben offen und wir traten — denn in Taurien

ist der Zutritt zu den Moscheen für jedermann, er sei Tatar oder Russe, erlaubt — hinein und hörten dem namaz der andächtigen Tatarn zu. Neben der Moschee befindet sich eine grofse Fontaine, die ein schönes, helles und sehr kaltes Wasser enthält. Es ist das beste, das ich bis jetzt in Taurien getrunken habe.

Bald nach Tisch machten wir Anstalten zu unserer Abreise. Wir kauften vorher aus einer tatarischen Bude einige, hieselbst verfertigte Messer, deren, dem Anscheine nach, damaszirte Klingen ihrer Güte wegen sehr berühmt sind und verliefsen nun Bagschisarai. Hier sahen wir mehr Russen, als in Koslov. Die Zahl der Einwohner soll sich, wie man mir sagte, auf zehntausend Seelen belaufen.

Der Weg von Bagschisarai nach Simpheropol, der 30 Werst beträgt, ist sehr gut. Er führt gröfstentheils durch bergigte Gegenden; bald gab es Aecker auf beiden Seiten des Weges, bald schöne Wiesen, auf welchen grofse Heerden von Vieh weideten. Dann gieng unser Weg durch ein sehr angenehmes Thal und durch das niedrige Bette der Almà. Auf beiden Seiten des Flusses wachsen Bäume und ich bemerkte, dafs, in dem bisherdurchreisten Theil von Taurien, blofs die Gegenden am Wasser reich an Bäumen waren; in dem trockenern Boden der Halbinsel hatte ich hin und wieder nur niedriges Gesträuch sehr sparsam und hohe Bäume gar nicht gesehen. Auf einer Fläche, über die wir jezt fuhren, sahen wir Simpheropol oder Akmetsched (unter 45° 12′ Breite und 51° 47′ Länge) vor uns liegen und trafen hieselbst gegen 8 Uhr Abends ein.

Wir fuhren zwar vor das unbedeutende, kleine Wirthshaus in der Stadt, konnten hier aber, da die wenigen Zimmer alle besetzt waren, keines erhalten. Unruhig darüber, wo wir während der Nacht bleiben sollten, half uns endlich Herr Capitaine F***, den wir in Koslov beim Herrn Sauron hatten kennen lernen und dem wir jetzt begegneten, aus der Verlegenheit. Dieser dienstfertige, aus Mantua gebürtige junge Mann, vielleicht ein wenig Avantürier, aber ein wahres Lexikon verschiedener orientalischen und auch modernen Sprachen, bot uns sein Quartier an. Wir nahmen es mit allem Dank an. Aus dem Wirthshause bekommen wir ein hier gebrauetes, sehr wolschmeckendes Halbbier.

Nach einer anhaltenden Dürre*) fiel gestern ein sehr starker Regen, der uns den ganzen Vormittag zu Hause hielt. Erst in der Mittagsstunde begaben wir uns zu dem Herrn Hofrath Taranov, mit dem ich Sie schon in Koslov bekannt gemacht habe und der uns schon dort zu sich einlud, wenn wir nach Simpheropol kommen würden.

Nach Tisch, als sich das Wetter völlig aufgeklärt hatte, giengen wir bis zu der Stelle, wo die neuangelegten Gouvernementsgebäude liegen. Die Krone liefs, gleich nach der Besitznehmung Tauriens, diese Gebäude zum Sitz der hiesigen Gerichtshöfe und ein recht hübsches Haus für den Vicegouverneur bauen. Das Palais des Generalgouverneurs dieser Halbinsel zeichnet sich unter den übrigen am meisten aus. Der verstor-

---

*) Es soll in Taurien bisweilen, wie man mich versichert hat, in mehrern Sommern gar nicht regnen, sondern die Erde blofs von dem starkfallenden Thau angefeuchtet werden.

bene Fürst Potemkin, mit dem Beinamen des Tauriers, bekleidete als Generalgouverneur von der Jekaterinoslawschen Statthalterschaft, zu welcher auch Taurien gehört*), zuerst den Posten eines Generalgouverneurs von Taurien, hielt sich aber eben so wenig hier auf, als sein Nachfolger, der Fürst Platon Alexandrowitsch Subov, der sich als Generaladjutant der Kaiserinn in St. Petersburg aufhalten mufs. In der Abwesenheit des Generalgouverneurs bewohnt der Gouverneur von Taurien dieses Palais. Weil dieser aber in eigenen Angelegenheiten auf einige Monate nach der Residenz gereiset ist, steht es jetzt leer. Wir liefsen es aufschliefsen und besahen die schönen Zimmer desselben. Neben dem Palais liegt ein grofser Garten, der aber nicht sehr in Ordnung gehalten wird. Die Aussicht aus demselben über den vorbeifliefsenden Salgir, an dessen Ufern Gärten und Gebüsch abwechselnd liegen, ist sehr angenehm.

Dieser, aus den Gouvernementsgebäuden entstandene Flekken wird eigentlich Simpheropol genannt; aber jetzt begreift man auch die sogenannte Altstadt, die ehmals Akmetsched genannt wurde, unter dem Namen Simpheropol und der Name Akmetsched wird gar nicht mehr gebraucht.

Wir liefsen uns aus der Regierung Podaroschna's (Vorspannpässe) geben, um das Innere von Taurien zu bereisen, und giengen dann nach der, eine halbe Viertelstunde von hier gelegenen, eigentlichen Stadt zurück, die, ob sie gleich niedrige, kleine und meist mit Stroh gedeckte steinerne Häuser, dennoch

---

*) Zu Folge eines von Kaiser Paul dem Ersten, am 12. December 1796, gegebenen Ukases, gehören beide Gouvernements, nebst Wosnesensk, zu Neurufsen.

zum Theil gerade Gassen hat. Sie hat aufser Tatarn und Juden, auch viele Russen zu Einwohnern; überhaupt zählt man ihrer nur siebenzehnhundert.

In Gesellschaft meines Freundes Schmidt besuchte ich nachher in seinem grofsen Garten aufserhalb der Stadt unsern wackern Hofrath Hochfeld, der sich während der unangenehmen Quarantaine so theilnehmend und warm für uns verwandt hatte. Gegen Abend kamen wir zur Stadt zurück und speisten bei einem Freunde unsers Wirths, des Herrn F***, zu dem wir mit unsern beiden Reisegefährten eingeladen waren.

Letztere erhielten mit der gestrigen Post Briefe aus Cherson, nach welchen ihre Gegenwart daselbst von der gröfsten Nothwendigkeit ist. Die Herren Chassaignon und Cingria verliefsen uns daher diesen Morgen und mein Landsmann und ich sind ebenfalls, ungeachtet es in der vergangenen Nacht wieder sehr stark geregnet hat und der Himmel noch nicht völlig aufgeklärt ist, gesonnen, noch diesen Vormittag Simpheropol zu verlassen und unsere Reise nach Karasubasar anzutreten.

Wenn wir den östlichen Theil der Halbinsel bereiset haben, so müssen wir doch, um über Perecop nach Cherson zu kommen, unsern Weg wieder über Simpheropol nehmen. Um diese Zeit wird der Vicegouverneur hieher, an seinen Posten, wieder zurückgekommen seyn und alsdann denken wir uns länger hieselbst aufzuhalten. Von hieraus erhalten Sie denn wieder einen Brief von mir, der Ihnen den weitern Erfolg von demjenigen erzählen wird, was ich auf dieser Reise sehen und bemerken werde.

SIEBEN UND DREISSIGSTER BRIEF.

Abreise aus Simpheropol nach dem Innern Tauriens. — Karasubasar. — Padre Christophoro, ein biederer catholischer Priester. — Beschreibung eines türkischen Bades. — Angenehmer Weg von Karasubasar nach Sudak. — Reizendes fruchtbares Thal bei Suksu. — Fierfort, ein aus der Champagne gebürtiger Winzer. — Sudak, vor Zeiten Alanei. — Nähere Nachrichten über diese alte genuesische Festung. — Wohnorte einiger Tatarfamilien ohnweit derselben. — Wie viel Wedro's oder Eimer Wein die Krone jährlich von den Weinbergen bei Sudak gewinnt. — Weg nach Eski-Krimm oder Lewkopol. — Graf Parma, ein Italiäner, Director der unbedeutenden, der Krone gehörigen Seidenmanufactur in der alten Krimm. — Besuch bei dem, daselbst wohnenden Erzbischoff. — Ein paar Worte über die, in dieser Gegend gepflogenen Unterhandlungen der russischen Generale mit den ehmaligen Tatar-Chanen. — Grabmale vornehmer Tatarn bei der alten Krimm. — Ursache, aus welcher die Kaiserinn es unterliefs, nach Sudak zu reisen.

SIMPHEROPOL, am 30. May 1794.

Seit einigen Stunden bin ich wieder hier. Da der Vicegouverneur, dem ich meine Aufwartung machen wollte, zu dem Obersten des, vor der Stadt, im Lager stehenden Regiments gefahren ist, so bin ich nach Haus gekommen und es bleibt mir noch diesen Abend Zeit genug übrig, mich mit Ihnen zu unterhalten. In diesen acht Tagen habe ich hinlänglichen Stoff gesammelt, um bis spät in die Nacht mit Ihnen zu plaudern. Da ich Ihnen so vieles zu sagen habe, so befürchte ich, dafs dieser Brief noch länger, als mein letzter von hieraus, werden wird.

Ich habe indessen die Natur in ihrem gröfsten Prachtaufwande gesehen; ich habe einen Winkel der Erde bereist, des-

sen Naturschönheiten keine Reisebeschreibung über die Krimm, die ich gelesen habe, so gewürdiget und sie mir so beschrieben hat, wie sie sich mir aufdrangen und wie ich sie fühlte; ich habe mich lebhaft an Italien und an die Schweitz zurückerinnert, weil auf der eben zurückgelegten Reise Bilder sich mir darbothen, die sich meiner Seele in jenen Ländern so tief eingeprägt haben. Mir geht es jetzt, da ich mich zum schreiben hinsetze, wie es einem Dichter wol gehen mag, dem die Begeisterung über den erhabenen Gegenstand, den er besingen will, jede Ader schwellt und der verlegen ist, wie seine Muse den Gesang beginnen und das ausdrücken soll, was er fühlt. Doch vielleicht reifst der Enthusiasmus mich zu sehr hin, vielleicht spannte ich Ihre Erwartung zu hoch und gewifs vermag die schwache Feder nicht, das gesehene so auszudrücken, wie es mir jetzt noch die Phantasie in zauberischen Bildern vorgaukelt. Doch genug zur Einleitung; jetzt zur Beschreibung selbst!

Heute vor acht Tagen verliefs ich gegen Mittag in Gesellschaft meines Freundes Schmidt Simpheropol. Da es in der vorhergehenden Nacht stark geregnet hatte, so war der Weg nach Karasubasar sehr kothig und wir legten etwas langsam die 21 Werst bis Zuja, zur ersten und einzigsten, in der Mitte des Weges, liegenden Poststazion zurück. Hier mufsten wir die gewöhnliche Unannehmlichkeit einer Reise mit Postpferden erfahren, indem wir wol einige Stunden auf frische Pferde warten mufsten. Endlich kamen diese, waren aber so schlecht und ermattet, dafs wir die bis Karasubasar uns noch übrigen 21 Werst langsam hingeschleppt wurden.

Wir kamen erst nach 7 Uhr abends in Karasubasar an und stiegen bei dem, an der dortigen katholischen Kirche an-

gestellten Geistlichen, dem Padre Christophoro, ab, an den wir von unserm biedern Sauron und vom Herrn F * * * empfohlen waren.

Wenn doch alle Priester diesem wackern Manne glichen, wie ehrwürdig würde die Religion und wie verehrungswürdig, in den Augen jedermanns, würden alsdann die Diener derselben seyn! Selten aber erfüllen diese Herren mit und ohne Kapuzen treulich den Zweck, warum sie da sind. Sie verletzen oftmals — und, leider! fand ich dieses oft, besonders unter katholischen Priestern — die Moralität und selbst die Gesetze der Sittlichkeit und handeln auf eine Weise, dafs das Volk, das auf diese seine Seelsorger als Muster seines Wandels hinsieht, ihnen nicht immer in allen Handlungen nachahmen kann. Sie müfsten dem Padre Christophoro, diesem Biedermanne, gleichen, der, ohne zu fragen, wes Glaubens man ist, mit jedem Hülfbedürftigen herzlich das Wenige theilt, mit welchem die kleine Gemeinde ihn besoldet. Man liebt ihn allgemein in der Stadt und wer ihn nur kennt, verehrt den braven Mann. Und wenn er nun die ihm, von seinen Freunden empfohlenen Reisenden aufnimmt, und wenn er diese, seine Gäste froh und vergnügt bei sich sieht, da sollten Sie sehen, wie ihm die Freude aus den freundlichen Augen lächelt und wie so innig froh er selbst dabei ist!

Damals, als wir bei unserer Ankunft in Karasubasar bei ihm abstiegen, lag eben ein alter, abgelebter Franzose, Major d'Et***, bei ihm krank. Den pflegte er und gab sich alle Mühe, ihm die Leiden erträglich zu machen und ihn aufzuheitern. Das eine Zimmer hatte der Kranke inne, das andere bewohnte der Pater. Er rifs uns, da wir den engen Raum noch

mehr zu verengen befürchteten, aus der Verlegenheit und wies uns ein grofses, geräumiges Zimmer in einem, zur nebenbeiliegenden katholischen Kirche gehörigen und ohnweit seiner kleinen Wohnung gelegenen Hause an. Dahin liefsen wir unser Gepäcke tragen und unterdefs wir uns mit dem Kranken unterhielten, hatte unser gutmüthige, geschäfftige Wirth ein kleines, frugales Mahl aufgetragen, das wir vor dem Bette des Kranken unter Frohsinn verzehrten. Nach der Mahlzeit leuchtete er uns selbst in unsere künftige Wohnung.

Am folgenden Morgen besuchte ich den Generallieutenant Herrn von R***, der sich als Chef des, in Taurien in Quartier liegenden reitenden Jägercorps schon seit mehrern Jahren in Karasubasar aufhält und ein eigenes Haus, das schönste Gebäude der Stadt, bewohnt. Er ist, wie Sie wissen, mein Verwandter, und hat mich seit meinen Kinderjahren nicht gesehen; doch erkannte er mich gleich, nahm mich ungemein artig auf und both mir eine Wohnung bei sich an. Ich schlug aber, um nicht meinen guten Pater durch den Gedanken, dafs ich einen vornehmen Mann ihm vorzöge, zu kränken, dem General sein gütiges Anerbiethen aus und war, nebst verschiedenen Officiers, diesen Mittag sein Gast.

Weil mein Reisegefährte und ich auf unserer Rückreise nach Simpheropol uns einige Zeit in Karasubasar aufhalten wollten, um den Ort kennen zu lernen, so liefsen wir am nämlichen Nachmittage Postpferde kommen und setzten unsere Reise nach Sudak fort. Wir waren aber kaum einige Werste gefahren, so brach ein Rad unserer Kübitka und wir mufsten, um den Schaden auszubessern, wieder zur Stadt zurückkehren. Mühsam schleppten wir uns dahin und hatten das Unglück,

von einem, mit grobem Hagel untermischten starken Regengusse tüchtig durchnäfst zu werden. Der Weg war auf dem lehmigten, aufgeweichten Boden äufserst schwer geworden und vermehrte unsere Widerwärtigkeit, wodurch besonders meinem Freunde diese blofs zum Vergnügen unternommene Reise sehr verleidet wurde. In Karasubasar mufste er auch zu meinem Leidwesen einen Brief vom Herrn Sauron vor sich finden, der ihm aus Simpheropol nachgeschickt war. Sein Correspondent bat ihn inständigst, bei Ansicht dieses Briefes, sogleich nach Koslov zurückzukehren, weil Handlungsgeschäffte seine Gegenwart daselbst durchaus nothwendig machten.

Wir waren wieder in unsere bisherige Wohnung bei der katholischen Kirche eingekehrt und brachten den Abend bei unserm guten Pater zu. Wie gern würden wir dem biedern Manne, aus Erkenntlichkeit für seine Gastfreiheit, ein Geschenk gemacht haben, wenn man uns vorher nicht gewarnt hätte, es zu unterlassen, weil es den ehrlichen Pater empfindlich kränken und er durchaus nichts annehmen würde.

Am folgenden Morgen mufste ich mich von meinem Freunde trennen, an dessen Umgang ich mich so sehr gewöhnt und in dessen Gesellschaft ich so frohe Stunden verlebt hatte. Herr Schmidt reiste nach Koslov zurück. Bald nach seiner Abreise besuchte ich den General und bat mir einen, von ihm unterschriebenen Courierspafs aus, um nirgendswo aufgehalten zu werden und auf allen Poststazionen in Taurien gleich Pferde zu erhalten.

Den Nachmittag besuchte ich ein hiesiges, noch von der Zeit der Türken her, gut conservirtes Bad, in welchem die Ein-

richtung ganz wie in den gewöhnlichen türkischen Bädern ist. Die innern Wände desselben und der Fufsboden sind mit Marmorplatten belegt; unter letzterm gehen Röhren hin, in welchen Feuer angemacht und durch welche das Badezimmer von unten erwärmt wird. Dieses hat in seiner Mitte und in den Nischen, die in den Wänden angebracht sind, Springbrunnen mit heifsem und kaltem Wasser. Um sich nicht die Fufssolen zu verbrennen, geht man mit Sabots oder holzernen Schuhen ins Bad.

Zwei junge türkische Mädchen, die Schwestern und aus Oczakov gebürtig waren, hatten eben das Bad verlassen und lagen in dem Vorzimmer desselben auf einem Ruhebette ausgestreckt. Von dem Tatar, der hier die Aufsicht hat, hatten sie sich Kaffe, Pfeiffen und Toback geben lassen. Nach ihnen besuchte ich das Bad und fand mich nachher durch die starke Transpiration und besonders durch die sonderbare Manipulation, welche gleichsam ein Untereinanderknäden der Glieder ist, wie neugeboren. Um ganz der türkischen Sitte zu folgen, ruhte ich mich nach dem Bade bei dem Tatar aus und liefs mir Kaffe, Pfeiffen und Toback von ihm reichen.

Der Abend war sehr heiter und schön. Ich durchgieng die, nach türkischer Art bebaute, ziemlich weitläuftige Stadt, die in einem Thale an einem kleinen schmutzigen Flüfschen, welches dem Orte seinen Namen giebt, angelegt ist. Denn im türkischen sowol, als tatarischen, heifst kara schwarz, su das Wasser und basar der Markt, also heifst Karasubasar der Marktplatz am schwarzen oder schmutzigen Wasser. Rund um der Stadt erheben sich sehr hohe Berge und auf der einen Seite glatte Felsenwände, die in der Ferne ganz das Ansehen von

Festungswerken haben. Ich bestieg einen dieser Berge, von welchem ich auf die Stadt und die umliegende romantische Gegend einer ungemein schönen Aussicht genofs. Die Sonne war schon untergegangen, als ich mich entschliefsen konnte, diese bezaubernde Stelle zu verlassen. Den Abend brachte ich bei dem Pater zu, nahm von dem guten Manne Abschied und verliefs Karasubasar am folgenden Morgen.

Der Weg nach Sudak ist zwar bergigt, dabei aber sehr gut. Man sieht mehrere schöne Landsitze und kleine Dörfer zerstreut in den Thälern liegen. Die 24 Werst bis nach Borunduk, der ersten Stazion, führen mehrentheils zwischen Saatfelder. Ich mufste durch den kleinen Flufs Jandol fahren und sahe nun, wie die bisher nackte Gegend immer holzreicher ward. Haselnufssträuche und niedrige Eichen wachsen hier auf den Bergen, zwischen welchen sich die Poststrafse durch pittoreske Gegenden hinschlängelt. Auch die 18 Werste bis Elbuslu waren bald zurückgelegt und ich wechselte hier eben so rasch, als auf der ersten Stazion, Pferde und eine offene, kleine Postkübitka.

In den herrlichen Gegenden, durch welche ich fuhr, sahe ich grofse Heerden von Büffeln weiden. Auf beiden Seiten des Weges wurden nun die Berge immer höher. Man sieht mehreremale das Meer zwischen den Bergen durchschimmern. Jetzt befand ich mich bei Suksu, einem Landsitze des Herrn Viceadmirals Mordwinov, das 6 Werste von Sudak und also eben so weit von dem schwarzen Meer liegt. Hier both sich, während des Fahrens, meinen Augen eine Aussicht dar, wie ich mich nicht erinnere, eine eben so schöne auf meinen Reisen jemals gesehen zu haben.

Links am Wege zieht sich in mahlerischen Krümmungen, zwischen wilden, hohen Felsenbergen, tief ein herrliches Thal voll der kostbarsten Fruchtbäume hin. In einem dichten Walde von Aepfel- Birnen- Quitten- Pfirsich- Abrikosen- Mandel- Wallnufs- Kirschen- und Feigenbäumen, die hier wild und bunt durcheinander wachsen, liegen grofse Weinfelder, auf welchen sich an Stäben die Ranken mahlerisch winden. Auf einem Wege von mehrern Wersten genofs ich dieses bezaubernden Anblicks und befand mich hierauf, nachdem ich 17 Werst von Elburlu und 3 Werst vom schwarzen Meer entfernt war, in einer schweizerischen, rund umher mit Weinbergen umgebenen Gegend, in welcher Herr Fierfort, ein Winzer aus Champagne, ein kleines, niedliches Häuschen bewohnt. Er steht im Sold des Herrn Viceadmirals Mordwinov und hat die Aufsicht über die, demselben zugehörigen, hieselbst gelegenen Weinpflanzungen.

Die Herren Sauron und Chassaignon sowol, als Padre Christophoro, hatten mir gerathen, bei ihrem Freunde, Herrn Fierfort, einzukehren, um mit ihm, als einem hier Angesessenen, Sudak und die umliegende Gegend zu besehen, wenn ich Willens sei, diese kennen zu lernen. Ich folgte ihrem Rath, liefs vor ihres Freundes Thür halten und trat mit einem Grufs von ebenbenannten Herren in Herrn Fierfort's Stube. Der wackere junge Mann, der natürlicher Weise den feinen, geschrobenen Ton der französischen grofsen Welt nicht kennt, empfieng mich mit einem herzlichen Willkommen und gefiel mir bald wegen seines guten, offenen Characters. Da ich noch nichts zu Mittag genossen hatte, mufste mir seine deutsche Haushälterinn gleich ein wenig kaltes Essen vorsetzen. Er selbst holte aus dem Keller eine Bouteille von seinem hierge-

zogenen, guten Weine, setzte sich zu mir und während wir tranken, mufste ich ihm von den guten Menschen, von welchen ich ihm gegrüfst und die er lange nicht gesehen hatte, recht viel erzählen. Dann liefs er seine Droschka anspannen; wir setzten uns beide auf dieselbe und fuhren bei dem schönen Wetter zwischen Weinbergen und auf einem Wege, an dessen beiden Seiten viele Kaperstauden wachsen, die 3 kleinen Werste nach Sudak (vor Zeiten Afinei), welcher Ort 62 Werst von Bagschisarai entfernt liegt.

An einem Felsen am schwarzen Meere erheben sich die Mauern dieser alten genuesischen Festung. Der Haven ist sehr gut und der Handel war hier ehmals blühend. Im Jahr 1365 eroberten die Genueser und im Jahr 1475 die Türken diesen Ort. Ueber dem Thore der Stadt befindet sich noch das Wappen von Genua und auch die Wappen anderer, noch lebenden genuesischen Familien. Ohnweit dieses Thorweges sieht man auf einem grofsen, behauenen Steine einen heiligen Georg zu Pferde eingegraben.

Wir giengen einer Menge schöner Gewölbe, Bäder, ruinirter Moscheen und griechischen und armenianischen Kirchen vorbei und stiegen dann auf einem unwegsamen Fufssteige, auf dessen beiden Seiten zwischen dem Gesträuche und dem alten Gemäuer grofse Schlangen herumkrochen, den hohen und spitzen Felsenberg hinan. Auf dem Gipfel desselben erhebt sich hoch in die Luft ein viereckigter, von Quadern erbauter Thurn, an dessen Fufse sich die Wellen des Meers gewaltsam brechen. Die Sage erzählt, dafs vor Zeiten in diesem Thurme eine griechische Prinzessinn gefangen gesessen und, vor Verzweiflung über ihr trauriges Geschick, sich vom Felsen ins Meer gestürzt

habe. Es haben mehrere Reisende, die hier gewesen sind durch Hinschreiben ihrer Namen an den innern Wänden des Thurns ihre einstmalige Gegenwart verewigt. Auch die Namen verschiedener Damen, die den gefährlichen Weg zum Thurn hinaufgestiegen waren, fand ich hieselbst. Für diese Gefahr lohnt aber auch eine äufserst mahlerische Aussicht, die man auf das weite Meer und auf dessen Ufer hat, die in dieser Gegend aus wilden, grausenden Felsenmassen bestehen.

Dieses felsigte Ufer zieht sich rechts bis Balaklawa hin, welcher Ort ebenfalls eine ruinirte, genuesische Festung ist und zwischen Sudak und Sevastopol, aber letzterm Orte näher, liegt. Dieser Theil von Taurien soll, wie man mir gesagt hat, durchaus der, an wilden pittoresken Aussichten mahlerischte Theil seyn. Es soll am befsten und rathsamsten seyn, ihn zu Pferde zu bereisen. Eine Excursion jetzt dahin zu machen, erlaubte mir nicht der Mangel an Zeit; und damals, als ich in Sevastopol und folglich näher bei Balaklawa war, mufste ich die Reise dahin wegen der Gesellschaft, in der ich mich befand, aufgeben. Meine damaligen Reisegefährten hatten die Reise in das Innere der Krimm blos aus merkantilischen Absichten unternommen; daher denn auch mein Plan, mit den Schönheiten des Landes durch anschauliche Kenntnisse genauer bekannt zu werden und statistische und topographische Beobachtungen über dasselbe einzusammeln, ziemlich aufser ihrer Sphäre lag.

Noch schwebt die herrliche Aussicht von dem Thurm auf der Felsenspitze bei Sudak lebhaft vor meiner Seele. Ich sehe noch, wie sich wild und in pittoresker Unordnung hinter der ruinirten Stadt, die, von ihren zerstörten Mauern umschlossen, unter unsern Füfsen lag, am Fufse des Felsens in einer unüber-

sehbaren Kettenreihe Felsenmassen in hundertfältigen Gestalten thürmen; wie zur linken Hand sich hart am Meer diese Felsenkette öffnet und jenes schöne Thal mit seinen unzähligen Fruchtbäumen bildet, dessen ich oben auf meiner Fahrt von Suksu nach Fierfort's Wohnung erwähnt habe und welches sich 6 Werst bis hieher ans Meer hinzieht. Auf einem unübersehbaren Felde stehen Weinstöcke und dieses urbargemachte Land contrastirt herrlich mit der grausenvollen Wildnifs umher. Aller Wahrscheinlichkeit nach, hat sich das Meer in dieses fruchtreiche Thal zwischen den hohen Bergen hin vor Zeiten ergossen und ist hernach zurückgetreten. Mit Mühe trennte ich mich von dieser bezaubernden Stelle und kletterte dann in Gesellschaft meines Begleiters den glatten Felsen hinab. Wir giengen nun bis zu der Stelle, wo mehrere tatarische Häuser gleich vor der zerstörten Stadt liegen.

Unter dem Schatten grofser weifser Maulbeerbäume (deren Blätter, wie bekannt, die Seidenwürmer mehr lieben, als die von schwarzen Maulbeerbäumen) wohnen hier jetzt nur zehn Tatarfamilien, indem man während des letzten Kriegs zwischen Rufsland und der Pforte alle Tatarn von den Ufern des schwarzen Meers in die hohen Gebirge Tauriens trieb, um den Türken durch Einverständnisse mit den Tatarn, ihren Glaubensgenossen, die Möglichkeit einer Landung auf der Halbinsel zu benehmen. Die Nothwendigkeit forderte zwar diese Vorsicht, aber dennoch mag es den armen Tatarn schwer geworden seyn, ihre ruhigen Besitzungen in dieser himmlischen Gegend und den angeerbten väterlichen und bebauten Boden zu verlassen, um in Wildnisse hinzuziehen und diese wieder urbar zu machen.

Oben auf den Bergen längs dem Meeresufer stehen Kosakenpikets, die in Kriegszeiten durch Signale anzeigen, was auf dem Meere vorgeht.

Die Sonne war schon untergegangen, als wir bei dem angenehmen Abend langsam nach Herrn Fierfort's Wohnung zurückfuhren. Dort erwartete uns ein ländliches, frugales Mahl.

Am folgenden heitern Morgen führte mich schon in der Frühe mein Wirth in die vielen, von ihm angelegten Weinfelder herum, zu deren Bebauung ihm der Viceadmiral zwölf junge russische Bursche als Gehülfen und zugleich auch, um die Handgriffe beim Weinbau zu erlernen, vor kurzem geschickt hat.

Der Fürst Potemkin der Taurier, dem diese ganze umliegende Gegend, so wie auch die herrlichen Wiesen bei Baidar und Labar, ohnweit Balaklawa, dieser schönste Theil der Krimm ehmals eigenthümlich gehört hatte, liefs aus Ungarn und besonders aus Tokay Weinstöcke kommen und auf diese Berge verpflanzen. Sie gedeihen hier vortrefflich, so wie auch in diesem schönen Klima die nützlichsten Erzeugnisse von Kleinasien und vom mittäglichen Europa einheimisch gemacht werden könnten und ohne Mühe in freier Luft fortkommen würden. Nach dem Tode des Fürsten Potemkin fielen diese seine Besitzungen der Krone anheim, die hier mehrere Pressen und Keltern und ihren eigenen grofsen Keller hat. Herr Banq, ein Franzos, brennt hieselbst für die Krone aus dem hiesigen Wein den sogenannten Franzbrandwein. Dieses schöne Thal liefert im Ganzen jährlich 80 bis 100000 Wedro's oder Eimer (der Wedro hält $10\frac{2}{3}$ Stof). Als Eigenthum der Krone steht es

unter der Direction des Gouverneurs von Taurien. Dieser besorgt die Einnahme von dem, was aus dem verkauften Wein und Brandwein gelöset wird, nachdem er, ein Recht, welches ihm zugestanden ist, zuvor seinen eigenen Keller versorgt hat.

An Ort und Stelle kostet der Wedro von diesem Weine ohngefär 14 bis 20 Kopeken. Der Sudaker ist nach dem französischen Tischweine der angenehmste, den ich kenne; er verdirbt nicht durch den Transport, wie man fälschlich behauptet. Da aber keine Flüsse die Communikation erleichtern, so würde der Transport auf der Achse nach dem Norden Rufslands zu kostbar seyn.

Fierfort begleitete mich bis zu des Herrn Banq's Wohnung, neben welcher das Posthaus liegt. In diesem bestellte ich mir eine Postkübitke mit zwei Pferden, die in einigen Stunden fertig seyn und bei mir vorfahren sollte. Sodann nahmen wir unsern Rückweg durch einen Wald von Kirschbäumen, an welchen die schönsten reifen Früchte in Ueberflufs hiengen. Wir erquickten uns an dieselben im Schatten der Bäume. Mein Wirth gieng hierauf mit seinen Zöglingen zur Arbeit und ich bestieg unterdessen, bis es Mittag würde, den Gipfel des höchsten der umliegenden Berge, um nochmals den Anblick der himmlischen Gegend zu geniefsen.

Auf der einen Seite ragte der Thurn auf der Felsenspitze über das zerstörte Sudak hervor und das Meer begränzte die Aussicht; auf der andern Seite übersahe ich das schöne fruchtbare Thal, wie es sich zwischen den wilden Felsenbergen hinzieht.

Als es Mittag war, eilte ich nach Herrn Fierfort's Wohnung, speiste dort, dankte meinem gefälligen, guten Wirth, der mich mit aller Gewalt noch bei sich behalten wollte, für die genossene Gastfreundschaft und setzte nun meine Reise nach Eski-Krimm fort.

Der Weg war der nämliche, den ich Tages zuvor längs dem schönen Thale über Suksu nach Elbuslu gefahren war. Von letzterer Poststazion blieben mir noch 12 Wertt nach Eski-Krimm. Der Weg ist zwar sehr gut, geht aber Berg auf, Berg ab und führt anfangs durch sehr holzreiche Gegenden. Sodann kam ich auf eine Fläche, die ringsum von Bergen umgeben ist, fuhr dem Gemäuer von mehrern zerstörten christlichen Kirchen und Klöstern und einer, ehmals schön gewesenen und nunmehr verfallenen Fontaine vorbei und, nachdem ich von Sudak 32 Werst zurückgelegt, befand ich mich in Eski-Krimm*) oder der alten Krimm, das vor Zeiten Lewkopol hiefs, der gröfste Handelsort des Landes zur Zeit der Tatarn und so wichtig war, dafs er der ganzen Halbinsel den Namen gab.

Jetzt ist der Ort einem Dorfe ähnlich. Ich kehrte hier mit der, vom Capitaine F*** erhaltenen Empfehlung bei dem Herrn Grafen Parma ein, der aus Verona gebürtig und Director der in Eski-Krimm etablirten Seidenmanufactur ist, wenn eine Anstalt so genannt werden kann, welche der Krone gehört und ihr jährlich nur 10, höchstens 20 Pfund Seide liefert.**) Der

---

*) Krimm ist ein tatarisches Wort und bedeutet Festung.

**) Während der letzten Jahre der Regierung des Kaisers Paul des Ersten

Graf, der ein recht ansehnliches Haus bewohnt, in welcher auch die Seidenwürmer gepflegt werden, geniefst ein jährliches Gehalt von 1200 Rubeln; mehrere von den, ihm untergeordneten Leuten werden mit 300 Rubel jährlich bezahlt. Dafs nicht mehr Seide geliefert wird, ist nicht dem Director beizumessen, weil die Krone diejenigen achtzig Familien, die man ihm als Handlanger bei der Pflege der Seidenwürmer versprach, bis jetzt noch nicht gestellt, so wie auch die zu diesem Behuf nöthigen Gebäude aufgeführt hat. Auch bei dieser Anstalt hat der Viceadmiral, Herr von Mordwinov, seinen Patriotismus gezeigt, indem er nach mehrern, von dem Grafen an ihn gemachten Vorstellungen, demselben ebenfalls zwölf junge Leute, so wie an Herrn Fierfort, geschickt hat, die ihm behülflich seyn und ihm die Kunstgriffe, die zur Gewinnung der Seide erforderlich sind, ablernen sollen.

Der offene Character des Grafen, der so manche bittere Erfahrung in seinem Leben gesammelt hatte, gefiel mir sehr. Es freute ihn, sich mit mir in seiner Muttersprache unterhalten zu können und noch gröfser war seine Freude, als ich ihm über seinen Geburtsort, in welchem ich vor ohngefär sechs Jah-

---

und auch unter der Regierung des jetzigen Monarchen ist mehr Sorgfalt, als bisher, auf den Seidenbau verwandt, so dafs er nunmehr in fünf südlichen Gouvernements des russischen Reichs so gut getrieben wird, dafs, wegen der bessern Behandlung, die russische Seide selbst vor der persischen Vorzüge haben soll. Ein eigenes, von der Krone besoldetes Departement wacht jetzt über den Seidenbau und in dem verflossenen Jahre 1801 sind schon über 280 Pud, oder 11200 Pfund, Seide demselben abgeliefert worden. Eine, diesem Departement untergeordnete Commission sorgt für den Anbau und die Cultur des Sesams, aus welchem man ein so gutes, wolschmeckendes Oel preíst, dafs sich der kaiserliche Hof desselben, zur Bereitung seiner Fastenspeisen, in der Zukunft bedienen wird.

ren gewesen war und den er seit zwanzig Jahren nicht gesehen hatte, recht viel erzählen konnte.

In seiner Gesellschaft besuchte ich noch am nämlichen Nachmittage den, in Eski-Krimm residirenden, russischen Erzbischoff, der ein Neffe des verstorbenen Fürsten Potemkin ist und auch den Namen seines Oheims führt. Er bewohnt das, in einer sehr reizenden Gegend gelegene Gebäude, das für die Kaiserinn, als sie Taurien bereiste, erbaut ist. Die demselben gegenüberliegenden Berge wurden, als die Monarchinn hier war, des Abends mit mehrern Reihen brennender bunter Lampen besetzt, welches in der Dunkelheit einen ganz vortrefflichen Effect gemacht haben soll.

Der Erzbischoff wird hier und in der umliegenden Gegend, als ein exemplarisch rechtschaffener Mann, allgemein geliebt. Ich mufste ihm von meinem verehrungswürdigen Chef, dem Herrn Bothschafter, General Kutusov, den er sehr genau kennt, recht viel erzählen. Nach dem Thee verliefsen wir ihn und eilten nun, die Merkwürdigkeiten von Eski-Krimm in Augenschein zu nehmen.

Bei diesem Orte in dem nahgelegenen grofsen Gehölze und auch bisweilen in den, ohnweit von ihm gelegenen grofsen Gärten von Karagufs war es, wo vor Zeiten, während des Sommers, das Lager der ehmaligen Tatar-Chane aufgeschlagen war. Von hier aus wurden von den russischen Generalen, die sich in den nicht weit entlegenen Städten Kerscht und Jenikale aufhielten, wegen Unterwerfung der ganzen Halbinsel Unterhandlungen gepflogen. Denn es wird Ihnen bekannt seyn, dafs Rufsland sich bei dem Frieden von Kainardgi im Jahr 1774 die

ebenerwähnten beiden Festungen (so wie auch die, Oczakov gegenüberliegende Festung Kinburn) vorbehielt und auf diese Weise in Taurien festen Fufs fafste.

Ueberbleibsel von Wällen und Gräben und eine grofse Anzahl zerstörter Häuser bezeichnen den ehmaligen grofsen Umfang von Eski-Krimm, auch deuten die vielen zerstörten schönen Fontainen und Moscheen und die auf der Nordseite der Stadt annoch vorhandenen schöngewölbten Grabmale vornehmer tatarischen Einwohner auf den vormaligen Reichthum des Orts. Die rundgemauerten Gewölbe liegen auf beiden Seiten einer zerstörten Moschee und haben oben eine Oeffnung. Durch diese wurden die Todten hinabgesenkt und alsdann wahrscheinlich in die Nischen gelegt, die in allen diesen Gewölben gegen Morgen, also nach Mekka zu, liegen.

Von einer hieselbst befindlichen Anhöhe sieht man über eine grofse Strecke flachen Landes einen Theil des Siwasch oder todten, wie auch weiter zur Rechten einen kleinen Theil des azovschen Meers. Die untergehende Sonne spiegelte sich eben in der hellglänzenden Wasserfläche. Nachdem sie völlig untergegangen war, kehrten wir, den vielen Ruinen vorbei, nach des Grafen Wohnung zurück. Nach der Abendmalzeit wufste mich mein angenehmer Wirth bis spät in die Nacht zu unterhalten.

Es ist auffallend, dafs die Kaiserinn auf ihrer Reise durch Taurien nur bis Eski-Krimm gekommen und nicht nach Sudak, wo doch alles zu ihrem Empfange zubereitet war, gereist ist. Sie soll, wie es heifst, in Feodosia mit Bittschriften von Tatarn bestürmt worden seyn, ja man soll sogar, auf ihrer Fahrt von

Feodosia bis Eski-Krimm, Bittschriften in den Wagen geworfen haben. Dies hat vollends die Monarchinn, während ihres Aufenthalts in der alten Krimm, äufserst mifsmüthig gemacht; auch wufste man derselben den Weg bis Sudak wegen der vielen Berge so gefahrvoll zu schildern — vielleicht, um sie diesen schönsten und fruchtbarsten Theil der Halbinsel, den man der Krone vorenthalten hatte, nicht sehen zu lassen —, dafs die Reise dahin unterblieb. Ueberhaupt ist die Kaiserinn, welche die Reise unternahm, um den Theil ihrer Staaten, den man ihr so volkreich und blühend geschildert hatte, durch eigne Ueberzeugung kennen zu lernen, auf dieser Reise auf eine himmelschreiende Art hintergangen. Man täuschte sie, indem man unzählige Heerden von Vieh aus entlegenen Gegenden an die Ufer der Ströme, wo sonst kein Vieh weidete, treiben liefs; nogayische Tatarn und Kalmüken mufsten mit vielen Kosten aus weit entfernten Gegenden kommen, ihren Heerden nachziehen, auf Wiesen ihre Kübitken*) aufschlagen und sich auf einige Zeit hier niederlassen, als ob sie immer in diesen Gegenden wohnten; und wo es keine Dörfer gab, da hatte man Häuser auf Bretter mahlen, diese Theaterdekorationen zerstreut in grofser Entfernung aufstellen und Menschen vor denselben hinkommen und sich schaarenweise versammeln lassen, als wenn sie in diesen Wüsteneien ansäfsig gewesen wären. Ist es nicht schändlich, dafs Männer, denen die Monarchinn ihr ganzes Zutrauen geschenkt hatte, diese würdige Fürstinn auf eine so niedrige Art hintergiengen?

---

*) Runde, von langen Holzstäben aufgeführte und mit dickem Filz überzogene, wandelbare Wohnungen.

Der Schlaf droht mir die Augen zuzudrücken, der Zeiger meiner Uhr weist auf Mitternacht und ich schliefse und wünsche Ihnen, wenn Sie diesen Brief am Abende lesen, eine gute Nacht! Habe ich morgen Zeit, so fahre ich in der fernern Beschreibung meiner Reise durch das schöne Taurien fort, endige den Brief und übergebe ihn sodann der Post, die morgen abends von hier nach St. Petersburg abgeht.

FORTSETZUNG.

Unerwartete Zusammenkunft mit den Herren Sauron und Schmidt in Simpheropol. — Herr von Hablizl hat sich durch sein Werk über die physische Beschaffenheit der Krimm als Schriftsteller bekannt gemacht. — Beschreibung der Fahrt von Eski-Krimm nach Feodosia oder Kaffa. — Herr de Rofsi, angesehener Handelsmann in Feodosia. — Nähere Nachrichten über das, jetzt gröfstentheils zerstörte Feodosia. — Jenikalischer Sund oder cymbrischer Bosphorus. — Neuentstandener feuerspeiender Berg auf der Insel Taman oder Phanagoria. — Schlechte Einrichtung in dem Contumazgebäude bei Feodosia. — Gedanken bei der Abreise aus dieser Stadt. — Vier Regimenter haben ihr Standquartier in Taurien. — Fahrt von Feodosia nach Karagufs. — Grofse Obstgärten daselbst, dem Herrn General Schütz gehörig. — Einige Worte über diesen biedern Greis. — Fahrt von Karagufs nach Karasubasar. — Mifshandlung eines Tatarn von einem betrunkenen Russen bei der Poststazion Borunduk. — Ankunft in Karasubasar. — Fahrt von dort nach Burtschä oder Tschukustschu, Landgut des Herrn Generals von R***. — Fahrt von Burtschä nach Simpheropol. — Salgir. — Tschaturdag oder Palatka, höchster Berg in Taurien.

SIMPHEROPOL, am 31. May 1794.

Es war kaum 6 Uhr diesen Morgen, als ich aus dem Schlafe geweckt und auf die angenehmste Art überrascht wurde. Ich hörte einen Wagen vorfahren und an meiner Thür pochen; ich sprang aus dem Bette, öffnete sie und mein Freund Schmidt und Herr Sauron traten ins Zimmer. Sie waren auf ihrer Reise nach Cherson begriffen, hatten gestern Abends Koslov verlassen und 60 Werst von dort bis hieher durch die Nacht zurückgelegt; vor einer Stunde sind sie wieder von hier abgereist. Wie froh der Augenblick des unverhoften Wiedersehens für uns drei war, kann ich Ihnen nicht beschreiben.

Es giengen ein paar Stunden unter traulichen Gesprächen hin, dann kleidete ich mich an, besuchte den Herrn Etatsrath Pallas, der mit seiner liebenswürdigen Familie vor wenigen Tagen wieder hieselbst angekommen ist, den Hofrath Taranov und den wackern Hofrath Hochfeld. Gegen Mittag machte ich mit meinen beiden Stubengenossen dem Vicegouverneur, Herrn von Hablizl, die Aufwartung. Dieser feine und unterhaltende Mann, der sich um Taurien, durch eine Beschreibung der physikalischen Beschaffenheit dieser Provinz, ein grofses Verdienst erworben hat, behielt uns zu Tisch. Bald nach der Malzeit setzten die Herren Sauron und Schmidt ihre Reise nach Cherson fort; mit ihnen liefs ich mir vorher einen Vorspannpafs aus der Regierung geben, den man in Perecop vorzeigen mufs und ohne den man nicht zur Halbinsel hinausgelassen wird. Hierauf besorgte ich mir eine Kübitke mit einem Paar Postpferden, beorderte aber zugleich, dafs sie sich erst gegen 8 Uhr Abends vor mein Quartier einfinden sollte. Es ist jetzt kaum 4 Uhr und mir bleibt also zureichende Zeit, diesen Brief zu schliefsen und ihn noch heute an Sie zu befördern.

Ich verliefs Sie in Eski-Krimm beim Abendessen und bei einem Glase guten Sudaker in der Wohnung des Herrn Grafen Parma. Früh am folgenden heitern, ersten Pfingstfestmorgen verliefs ich die alte Krimm. Ich mufste auf dem Wege nach Feodosia die obenerwähnten tatarischen Grabmäler vorbeifahren; nach einer kleinen Entfernung von denselben blieb mir zur Rechten ein isolirtes Monument auf einer Anhöhe. Ich stieg aus, um es zu besehen. Nach der Aussage meines Postillons soll es das Grab eines berühmten Chans seyn, der sich tapfer gegen die Russen gehalten und in einem Scharmützel wider

dieselben sein Leben verloren hat. Ob mein Cicerone mich richtig hierüber belehret hat, dies lasse ich dahingestellt seyn; indessen mufste ich mich, in Ermangelung eines Sachkundigern, mit seiner Aussage begnügen.

Der sehr gute, ebene Weg führte durch ein kleines Dorf und nun verwandelte sich die bisherige angenehme Aussicht in eine wenig unterhaltende. Links sahe ich über die einförmige Steppe in das schwarze und in das faule oder todte Meer und rechts zog sich am Wege eine Kette meist nackter und mit versengtem Grase bewachsener Berge hin. In einigen Stunden hatte ich 25 Werst zurückgelegt und sahe nun von einem Berge die Stadt Feodosia mit ihren vielen Ruinen vor mir liegen und über dieselben weit ins schwarze Meer hinein; auch den Haven übersahe ich ganz und konnte die in demselben vor Anker liegenden zwanzig grofsen und kleinen Fahrzeuge deutlich zählen. Ich fuhr eine fast unübersehbare Strecke zerstörten Häusern, die zur Vorstadt dieses vor Zeiten grofsen und wegen seines ausgebreiteten Handels reichen Orts gehört hatten, vorbei und dann durch ein Thor zur Stadt hinein.

Hier hielt ich vor dem Hause des, aus Genua gebürtigen reichen Kaufmanns Signor de Rofsi, dem ich von dem Herrn Chassaignon empfohlen war. Dieser in ganz Taurien wegen seiner Redlichkeit bekannte Handelsmann nahm mich ungemein artig auf und wies mir ein recht hübsches Zimmer in seinem Hause an, das auf einer Anhöhe liegt und über die ganze Stadt und über die, im Bezirk der Stadtmauern gelegene, von Ziegelsteinen aufgeführte und hin und wieder mit viereckigten Thürmen besetzte Citadelle eine ganz vortreffliche Aussicht hat.

Feodosia, Theodosia, Kaffa oder Keffa, das unter 45° Breite und etwas über 53° Länge an einem Berge liegt, ward wegen seines Reichthums und seiner Gröfse zur Zeit der türkischen Oberherrschaft auch Kerim- oder Kutschuk-Stambol (Klein-Constantinopel) genannt. Es war die Residenz des letzten Chans und erhielt unter ihm eine ziemlich europäische Verfassung. Man zählte hier vormals zwölf Metschet's und, die Vorstädte mit eingerechnet, über viertausend Häuser, von welchen unzählige, von Leimerde aufgeführte und jetzt zerfallene Wände die ehmalige Existenz anzeigen. Dafs es ihrer ehmals sechs und dreissigtausend gegeben haben soll, scheint übertrieben. Gegenwärtig zählt man nur dreissig bewohnte Häuser, doch ist man eben mit dem Bau einiger neuen Häuser beschäfftigt, zu denen die zerstörten Moscheen und andere zerfallene Gebäude die Materialien liefern.

Vom Handelsgeist getrieben, legten die Griechen an den Küsten dieser Halbinsel Colonien an; so ward Feodosia, so ward auch Kertsch sechshundert Jahre vor Christi Geburt von den Milesiern angelegt. Die Genueser trieben an diesen Orten im dreizehnten Jahrhundert den ansehnlichsten Handel, ohne den griechischen Kaisern den Zoll zu entrichten. Sie machten Kaffa zum Mittelpunkt ihres Handels und legten nachher Sudak und Balaklawa an. Längs diesen Küsten Tauriens zwischen Sudak und dem reichen Chersonesus, waren zur damaligen Zeit Gothen und Alanen die zahlreichsten Einwohner.

Feodosia wuchs zu einer reichen Handelsstadt. Man sieht noch an mehrern Orten die Wappen genuesischer Familien und eines dieser Wappen ist mit den päbstlichen Doppelschlüsseln geschmückt, weil wahrscheinlich damals ein, aus Genua gebür-

tiger Pabst auf Petri Stuhl safs. Ohnweit des Havens liest man noch eine, in Stein gehauene Inschrift, in welcher des Consulats des derzeitigen Consuls Giustiniani vom Jahr 1474 Erwähnung geschieht.

In der Gesellschaft meines gefälligen, unterrichteten Wirths brachte ich den Vormittag mit Spaziergängen in der Stadt und aufserhalb derselben zu. Wir nahmen unsern Weg über die Trümmer ehmaliger Gebäude nach einem Berge nah bei der Stadtmauer; von dem Gipfel desselben hatten wir ein reiches Gemälde unter uns. Jenseits des Golfs, den das schwarze Meer hier bildet, sieht man bei heiterm Wetter die Festungen Kerscht und Jenikalé auf einer Landspitze liegen, bei welcher das azovsche Meer, das uns aus der Ferne, im dünnen Nebel gehüllt, entgegenschimmerte, seinen Anfang nimmt. Dieses Meer, das von 45° bis 47° Breite und von 52½° bis 56° Länge liegt und 400 Werst lang und 60 bis 140 Werst breit ist, hat durch den jenikolischen Sund oder den cymbrischen Bosphorus Gemeinschaft mit dem schwarzen Meer und kann daher als ein Busen desselben angesehen werden.

In dieser jenikolischen Meerenge liegt auf der östlichen Seite derselben die, von den doppelten Armen des Flusses Kuban gebildete, kleine Insel Taman oder Phanagoria. Dahin sowol, als nach Kerscht und Jenikalé zu gehen, fehlte es mir an Zeit. Ich würde aber doch wol nach Phanagoria, das eben nicht weit vom festen Lande entfernt liegt, gereiset seyn, um den daselbst, 12 Werst von der Stadt Taman, am 7. Februar dieses Jahres (1794) ausgebrochenen Vulkan zu sehen, wenn der Herr Etatsrath Pallas mir nicht davon abgerathen und mir gesagt hätte, dafs ich von dieser Reise schwerlich

einige Befriedigung haben würde, da ich den Vesuv gesehen hätte und Augenzeuge der Eruptionen desselben gewesen sei. Er hatte den Vulkan bei Taman, der nur Erde und Schlamm auswirft und von dessen Ausbruch die Zeitungen so viel Lärmen machten, vor einigen Wochen selbst gesehen und machte von demselben folgende Beschreibung*): man hörte am obenbemeldeten Tage ein fürchterliches, donnerndes Getöse; dann erschien ein Feuerstrahl ohngefär 50 Faden hoch, der eine halbe Stunde dauerte und einen dicken Rauch zur Folge hatte. Der Rauch und das heftige Kochen, welches einen Theil des Schlammes weit wegschleuderte, dauerte bis zum folgenden Morgen. Dann flofs der hervorsteigende Schlamm ruhig über den Rand der Oeffnung und bedeckte die Gegend von einer Werst im Umkreise von einem halben bis eines Fadens hoch, auch haben sich einige bis drei Faden hohe Hügel aufgeworfen. Die ganze, zu Tage gebrachte Schlammmasse mochte wol hunderttausend Kubikfaden betragen; jetzt, als er da gewesen sei, setzte er hinzu, sei der Schlamm trocken und voller Risse gewesen und habe gar nicht mehr geflossen; man höre aber ein fortwährendes unterirdisches Kochen. Dieser berühmte Naturforscher vermuthet, dafs auf der Halbinsel Kerscht, das gegenüber in Taurien liegt, und in Phanagorien eine sehr tief liegende Steinkohlenschicht seit Jahrhunderten breme. Fände nun das Meerwasser irgend eine Oeffnung, durch welche es in diese Feuerstätte dringen könne, so würde das in Dünsten verwandelte Wasser und die entbundenen oder entstandenen Gas-

---

*) S. Tableau de la Tauride par P. S. Pallas. S. 23 und folg. — J. G. Georgi's geographische, physikalische und naturhistorische Beschreibung des russischen Reichs, 1ster Theil. S. 242 und folg.

arten die obere Decke zerreifsen und so einen Ausgang so lange benutzen, bis sich ein Gleichgewicht wieder hergestellt habe.

Herr de Rofsi und ich giengen hierauf, nachdem wir uns einige Zeit an der vorzüglichen Aussicht von diesem Berge ergötzt hatten, mehrern verfallenen Fontainen und einer grofsen Anzahl von Gewölben vorbei, die ehmals zu christlichen und jetzt zerstörten Kirchen gehört haben, bis zu dem Quarantainegebäude von Feodosia. Auch dieses Gebäude entschpricht nicht seinem Zwecke und auch hier ist die Anstalt so schlecht, dafs Leute, die heute aus der Türkei kommen, mit denen, die schon seit vierzig und mehrern Tagen in der Contumaz gewesen sind, zusammenkommen und sich unter diese mischen. Letztere verlassen nun nach wenigen Tagen, nach ausgehaltener Contumazzeit, den Ort und kommen nach Feodosia oder ziehen weiter ins Land. Könnte man sich wundern, wenn sich durch diese Unvorsichtigkeit der Aufseher das schrecklichverheerende Uebel, die Pest, im Lande verbreiten würde? Doch bis jetzt ist dieses, dem Himmel sei Dank, nicht geschehen.*) Der Handel dieses Orts liegt jetzt ziemlich darnieder, denn der Betrag der Ausfuhr verschiedener Artikel war im vorigen Jahr nur 54281 Rubel; bei einem mehr ausgebreiteten Handel könnte jene Unvorsichtigkeit traurige Folgen nach sich ziehen.

Man sieht in der Stadt in brüderlicher Eintracht Moscheen mit dem Halbmonde und Kirchen mit dem daraufgepflanzten

---

*) Während des Kaisers Paul des Ersten Regierung sind hier die Quarantaineanstalten verbessert und in Absicht derselben während der nunmehrigen Regierung noch bessere Maafsregeln getroffen worden, indem im Herbst dieses Jahres (1802) aus dem medizinischen Collegio eine eigene Commission zu diesem Behuf nach der Krimm abgieng.

Kreutze nebeneinander stehen. Das Kreutz auf der Kuppel einer Moschee fiel mir auf. Die Thür derselben war eben offen; ich gieng hinein und hörte jetzt hier, wo ehmals Tatarn und Türken in stiller Einfalt den namaz verrichteten, den Kirchengesang prächtiggekleideter Popen.

Das Plündern und Stehlen scheint hier seit einigen Jahren eingerissen zu seyn. Fast alles Blei von der Hauptmoschee und von den öffentlichen Bädern ist abgedeckt und gestohlen und, wenn man im Winter Holz zum Heitzen brauchte, hat man sogar die, vor Zeiten häufig auf den umliegenden Bergen wachsenden Reben ausgerissen und den ersten, den besten dikken Feigenbaum umgehauen, um Stühle oder Tische aus demselben zu machen. Das kleinste Stückchen Holz, das in den Wänden der zerstörten Gebäude steckte und diese noch mit Noth zusammenhielt, ist gewaltsam herausgerissen worden, wodurch die Wände immer mehr zusammenstürzen und noch respectablere Ruinen bilden. Auch sagt man hier, dafs sich seit wenigen Jahren der Zustand dieser schönen Halbinsel sehr verschlimmert habe und dafs durch das starke Auswandern der Eingebornen auch das Land sehr entvölkert worden sei. Es wird Ihnen bekannt seyn, dafs die Kaiserinn, als sie von Taurien Besitz nahm, es den Eingebornen frei stellte, hier zu bleiben oder sich eine andere Heimath zu suchen. Mehrere Tatarfamilien bedienten sich dieser Erlaubnifs und wanderten aus.

Die Monarchinn speiste auf ihrer Reise in der Krimm nur einen Mittag in Feodosia, woselbst ihr der Aufenthalt, wie ich dessen schon oben erwähnte, dadurch unangenehm gemacht ward, dafs man sie mit Bittschriften belästigte. An dem nämlichen Nachmittage kehrte sie nach Eski-Krimm zurück.

Ich verliefs am heitern, schönen Morgen des zweiten Pfingsttages Feodosia. Kaum hatte ich diesen Ort im Rücken, so wandte ich mich um, um noch einen traurigen Blick auf die schöngelegene, zerstörte Stadt zu werfen. Eroberungssucht, Mutter des schrecklichen Krieges, rief ich aus, wie fürchterlich grausam sind deine Folgen! Wo Menschen in friedlicher Eintracht beisammen leben und ihre irdische Existenz durch fleifsigen Erwerb mit rastloser Thätigkeit zu verbessern streben, zündet deine Fackel ihre Wohnsitze an und begräbt entweder die fleifsigen Bewohner unter ihre rauchenden Trümmer oder verscheucht sie in entlegene Gegenden; nach Jahrzehenden und oft nach Jahrhunderten zwingst du den, der die Spuren deiner Verheerungen sieht und den traurigen Blick von den lautsprechenden Ueberbleibseln der Zerstörungen deiner schrecklichen Geissel nicht ohne Wehmuth abwenden kann, laut dir zu fluchen!

Nachdem ich eine Stunde auf demselben Wege, auf dem ich gestern nach Feodosia gekommen, gefahren war, kam ich einer grofsen Ebene vorbei, auf welcher zwei Regimenter campirten. Es haben überhaupt nur vier Regimenter ihre Standquartiere in Taurien und ich fürchte fast, dafs diese nicht hinreichen würden, die Tatarn dieser Halbinsel, wenn sich auch hieher, wie es letzthin mit den Kosaken am Don der Fall war, unglücklicherweise der Geist des Aufruhrs verbreiten sollte, diese unruhigen Köpfe zu Paaren zu treiben. Letzteres wäre noch schwerer, wenn von Seiten der Tatarn, von denen man mit Gewifsheit behauptet, dafs sie Waffen an mehrern Orten in der Erde verborgen haben sollen, ein plötzlicher Ueberfall geschähe.

Ich war nun an der Stelle, wo der Weg nach Eski-Krimm führt; diesen liefs ich jetzt zur linken Hand liegen, fuhr geradezu und befand mich hierauf in dem schönen, unübersehbaren Obstgarten von Karagus*). Die Poststrafse führt eine ansehnliche Strecke durch diesen Obstgarten bis zu dem Landhause des Herrn Generals von Schütz, dem die fruchtbare Gegend gehört.

Dieser biedere, aus dem Elsas gebürtige Greis wohnt mit seiner gleichfalls alten Gemalinn, die aus Westphalen gebürtig ist, schon seit vielen Jahren hier und erhält eine Pension von der Monarchinn. Ihre Ehe ist kinderlos und ihre Glücksgüter reichen hin, sich den Rest ihrer Tage durch Gastfreundschaft zu erheitern. Sie sehen Fremde gern, besonders Deutsche, und kein Reisender in Taurien unterläfst es, bei dem wackern Manne einzukehren und sich dessen Hospitalität zu bedienen. Auch ich that es und ward von der Generalinn mit einem herzlichen Willkommen empfangen; bald darauf erschien auch ihr ehrwürdiger Gemal. Ich mufste versprechen, den Mittag bei ihnen zu bleiben. Es gefiel mir so sehr die Gesellschaft dieser liebenswürdigen Alten, dafs ich auch gern ihr gütiges Anerbiethen, die Nacht in Karagus zu bleiben, angenommen haben würde, wenn ich nicht meine Reise in der Krimm hätte beschleunigen müssen. Es war noch nicht Mittag und der General both mir seine Gesellschaft an, um die Zeit bis zur Malzeit durch einen Spaziergang in seine Weinpflanzungen und in den weitläuftigen Obstgarten, der gegen hunderttausend Fruchtbäume enthalten soll, zu benutzen. In letzterm zeigte er mir eine

---

*) Ein tatarisches Wort, das schwarze Augen bedeutet.

unübersehbare Reihe von Bienenstöcken, aus welchen der gewonnene Honig den ansehnlichsten Theil seiner Einkünfte ausmacht. Er war eben mit dem Bau mehrerer Nebengebäude beschäfftigt. Diese Thätigkeit erhält den wackern Greis. Dasjenige, was mir die Gegend um Karagns noch angenehmer machte, waren die vielen kleinen Bäche, die in mehrern Krümmungen ihren Lauf durch diese Gärten nehmen. Einige Stunden waren wir herumgegangen und nun giengen wir zu Tisch.

Mit mir speisten verschiedene der, zwischen Karagus und Feodosia, campirenden Regimenter bei dem General. Ich mufste neben ihm sitzen. Er freute sich, dafs sein selbstgezogener Wein den Gästen schmeckte. Er war wirklich aufserordentlich gut, aber von vorzüglicher Güte war der, über Quitten gezogene süfse Wein.

Nach der Malzeit empfahlen sich die übrigen Gäste und ich mufste mich nun auf das Kanapee zwischen meinem ehrwürdigen Wirth und seiner braven Gattinn setzen und ihnen beim Kaffe viel von Constantinopel erzählen. Hierauf erzählte mir der General mehreres aus seinem Lebenslaufe, dafs er von einem ehrlichen Pächter aus dem Elsas herstamme, dafs seine Aeltern und Geschwister lange todt seien, dafs ihm das Glück immer wolgewollt, dafs er sich jetzt ein ziemlich ansehnliches Vermögen erworben habe und dafs ihm und seiner Frau, um ihr Glück hienieden recht vollkommen zu geniefsen, nichts als Kinder fehle. Er suche, setzte er hinzu, seit mehrern Jahren einen jungen Menschen, der ihm gefalle, um diesen zu adoptiren und ihn zum künftigen Erben seines Nachlasses einzusezzen. Er legte mir dies alles so nahe, sagte es mit einer solchen Herzlichkeit und schien mir so aufrichtig gut zu seyn,

dafs, ich glaube, wenn ich unglücklicherweise älternlos gewesen wäre und nicht selbst gute Aeltern hätte, nach deren Wiederumarmung ich mich sehne, und ich nur den Wunsch geäufsert haben würde, von dem General an Kindesstatt angenommen zu werden, er mich an seine Brust gedrückt und als seinen Sohn umarmt haben würde. Wir brachen das Gespräch ab und sprachen von dem schönen Lande, das er jetzt bewohnt. Er theilte mir verschiedene interessante Nachrichten mit, kurz, ich verplauderte hier ein paar recht angenehme Stunden und schöpfte viel Nützliches aus der langegesammelten Erfahrung des wackern Greises.

Um diesen Abend noch bei Zeiten in Karasubasar zu seyn, empfahl ich mich den beiden lieben Alten. Unsere Umarmung beim Abschiede war herzlich und sie umarmten mich, wie gute Aeltern ihren Sohn, den sie lieben und der sie aufrichtig wieder liebt, bei der Trennung umarmen.

Auf den Wiesen, über die mein Weg nach Karasubasar führte, weideten grofse Heerden von Kameelen oder vielmehr Drommedare oder Trampelthiere mit Einem Höcker, deren man sich hier auch zum Fahren bedient. Es sieht sonderbar aus, wenn diese sieben bis acht Fufs hohen Thiere in ihrem pathetischen Gange langsam vor einem kleinen Wagen einhergehen.

Nur einige Werst von Karagus und 24 Werst von Feodosia entfernt, liegt das Dorf Issinek, in welchem sich die Poststazion befindet. Ich wechselte schnell Pferde und legte 22 Werst nach Borunduk rasch zurück. Der Weg ist überall gut; zur linken Hand hatte ich eine angenehme, abwechselnde

Aussicht auf eine Kette von Bergen, die sich in einiger Entfernung hinzieht, und zur rechten Hand lagen mir unübersehbare Ebenen.

In Borunduk mufste ich einige Stunden auf Pferde warten, indem diese in die Weide getrieben und am damaligen Feiertage alle Postillions betrunken waren. Während man erstere suchte, brachte ich die Zeit mit einem kleinen Spaziergang in die umliegende Gegend zu. Bei meiner Zurückkunft sah ich unter vielem Lärmen mehrere Menschen beschäfftigt, die Achsen der Postkübitke zu schmieren. Die besoffenen Russen prügelten einen armen Tatar und zwangen ihn, als den Nüchternsten unter dem Volke, das Geschäffte des Schmierens zu übernehmen, zu welchem Behuf man aus Ermangelung an Teer oder Teggut Schweinsfett genommen hatte. Sie wissen, dafs die Mohammedaner und also auch die Tatarn eben so wenig, als die Juden, Schweinefleisch essen und dafs diejenigen unter ihnen, die recht fest an die Vorschriften ihrer Religion hängen, auch daher nichts berühren mögen, was von einem Schweine kömmt. Ebenerwähnter Tatar gehörte unter diejenigen, die so dachten, und jetzt, weil er wegen seines einfältigen Glaubens das Fett nicht gutwillig anfassen wollte, wollte man ihn hiezu zwingen. Ich gab mir alle Mühe, es dem betrunkenen Russen, der so unsinnig die Prügel austheilte, begreiflich zu machen, so gut sich dies einem betrunkenen Menschen begreiflich machen liefs, dafs auch er, während seiner strengen Fasten sich gewifs, selbst nicht durch Prügel zwingen lassen würde, etwas zu geniefsen, das seine Religion ihm verböte. Er schien es zu capiren, unterliefs aber dennoch nicht, den Tatar zum Schmieren der Achse zu zwingen, bis ich, ergrimmt über seinen Starrsinn, nicht umhin konnte, ihm die Schläge zurückzugeben, die

er dem Ketzer, wie er ihn nannte, eben ausgetheilt hatte, und nun mufste er das Geschäffte des Schmierens selbst übernehmen. Die Pferde waren endlich angespannt, ich setzte meine Reise weiter fort und nahm den Tatar, dem ich mit einem guten Trinkgeld die Prügel bezahlte, die er meinetwegen bekommen hatte, zum Führer der Postkübitke, die klein, leicht und ohne Bedeckung ist und aus der man bei einem heitern Himmel und gutem Wetter während des Fahrens eine freie Aussicht um sich herum hat.

Auch der Abend war schön und da es am Tage in dieser Gegend geregnet hatte, so war die Luft abgekühlet und die heiter untergehende Sonne gab dem jetzt lebhaften Grün neue Reize. Bald nach Sonnenuntergang war ich in Karasubasar, das 24 Werst von Borunduk und 70 Werst von Feodosia entfernt ist.

Ich kehrte wieder in meine alte Wohnung bei der catholischen Kirche ein und fand daselbst den Capitaine F*** vor, der an diesem Nachmittage von Simpheropol gekommen war. Wir besuchten noch an demselben Abend unsern biedern Padre Christophoro, der noch immer mit der Pflege seines Kranken beschäfftiget war, plauderten ein Stündchen mit ihm und giengen sodann zu Bette.

Auf dieser Reise in Taurien habe ich so viele vortreffliche Menschen kennen gelernt, mit denen ich auch Sie bekannt gemacht habe, damit Sie, wenn das Schicksal Sie einst in dieses herrliche Land führen sollte, bei ihnen einkehren können.*)

---

*) Verzeiht es mir, Ihr wackern Männer, wer von Euch noch lebt,

Es fehlte mir auch diesesmal an Zeit, in Karasubasar lange zu verweilen, und schon früh am folgenden Morgen machte ich mich zu meiner Abreise fertig. Nachdem ich ein herzliches Lebewol meinem guten Padre Christophoro gesagt hatte, eilte ich zu dem Herrn General von R***, um mich demselben zu empfehlen. Beim Frühstück, das wir gemeinschaftlich einnahmen, mufste ich ihm versprechen, meinen Weg nach Simpheropol über sein Landhaus Burtschä, das auch den Namen Tschukustschu führt und ein wenig seitwärts von der Poststrafse, 22 Werst von Karasubasar entfernt, liegt, zu nehmen. Er gab mir einen reitenden Kosaken mit, der meinem Postillion den Weg zeigen und mich dahin begleiten sollte. Von diesem escortirt, verliefs ich hoch am Tage Karasubasar.

Ein guter bequemer Landweg führte fast ununterbrochen durch Kornfelder nach Burtschä, das in einer reizenden Schweizergegend liegt. Eine deutsche Haushälterinn, die hier die Aufsicht hatte, setzte mir gute, saure Milch vor, die ich, wie Sie wissen, so gerne esse. Ich liefs mir die Wohnzimmer aufschliefsen, besahe den artigen Garten und setzte hierauf meine Reise fort. In angenehmen, zwischen hohen Bergen gelegenen Thälern weideten Kameele; ich gelangte in ein zu Burtschä gehöriges und von dem General R*** angelegtes russisches Dorf und war nun bald auf der, von Karasubasar nach Simpheropol führenden Poststrafse. In kurzer Zeit erreichte ich die Poststazion Zuja, die, wie Ihnen erinnerlich seyn wird,

---

dafs ich Eure Namen öffentlich nannte! Ich hielt es für Pflicht, Euch für Eure Gastfreundschaft, für die freundschaftliche Aufnahme und für die angenehme, lehrreiche Unterhaltung, die ich in Eurer Gesellschaft hatte, zu danken. — Auch der Leser dieser Briefe wird es mir verzeihen, dafs ich diesen Dank öffentlich abstatte.

in der Mitte des Weges zwischen jenen beiden Städten und also 21 Werst von Simpheropol liegt. Der Weg dahin ist zwar gut, aber wegen der vielen Berge, die zu beiden Seiten desselben liegen, ein wenig einförmig. Zur linken Hand bilden diese Berge hohe und verschiedengeformte Gruppen; über die übrigen erhebt der Tschaturdag seinen Gipfel am höchsten. Nach und nach eröffnet sich ein liebliches Thal, durch welches der Salgir seinen Lauf nimmt. Nachdem ich durch dessen niedriges Wasser gefahren war, kam ich gestern Nachmittag wolbehalten hieselbst in Simpheropol an.

Die Lage dieser Stadt ist sehr angenehm, auch ist der Ort gesund, weil jeder Wind, ausgenommen der rauhe Nordwind, vor welchen die nach der Nordseite gelegenen Berge sichern, durchstreifen kann.

Der Tschaturdag oder Palatka, den man schon von Perecop, das 134 Werst von Simpheropol entfernt liegt, sehen kann, liegt 30 Werst von Simpheropol. Er ist, wie schon oben erwähnt, 1300 Fufs hoch und hat eine 14 Faden tiefe Eisgrube, die selbst bis im Julius etwas Eis behält. Von dem Gipfel dieses Berges soll man fast ganz Taurien übersehen können. Ich hatte mir anfangs vorgenommen, eine Excursion dahin zu machen und den Berg zu besteigen, um mir das Bild dieser schönen Halbinsel recht tief in die Seele zu prägen, allein theils gebricht es mir an Zeit, theils haben sich um den Gipfel dieses hohen Berges durch den, in diesen Tagen häufig gefallenen Regen Dünste und Wolken gesammelt und diese würden mir die Aussicht benehmen.

Ich höre die Glocke meiner Postpferde und der Postillion fährt eben vor. Er kommt, wie gerufen, indem ich in diesem

Augenblick diese, mehrere Bogen lange Epistel schliefsen will. Mögte Ihnen das Lesen derselben keine Langeweile machen und bei Ihnen nur den hundertsten Theil von dem Vergnügen erwecken, das ich in so reichlichem Maafse beim Anschauen der beschriebenen Gegenstände genofs!

Um sicherer zu gehen, will ich den Brief selbst auf die Post tragen und dabei wünschen, dafs er Ihnen sicher und bald zu Händen kommen möge. Ich reise von hier, ohne mich irgendwo aufzuhalten, über Perecop nach Cherson, von wo Sie wieder Nachricht von mir erhalten!

Leben Sie wol!

ACHT UND DREISSIGSTER BRIEF.

Reise von Simpheropol nach Perecop. — Salzseen mit krystallisirtem Kochsalz. — Heerden von Kameelen auf der Steppe. — Perecop. — Ein paar Worte über Taurien und die Geschichte dieser Halbinsel, von den ältesten Einwohnern und Besitzern derselben bis zur Besitznehmung der Russen. — Kleidung der Tatarn. — Murza's oder tatarische Lehnsherren in Taurien. — Anzeige des Werks von den Bemerkungen auf einer Reise im südlichen Rufsland von dem verdienstvollen Staatsrath Pallas. — Abschied von dem schönen Taurien und dessen guten Bewohnern. — Reise durch die östliche Nogai oder die krimmische Steppe von Perecop bis Cherson. — Herr Chassaignon, reicher Handelsmann in Cherson. — Unangenehme und ungesunde Luft in dieser Stadt. — Gluboka. — Graf de W**tt, Commendant der Festung in Cherson. — Kanonen- und Glockengiefserei daselbst. — Spazierfahrt nach dem Chutor oder dem Landhause des Grafen de W**tt. — Des Menschenfreundes Howard's Grabmal. — Schönes Arsenal in der Festung von Cherson. — Des verstorbenen Fürsten Potemkin des Tauriers Vorliebe vor Cherson. — Vorrecht dieses Fürsten, in der dortigen neuen Festungskirche begraben zu sein. — Kaiserlicher Garten vor Cherson. — Entfernung von Cherson und Simpheropol.

CHERSON, am 6. Junius 1794.

Gegen Mittag, am 2. dieses, kam ich hier an und wohne bei dem Herrn Chassaignon, dem ich schon in Taurien versprechen mufste, bei ihm einzukehren, wenn ich nach Cheron käme. Ich fand meine Freunde, die Herren Schmidt und Sauron, hier vor und wir sind herzlich froh, wieder beisammen zu seyn.

Man hat mir versichert — ob die Nachricht gegründet ist, weis ich nicht — dafs die Auswechselung der russischen gegen die türkische Gesandtschaft am 26. des vorigen Monats auf dem

Dnjestr ohnweit Dubassar statt gefunden habe und dafs der russische Bothschafter schon in Elisabethgrad eingetroffen sei, eine etwas unangenehme Nachricht für mich, da ich jetzt nur einige wenige Tage hieselbst verweilen kann und dann meine Reise über Nikolaevka nach Elisabethgrad beschleunigen mufs.

Sie werden sich aus meinem vorhergehenden Briefe erinnern, dafs ich Simpheropol, die Gouvernementsstadt Tauriens, am letzten May gegen 8 Uhr Abends verliefs. Die Sonne gieng heiter unter und der Mond schien hell am bestirnten Himmel. Während ich einigemal durch das Bette des seichten Salgirs fuhr, beschienen die letzten Sonnenstralen die angenehme Gegend, welche durch die Aussicht auf Berge und durch ein kleines, an beiden Seiten des Weges liegendes Gehölz gebildet wird. Nach und nach verlieren sich Berge und Gehölz gänzlich und die langweilige Steppe nimmt ihren Anfang.

Die Natur theilt die Halbinsel Taurien in zwei ganz ungleiche Theile. Der nordwestliche Theil von Perecop bis zu dem Salgir ist eben und dient gröfstentheils zur Viehzucht; der andere Theil des Landes ist weit fruchtbarer und angenehmer.

Ich hatte eine gute Stunde Weges auf der unübersehbaren Ebene zurückgelegt, als mein Führer mir sagte, dafs er den rechten Weg zur nächsten Stazion verfehlt habe. Die Wege durchkreutzen sich hier in so mannigfaltiger Menge, dafs der Postillion erst nach langem Suchen den rechten Weg finden konnte. Auf der ersten Stazion sowol, die 26 Werst beträgt, als auf allen den folgenden, hatte ich die Unannehmlichkeit, dafs ich lange auf die Pferde warten mufste. Ungeachtet ich

mich in meinem wattirten Mantel eingewickelt hatte, so fror mich dennoch, da es in der Nacht sehr kalt war. Die kalte Luft umgab mich in der offenen Postkübitke von allen Seiten, aber ich schlummerte doch während des Fahrens ein wenig und freute mich, als die Sonne am folgenden Morgen herrlich aufgieng. Auf dem Wege hatten sich Salztheilchen wie ein dünner Reif angesetzt und das erste, was ich jetzt sah, war ein grofser Salzsee, der nicht weit vom Wege lag. Ich stieg aus und gieng bis zu den Ufern desselben, an welchen sich das Salz, wie Eis, krystallisirt hatte.

Das Seesalz, des nie ganz rein ist, sondern immer eine Beimischung von Bittersalz, Natron (natrum) oder erdigem Kochsalz hat, wird endlich, wenn die starke Sonnenhitze unter diesem heifsen Himmelsstrich am Ende des Julius dasselbe aus diesen Seen herausgesotten hat, so dicke, dafs es Menschen und selbst belastete Wagen tragen kann. Dieses Kochsalz wird alsdann wie Eis gebrochen und hierauf, da es ein Regale ist, für Rechnung der Krone zum Verkauf verführt. Im vorigen Jahr (1793) wurden von diesem krimmischen Salz für 23000 Rubel verschifft.

Es giebt in dieser Ebene, von Perecop bis an den Salgir, zwei und dreifsig solcher Salzseen und die Gegend zwischen Kinburn und der Kopka ist mit Salzgründen und Seen gleichsam bedeckt. Vor kurzem wurden aus denselben jährlich 3200000 Pud Salz gefördert. Sie sind gemeiniglich 1½ Arschinen tief und obgleich sie jetzt alle vom Meere entfernt sind, so waren sie doch wahrscheinlich ehmals mit demselben vereinigt.

Grofse Heerden von Kameelen, die gewöhnlich zweibucklicht, selten Drommedare sind und in diesen salzigen Ebenen

vorzüglich gedeihen, weideten auf der, mit versengtem Grase bedeckten, menschenleeren Steppe, die sich, ohne irgend eine Abwechselung für das Auge des Reisenden, hinzieht und denselben, wenn er von Perecop nach der Krimm kommt, das schöne Land, das ihn im Süden Tauriens überrascht, gewifs nicht vermuthen läfst. Nur bei den Poststazionen, und aufserdem äufserst selten, stehen armselige kleine Häuser, die man eher elende Hütten nennen könnte.

Ich hatte endlich gegen Mittag unter angenehmen Träumen von den reizenden Bildern der Vergangenheit die sechs Stazionen oder 134 Werst zurückgelegt, die man von Simpheropol bis nach Perecop zählt.

Perecop besteht aus einigen wenigen Häusern, die zum Theil blofs Leute bewohnen, welche wegen der Aufsicht, die sie über alles haben, was die Angelegenheiten der Krone in dieser Gegend betrifft, von derselben besoldet werden. Da ich hier nicht sobald Pferde erhalten konnte, besuchte ich den, aus Riga gebürtigen Herrn Major B., der mich als Landsmann sehr freundschaftlich aufnahm und bei dem ich zu Mittag speiste. Seiner Vermittelung hatte ich es zu verdanken, dafs endlich die Postpferde angespannt wurden, auf welche ich einige Stunden vergeblich gewartet hatte.

Nachdem der, aus der Regierung in Simpheropol ertheilte Vorspannpafs von dem Stadtvogte unterzeichnet war, verliefs ich Perecop. Der Weg geht durch ein grofses hölzernes Thor, auf welchem ein mächtiger Doppeladler seine Fittige ausbreitet; in kurzer Entfernung von demselben führt eine hölzerne Brücke über einen ziemlich breiten trockenen Graben, welcher Tauri en

vom festen Lande trennt und, wenn er mit Wasser angefüllt wäre, die Halbinsel zu einer vollkommenen Insel machen würde. Dieser, 7 Werst lange Graben war ehmals in gutem Stande und ist jetzt nur auf einigen Stellen mit Steinen bekleidet. Die nach der Seite von Taurien aufgeworfene Erde bildet einen hohen Erdwall, den man als eine Schutzwehr der Halbinsel ansehen kann. Auch disseits des Thors liegen einige Häuser, die zu Perecop gehören, welcher Ort in einer traurigen, ebenen Gegend liegt, unaufhörlichen Winden ausgesetzt ist und um sich her gar keinen Baum, daher also Mangel an Brennholz hat.

Wer von dieser Seite anfängt, Taurien zu bereisen, den schrecke der erste Anblick nicht ab, den ihm dies Land gewährt! Im Süden wird er Gegenden finden, welche die Natur der Schweitz und Italien nachbildete. Ich würde es sehr bereuen, wenn ich bei einer so guten Gelegenheit versäumt hätte, diesen herrlichen Theil meines Vaterlandes zu sehen, ein vortreffliches Land, dessen das graue Alterthum schon vortheilhaft erwähnt, wohin Jason vierzehnhundert Jahre vor Christi Geburt, um das goldene Vliefs zu holen, als Anführer der Argonauten kam und woselbst, in der alten Geschichte so manches Merkwürdige sich zugetragen hat.

Die Halbinsel Taurien, die unter 51° und 53° der Länge und 44° und 46° der Breite liegt, auf der einen Seite das schwarze Meer und auf der andern den Siwasch oder das faule oder todte Meer, und an der Landzunge die nogayische Tatarei oder die krimmische Steppe zur Grenze hat, zählt nach Pleschtschejev 100000, nach Hermann 300000 und nach Storch 150000 Einwohner und 146 Menschen auf eine Quadratmeile. Vor der

russischen Oberherrschaft hatte die Krimm (nach Büsching) 9 Städte, 48 Gerichtsbarkeiten, 1399 Dörfer und zwischen 3 bis 400000 Einwohner. Allein schon zur Zeit der Chane giengen einige tausend griechische und armenische Familien aus der Krimm, als Kolonisten, nach Rufsland.

Weizen und Gerste werden hier am meisten gebaut, ersterer giebt eine funfzig- bis sechszig- und letztere eine vierzig- bis funfzigfältige Erndte, was aber den Hauptnahrungszweig der Einwohner ausmacht, ist die Schaafszucht. In Taurien besitzt ein gemeiner Tatar deren bis tausend und Reiche haben derselben bis funfzigtausend Stück. Bei der ersten Zählung, ungeachtet der vorhergegangenen Kriege, fanden sich auf der ganzen Halbinsel über sieben Millionen dieser Thiere. Ihr Fleisch ist durchgehends von trefflichem Geschmack. In der Ebene werden sie gröfser, aber hier haben sie eine grobe, mit Haaren untermischte Wolle. In den gebirgigten Gegenden sind sie zwar kleiner, aber ihre Wolle ist lang, gleich und seidenartig. Statt des Schwanzes tragen die Schaafe der Halbinsel grofse, runde, polsterförmige Fettklumpen*), welche zwischen dreifsig und vierzig Pfund wiegen und zwanzig bis dreifsig Pfund Talg geben.

Die Tatarn, die den gröfsten Theil der krimmischen Einwohner ausmachen, gleichen in ihrem Anzuge sehr dem ehst- und liefländischen Bauer. Als etwas auffallendes bemerkte ich, dafs sie während der grofsen Sonnenhitze ihre Schaafspelze um-

*) Vielleicht eine Folge der üppigen schönen Weiden, indem es scheint, dafs sich das überflüfsige Fett dahin absetzt.

gekehrt, das rauhe Pelzwerk nach aufsen, tragen. Sie haben den Character aller orientalischen Völker und sind insgemein treu und gastfrei. Dies versteht sich, leider! nur von der niedern Volksklasse, denn die Begüterten unter ihnen oder diejenigen, welche Lehnsherren und Besitzer kleiner Dorfschaften im Lande sind und Murza's heifsen, sind fast alle als schlechtdenkende Leute bekannt und mehrere von ihnen sind wirkliche Gauner. Unter diesen Murza's, deren es dreihundert drei und vierzig in Taurien giebt, sind zwei Familien, die der Schérin und die der Manzur, besonders berühmt. Erstere hält sich für die älteste Race, von welcher der gröfste Theil des tatarischen Adels abstammt.

Die ältesten bekannten Einwohner der Krimm waren die Kimmerier oder Cimbern, die Scythen und die Taurer, die in den Bergen wohnten und von denen die ganze Halbinsel die Benennung Taurika erhielt. In der ersten Hälfte des séchsten Jahrhunderts legten die Griechen, vom Handelsgeist beseelt, an den westlichen und südlichen Küsten Kolonien an. Diese wurden aber durch die beständigen Einfälle der Scythen beunruhigt und suchten wider dieselben beim pontischen Könige Mithridates Hülfe. Er kam, vertrieb die Scythen aus dem taurischen Chersonesus, unterjochte die Taurer und beherrschte nachher die ganze Halbinsel. Im Jahr 1238 eroberten die Tataren dieses Land.

Ich übergehe die Perioden, in welchen die Alanen, Gothen, Hunnen, Ungarn (deren Stamm Aulziagern oder Ulzinguren hiefs), Chazaren, Petschenegern oder Kanglern und Komanen Besitzer dieser Halbinsel waren. Letztere wurden von den Mongolen oder Tataren unterjocht.

So lange die Lateiner Constantinopel besafsen, trieben sie, besonders die Venetianer, nach der Krimm und nach Taman (Matriga) einen wichtigen Handel; allein späterhin eigneten sich die Genueser denselben ausschliefsend zu, legten Kolonien an und befestigten sich in der Krimm.

Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, im Jahr 1475, bemeisterten sich die Türken dieser Halbinsel und die Tatarchane wurden Vasallen der Pforte. Sie machten sich endlich im Jahr 1774 durch Rufslands Vermittelung unabhängig und nun wufste Rufsland es durch Unterhandlungen mit dem Chan dahin zu bringen, dafs es sich im Jahr 1783 des ganzen Tauriens, ohne einen Schwertstreich, bemächtigte.

Um wieder zu dem Besitz dieses schönen Landes, das vor Zeiten, nebst Aegypten, die Kornkammer der Türkei war, zu gelangen, fieng der Diwan im Jahr 1787 einen Krieg mit Rufsland an, der 1791 geendigt ward und unglücklich für die Pforte ablief, ohne dafs sie ihren Wunsch, in Ansehung des Besitzes dieser Halbinsel, erreichte. Auch der Muphti wird seit 1793 von der russischen Regierung bestätigt.

Noch bis jetzt kann die Pforte den Verlust der Krimm nicht verschmerzen und sieht es im Traume, einst durch Mithülfe der Franzosen, die dem Diwan dies Versprechen vorgaukeln, um denselben zu ihren Absichten zu benutzen, wiedererobert.

Meine Reise in Taurien, die im Ganzen 538 Werst beträgt, kostet mich unglaublich wenig, da mir, aus Ermangelung der Wirthshäuser, die Gastfreiheit der Einwohner dieses Landes

ansehnliche Kosten erspart hat. Dafs in dieser Halbinsel türkisches Geld sowol, als russisches cursiret und dafs die Tatarn ersteres lieber nehmen, glaube ich, Ihnen noch nicht gesagt zu haben.

Mit dieser Skizze von Taurien, die ich Ihnen, bei Gelegenheit meines Durchfluges durch dieses schöne Land, entwarf, mögen Sie sich einstweilen und so lange begnügen, bis des verdienstvollen Herrn Etatsraths Pallas Werk über Taurien Sie und das lesende Publicum einst mehr befriedigen wird.*)

Und nun lebt wol, Ihr guten Menschen, die Ihr mich, während meiner Reise, im Innern Eures herrlichen Landes so freundschaftlich aufnahmet! Lebt wol und vergefst mich nicht! ich werde Euch und Eure Gastfreiheit nicht vergessen, so lange ich lebe!

So dachte ich mit innigem Dankgefühl an die guten Menschen, in deren Gesellschaft ich so angenehme Tage in Taurien verlebt hatte, warf aus der Sandwüste, in der ich mich jetzt befand, noch einen Blick auf dies schöne Land zurück und sagte ihm und seinen Bewohnern ein herzliches Lebewol.

Die Reise in der nogayischen Tatarei oder der krimmischen Steppe war äufserst langweilig. Dieses Land, das

---

*) Es sind von diesem theuern Werke bereits zwei Bände in 4. unter dem Titel erschienen. P. S. Pallas, Russisch-Kaiserlichen Staatsraths und Ritters, Bemerkungen auf einer Reise in den südlichen Statthalterschaften des Russischen Reichs in den Jahren 1793 und 1794. Mit colorirten Kupfern.

nach einem, zu Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts lebenden, mongolischen Feldherrn, Namens Nogai, so benannt wird, ist etwa zweimal so grofs, als die Halbinsel Krimm. Im Jahr 1739 kam durch den Frieden zu Belgrad mehr als die Hälfte davon unter russische Oberherrschaft. Mit der Besitznehmung der Krimm im Jahr 1783 fiel auch der Ueberrest, der ebenfalls einen Theil der Staaten des krimmischen Chans ausgemacht hatte, an Rufsland. Ersteres gehört zur Statthalterschaft Jekaterinoslaw und letzteres bildet die, zur taurischen Provinz gehörigen, Kreise Melitopol und Dneprowsk.

Die wenigen kleinen Dörfer, die ich in dieser sogenannten östlichen Nogai sahe, hatten mehrentheils nach moldauischer Art gebaute Häuser. Es wohnen hier viele moldauische Familien, die während des Krieges, aus ihrem Vaterlande ausgewandert sind und sich hieselbst häuslich niedergelassen haben.

Bis zur ersten Stazion disseits Perekop, die Kalantschaka heifst, zählt man 33 Werst und bis zur zweiten, Kopanei genannt, 40 Werst. In der Letztern schlief ich die Nacht und fuhr früh am folgenden Morgen weiter.

Ein alter, zerschossener Invalide, der im letzten Türkenkriege auf der Flotte des tollkühnen Lambro-Cazzoni gedient hatte, bat mich, ihn auf meiner Postkübitka bis Cherson mitzunehmen. Ich that es gern, weil ich mir, auf dem langweiligen sandigen Wege, doch einige Unterhaltung von dem alten Griechen, der gebrochen italiänisch sprach, versprechen konnte. Er wufste mir viel von seinen gefahrvollen Ebentheuern zu erzählen.

Es giebt in dieser Gegend Teiche voll Salzwasser; indessen setzt das Salz hier nicht an und krystallisirt sich nicht, wie in den Salzseen in Taurien. Nur dann und wann erblickt man schöne Wiesen auf beiden Seiten des Weges, aber überall den grölsten Menschenmangel.

Von Perecop bis Cherson zählt man 124 Werst, die immerfort durch die krimmische Steppe führen. Ich brachte eine Tagesreise auf dieser Fahrt zu, kann Ihnen aber über dieselbe durchaus nichts Bemerkenswerthes mittheilen.

Ich sahe in der Ferne den Dnjepr vor mir liegen und konnte auch schon über denselben, aber noch sehr undeutlich, Cherson sehen. Kleine Berge erhoben sich hin und wieder und der Weg schien rechts ganz abzuführen. Endlich hatte ich 40 Werst von Kopanei zurückgelegt und befand mich in Alekscha, einem kleinen Flecken, der am Dnjepr liegt, nicht weit von da, wo er in den Liman fällt.

Der Staub hatte mich, während des schnellen Fahrens auf dem trockenen Wege, fürchterlich zugerichtet; ich hatte alle Mühe, mich von demselben zu reinigen. Nachdem dies geschehen, setzte ich mich mit meinem Reisegefährten in ein Boot und nun ruderten wir, meist immer, durch einen Wald von hohem Schilfe, in einem, von der Natur gebildeten und in vielen Krümmungen sich fortschlängelnden Kanale. Um sich auf demselben einen grofsen Umweg zu ersparen, sind mehrere künstliche Kanäle durch Durchschnitte gegraben. In diesen faulte eine grofse Anzahl Kanonierböte, von denen verschiedene noch brauchbar seyn würden, wenn man mehrere Vorsicht auf ihre Conservation verwenden würde.

Wir kamen alsdann in den Dnjepr, dessen Breite man hier auf 4 Werst schätzt, hatten endlich 17 oder nach andern nur 11 Werst, die man von Aleschka bis Cherson rechnet, zurückgelegt und landeten nun in Cherson, das, unter 46° 53½′ Breite und 50° 20′ Länge, am rechten Ufer des Dnjeprs, 30 Werst von seinem Ausflufs ins schwarze Meer liegt. Es ward mir hier nicht schwer, das Haus meines guten Wirths zu erfragen.

So ungesund auch hieselbst wegen der Ausdünstungen aus dem Liman, besonders in den Sommermonaten, die Luft ist, indem derselbe, wie die pontinischen Sümpfe, einen süfslich widrigen Geruch verbreitet, so setzte doch der Fürst Potemkin im Jahr 1778 seinen Plan durch, auf dieser Stelle eine neue Stadt, die er, nach dem Namen des alten berühmten taurischen Chersonesus, Cherson nannte, anzulegen. Die breiten und geraden Strafsen haben mehrentheils hölzerne Häuser. Man zählt hier gegen 15000 Einwohner, die aber fast alle wegen der ungesunden Luft ein bleiches und kränkliches Ansehen haben. Selbst zum Handel ist die Lage der Stadt unbequem, indem grofse Schiffe, wegen des seichten Wassers, nicht den Liman hinauffahren können, sondern 15 Werst südlich von Cherson in dem Haven bei Gluboka gelöscht werden müssen. Von dort werden die Waaren in flachen Fahrzeugen, Tombasen genannt, nach Cherson gebracht und eben so werden Korn oder andere Waaren von hieraus dorthin geführt. — Zur Rechten der Stadt erhebt sich am Dnjepr die Festung. Die herumliegende Gegend ist flach und unwirthbar; man sieht weder Bäume, noch Gesträuch. Zwischen der Stadt und der Festung, in welcher sich eine geschmackvoll gebaute griechische Kirche befindet, hat man vor wenigen Jahren eine Baumpflanzung angelegt.

Die liebenswürdige holländische Familie van der Schk***f, die ehmals in Pera bei Constantinopel ansäfsig war und die ich während des Aufenthalts der Gesandtschaft in Bukarest hatte kennen lernen, fand ich jetzt in Cherson vor mir. Besonders ist die Tochter ein äufserst liebenswürdiges Mädchen, schön und voll Grazie. Sie und ihre Aeltern sind im Hause des H. Chassaignon bekannt, daher ich oft das Vergnügen habe, mich in ihrer Gesellschaft zu befinden. Mein Wirth gehört zu den hiesigen reichen Kaufleuten und ist vielleicht unter diesen der reichste, daher denn auch die Vornehmen des Orts sein Haus frequentiren. So habe ich bei ihm den Commendanten der Festung, den Generallieutenant und Ritter Grafen de W*tt, kennen gelernt. Man behauptet, dafs er seiner schönen Gemalinn, die getrennt von ihm lebt, sein Glück zu verdanken habe. Sein Sohn, ein ganz junger Mensch, ist Officier bei der kaiserlichen Garde zu Pferde. Beide, sowol der alte Graf, als auch der junge, scheinen Demoiselle van der Schk***f gleich liebenswerth und schön zu finden, wenigstens scheint es mir, dafs wir der Schönheit dieses Mädchens alle die Höflichkeiten zu verdanken haben, die uns der alte Graf und sein Sohn erweisen. So holte Letzterer die van der Schk***fsche Familie, die eben bei Herrn Chassaignon war, und auch mich, der ich mich gern in dem Zirkel dieser liebenswürdigen Familie befinde, in seines Vaters Equipage ab und brachte uns in die Kanonen- und Glockengiefserei, welche in einem grofsen, in der Festung liegenden Gebäude ist. Diese anselinliche und merkwürdige Anstalt, in welcher das Räderwerk beim Bohren der Kanonen durch Ochsen und Pferde getrieben wird, ward auf Kosten der Krone angelegt. Hier wurden sechshundert und einige neue bronzene Kanonen gebohrt, die man vor kurzem hieselbst gegossen hatte. Das Metall derselben besteht aus den

türkischen, bei Oczakov, Bendern, Ismail, Kilia u. s. w. eroberten Kanonen.

Nachmittags waren wir Alle zur Collation nach dem Chutor*) oder Vorwerk des alten Grafen eingeladen. Wir fuhren dahin und wurden sehr gut aufgenommen. Der junge Graf, der im Zigeunertanz, der einen sehr gewandten Körper und viel Grazie erfordert, excellirt, mufste auf Bitten des Vaters in einer reichen Zigeunerkleidung erscheinen und uns durch seinen Tanz unterhalten. Der schöne Jüngling tanzte meisterhaft gut und sang dazu den Nationalgesang der Zigeuner. Auch vor dem Fürsten Potemkin hatte er tanzen müssen und diesem sehr gefallen.

Der Vater liefs den Sohn in der Gesellschaft der Damen und führte mich in seine Bibliothek, die einen ansehnlichen Schatz von Büchern enthielt. Mit den Worten: »dies ist meine Gemalinn, ist sie nicht schön?« zog er einen grünseidenen Vorhang weg und zeigte mir die weifsmarmorne Büste einer schönen Frau. »Sie hält sich jetzt mit dem polnischen Grafen P*t*k* in Hamburg auf,« setzte er sehr naiv hinzu. Mir blieb, um meine Verlegenheit zu verbergen, nichts weiter übrig, als an der Büste die geendigte Arbeit des Künstlers laut zu bewundern. — Aus der Bibliothek giengen wir wieder zur übrigen Gesellschaft zurück.

Bald darauf empfahl ich mich, um den kurzen Weg von einigen Wersten zur Stadt bei dem schönen Abende zu Fufs

---

*) Ein unter Donischen Kosaken gebräuchliches Wort.

zurückzulegen. Unweit dieses Landhauses des Grafen de W*tt steht hart am Wege ein Monument, welches Freunde dem bekannten, edeln Howard errichten liefsen. Am 20. Januar 1789 starb dieser Menschenfreund, nachdem er einen grofsen Theil seines Lebens der Untersuchung und Verbesserung der Gefängnisse, der Hospitäler und Krankenhäuser mit rastloser Thätigkeit gewidmet hatte, bei seiner Durchreise durch Cherson, indem er sich in seinem Berufsgeschäffte durch die Pflege eines Kranken ein epidemisches Fieber zugezogen hatte. Eine simple Pyramide mit seinem Brustbilde en basrelief, ohne irgend eine Inschrift, deckt dieses Grab des edeln Mannes.*)

Gestern spazierte ich wieder nach der Festung. Das Arsenal, ein prächtiges, weitläuftiges Gebäude, fällt sehr ins Auge. Es ist noch nicht vollendet, obgleich schon zehn Jahre an demselben gebauet wird. Es scheint, als ob sich nach des Fürsten Potemkins Tode die grofse Vorliebe zu Cherson verloren habe und dafs man jetzt, da man die, in aller Rücksicht ungünstige Lage der Stadt immer mehr einsieht, sowol öffentliche, als Privatbauten immer lauer betreibe.

Ich liefs mir die, in der Festung gelegene, neue schöne Kirche aufschliefsen. Unweit des Hauptaltars oder des Allerheiligsten führt eine Treppe in ein Gewölbe hinab, in welchem, auf einem Katafalk, der einbalsamirte Leichnam des Fürsten Potemkin des Tauriers in einem rothsammetnen Sarge mit starken silbernen Klammern liegt. Wolriechende Sachen brennen,

*) Er hinterliefs ein Vermächtnifs von 40000 Pfund Sterling zur Verbesserung der Irrehäuser und Gefängnisse.

wie um einen Heiligen, rund umher. Mit vieler Pracht und einem sehr grofsen Kostenaufwande wurde dieser Leichnam, nachdem der Fürst in Jassy auf dem Paradebette zur Schau gelegen hatte, von dort hieher gebracht und in diesem Gewölbe beigesetzt *). — Aufserhalb dieser Kirche liegen Mehrere von Bedeutung und Rang, als der Prinz Carl von Würtemberg, der Bruder unserer Grofsfürstinn Maria Feodorowna**), die braven Generale Müller, Vater und Sohn, der Fürst Wolchonsky und andere Helden, die im letzten Türkenkriege vor Oczakov und Kilia den Tod fürs Vaterland starben, auf dem Kirchhofe begraben.

In der Gesellschaft meiner Hausgenossen fuhr ich gestern Nachmittags nach dem kaiserlichen Garten, der, einige Werst von Cherson, in einer Erniedrigung, an einem Arm des Dnjeprs liegt. Dieser Garten ist der einzige Wald, den ich um Cherson gesehen habe. Er ist nicht grofs und besteht zum Theil aus wilden, zum Theil aus fruchttragenden Bäumen. Es befindet sich hier ein ganz gutes Wirthshaus, in welchem man Erfrischungen jeder Art haben kann.

Nun, da ich alles Merkwürdige in und um Cherson gesehen habe, würde ich gern nach Oczakov, Kinburn und Odessa reisen, allein ich singe immer das refrain meines alten Liedes: le tems presse, und bin entschlossen, schon morgen diesen Ort zu verlassen.

---

*) Dieses Gewölbe ist nachmals auf Befehl des Kaisers Paul des Ersten zugemauert worden.

**) Ihre Majestät die Kaiserinn-Mutter.

Seit meinem letzten Brief aus Simpheropol bin ich Ihnen um 258 Werst näher gerückt. Es bleiben mir noch 235 Werst nach Elisabethgrad, von wo ich wieder an Sie schreiben werde.

NEUN UND DREISSIGSTER BRIEF.

Abreise aus Cherson. — Fahrt nach Bogojawlensk. — Dortiger Landsitz des Herrn Viceadmirals Mordwinov. — Liebenswürdiger Character dieses Mannes. — Ankunft in Nicolajew. — Ein paar Worte in der Note, über das neuerrichtete Wosnesenskische Gouvernement. — Nicolajew, neuerbaute schöne Stadt am Bug. — Kriegshaven daselbst. — Fahrt von Nicolajew nach Elisabethgrad. — Frohe Empfindung, einen Ort wieder zu betreten, wo man gern gewesen ist. — Zusammentreffen in Elisabethgrad mit dem Bothschafter und seinem Gefolge.

ELISABETHGRAD, am 11. Junius 1794.

Am 7. dieses verliefs ich Cherson und gestern Nachmittags bin ich hier glücklich angekommen. Mein Iswoschik (Fuhrmann), den ich mit meiner Kübitka und mit zwei Pferden zu dieser Reise bedungen hatte, liefs bis 9 Uhr Morgens auf sich warten. Herr Schmidt, in dessen Gesellschaft ich anfangs nach Moscau reisen wollte, blieb wegen Geschäffte in Cherson zurück. Ich trat daher die Reise allein an und trennte mich mit Schmerzen von meinem Freunde und dem angenehmen Zirkel, in welchem ich einige sehr frohe Tage verlebt hatte.

Die langweilige Steppe dauerte auch jetzt noch fort und die Fahrt gewährte durchaus keine Unterhaltung. Das traurige Gemälde um mich her änderte sich erst dann, als ich zur linken in der Ferne den schönen, breiten Bug sich hinschlängeln sahe. Ich näherte mich immer mehr und mehr diesem Flusse und des Abends um 6 Uhr hatte ich 43 Werst von Cherson zurückgelegt und befand mich in Bogojawlensk, das in einer reizenden Gegend am linken Ufer des Bugs liegt. Neben diesem kleinen Orte besitzt der Herr Viceadmiral Mordwinov *) einen allerliebsten, ganz im Geschmack eines englischen country-seat angelegten Landsitz. Das Wohngebäude erhebt sich mitten in dem Garten. Auf der jenseitigen Anhöhe des Bugs sind Reben gepflanzt.

Ich liefs mich bei Sr. Excellenz, der sich eben hier aufhielt, anmelden, um ihm den, von dem Herrn Bothschafter in Constantinopel erhaltenen, Empfehlungsbrief einzuhändigen. Ein jeder, der in der Krimm den Herrn Viceadmiral persönlich kennt, ist von dem vortrefflichen Character desselben sehr eingenommen. Herr Sauron in Koslov, der ihn gleichfalls ausserordentlich schätzt, pflegte ihn immer la crême de hommes zu nennen. Da ich auf diese Weise für den Herrn Viceadmiral zum voraus eingenommen war, so können Sie sich es leicht vorstellen, wie begierig ich war, seine Bekanntschaft zu machen. Er empfing mich sehr artig und die halbe Stunde, die ich bei demselben zubrachte, — denn länger konnte ich nicht

---

*) Unter der Regierung Sr. Kaiserl. Majestät ALEXANDERS des Ersten ward dieser verdienstvolle Mann Vicepräsident der Admiralität zu St. Petersburg, erhielt am 30. November 1801 den St. Andreasorden und ward hierauf Minister der Marine.

verweilen, da ich diesen Abend weiter reisen wollte — vergieng unter sehr angenehmen Gesprächen beim Thee äufserst schnell. Seine Gemalinn ist eine liebenswürdige, aus Livorno gebürtige Engländerinn. Den Bruder des Herrn Viceadmirals habe ich als russischen Minister in Venedig gekannt.

Ziemlich im Dunkeln legte ich 12 Werst bis nach Nikolajew zurück, woselbst ich zur Nacht in ein russisches Wirthshaus einkehrte.

Nikolajev *) ist eine seit vier bis fünf Jahren angelegte Stadt und liegt an einer starken Anhöhe am Bug, dort, wo dieser Flufs sich mit dem Ingul vereinigt. Der Bug fliefst an dieser Stelle in einem sehr breiten Bette und bildet in seiner Mitte mehrere Inseln. Die Strafsen der Stadt sind alle schnurgerade und es ist unglaublich, wie viel man in der kurzen Zeit hieselbst gebauet hat. Noch jetzt sahe ich hier mehr bauen, als irgendwo. Fast alle Häuser sind von Stein und die meisten in einem modernen, eleganten Styl aufgeführt. Die Säulen an denselben sind von gehauenen Steinen. Es giebt aber deren hier so viele, dafs mir Mercier's Bemerkung dabei einfiel, die er, wie mich dünkt, in seinem Gemälde von Paris macht, dafs bei den häufigen neuern Bauten in und um Paris Säulen jetzt

*) Nach der letzten Eintheilung gehört Nicolajew zum Chersonesischen Kreise und Cherson, Elisabethgrad u. s. w. zum Wosnesenskischen Gouvernement. Dieses besteht aus dem, von den Türken, im letzten Frieden, erhaltenen Districkte zwischen dem Bog und dem Dnjestr und aus abgerissenen Stücken von den beiden Statthalterschaften Braslaw und Jekaterinoslaw. Zufolge des am 12. December 1796 von Kaiser Paul dem Ersten gegebenen Ukas gehören das Wosnesenskische Gouvernement und die Provinz Taurien zu Neureufsen.

so gemein würden, dafs man nicht vergesse, sie sogar an einem Hühnerstalle anzubringen.

Vor allen andern Häusern in Nicolajev zeichnet sich das öffentliche Gebäude aus, in welchem der Magistrat seine Sizzungen hält. Unweit desselben liegt die schöne, geschmackvoll gebaute neue Kirche.

So wie der Fürst Potemkin der Protector von Cherson war, so ist der Herr Viceadmiral von Mordwinov der Beschüzzer von Nicolajev, das in kurzem eine mächtige Nebenbuhlerinn von Cherson seyn wird und schon jetzt es zu seyn anfängt. Die Luft ist hier um vieles besser und der Ort zum Handel durchaus bequemer gelegen, als Cherson. Es lagen im hiesigen Haven mehrere Schiffe, die von Constantinopel gekommen waren, und andere, die dahin abgehen wollten. Auch ein Quarantainegebäude befindet sich hieselbst.

Weiter hinauf am Bug liegt zur Rechten der Kriegshaven, in welchem sich mehrere Kriegsschiffe befinden. Auf den Werften war man eben mit dem Bau einiger Schiffe beschäfftigt. Zwei Kriegsschiffe waren vor einiger Zeit vom Stapel gelassen. Mehrere grofse, der Krone gehörigen Gebäude schliefsen diese Gegend ein.

Die Strafsen der Stadt sind bis jetzt noch ungepflastert und nur Matrosen und gemeinem Volke begegnete ich in denselben. Man findet hier einen ansehnlichen Kaufhof mit Gewölben und in mehrern Gassen verschiedene grofse Buden. Es werden in Nicolajev gegen 1200 Einwohner gezählt.

Der ganze Vormittag war mit Herumgehen vergangen; ich eilte nun zu Tisch und verliefs gleich nach der Malzeit Nicolajev, von wo man noch 180 Werst nach Elisabethgrad zählt. Dieser Ort hat mir sehr gefallen und seine Lage und der Anblick auf die neue Stadt sind wirklich angenehm.

Der Weg, den ich von dort nahm, führte anfangs längs dem Bug und dann lief er mehrentheils an dem Ingul fort. Ich fand ihn sehr gut und in sofern angenehm, als er sich fast beständig durch schöne Wiesen hinschlängelt. Dafs es in Nicolajev sehr an Brennholz fehlen müsse, sahe ich an den unzähligen, mit Kohlen beladenen Fuhren, die mir begegneten. Diese sowol, als andere, die mit Schiffsbauholz beladen waren, nahmen insgesammt ihren Weg dahin.

Auf diesem Wege sahe ich schon mehrere Dörfer, als auf meinem bisherigen, aber gar keinen Wald und kein Gebüsch, ausgenommen ein kleines Wäldchen, welches in einem reizenden, längs dem Ingul sich hinziehenden Thale liegt. Bald gieng der Weg ganz nahe neben dem Flusse hin, bald entfernte er sich von demselben.

Da es dunkel zu werden anfieng, spannte mein Führer seine Pferde aus, kuppelte sie und liefs sie in der Wiese weiden. Ein Theil meines Mundvorraths, mit dem ich mich in Nicolajev versehen hatte, diente zum Abendessen, das ich unter dem schöngestirnten Himmel verzehrte. Hierauf wickelte ich mich in meinen Mantel und begab mich in die Kübitka zur Ruhe. Am folgenden Morgen, vor Sonnenaufgang, setzte ich die Reise fort. Mein heutiger Weg hatte viele Aehnlichkeit mit dem in der Oczakovschen Steppe, auf dem ich im vorigen

Jahre von Elisabethgrad bis Dubassar gekommen war. Ich mufste noch an demselben Vormittage über einen Damm durch den Ingul fahren. Die gröfstentheils langweilige Fläche zog sich nun mit wenig Abwechselungen bis Elisabethgrad hin. Die Nacht brachte ich wieder unter freiem Himmel zu und am frühen Morgen des gestrigen Tages setzte ich meine Reise weiter fort. Der jetzt sehr gute und ebne Weg lief bald zwischen Kornfeldern, bald über angenehme Wiesen hin; sodann gieng er einem recht artigen Garten vorbei, der auf einer Stelle, wo die Natur dem Auge einige Abwechselungen darbiethet, angelegt ist. Mehrere Familien haben sich seit kurzem in dieser Gegend auf beiden Seiten des Weges angebauet. Endlich sahe ich Elisabethgrad in der Ferne vor mir liegen; Fuhren und Menschen machten den, bisher todten Weg immer lebhafter; ich langte in Elisabethgrad an und stieg in der Hauptstrafse der Stadt vor dem hiesigen deutschen Wirthshause ab. Ich liefs mir hier ein Zimmer geben, obgleich es mir frei stand, diejenige Wohnung zu beziehen, die ich im vorigen Jahre während meines hiesigen Aufenthalts inne gehabt hatte.

Es ist eine angenehme Empfindung, wenn man einen Ort, auch nur aus der Ferne, sieht, in welchem man sich einige Zeit aufgehalten hat und woselbst man gerne gewesen ist. Man hat ihn lieb gewonnen und sieht ihn gleichsam als etwas an, das zu seinem Ich gehöret. Wie sehr vermehrt sich aber diese angenehme Empfindung, wenn man sogar einen solchen Ort wieder betritt, wo man sich durch einen langen Aufenthalt orientirt hat und wo jedes Haus, jeder Baum, gleich einem alten Bekannten, dastehet. Ich erinnere mich noch lebhaft des süfsen Gefühls, als ich nach einer Abwesenheit von mehr als zwei Jahren, den hohen Jakobithurn zu Göttingen wiedersahe.

Ich verliefs diese Academie bald nach ihrem funfzigjährigen Jubiläum, welches sie im September 1787 feierte, fuhr zum Wehnderthore hinaus und trat über Nordheim, Braunschweig, Magdeburg, Berlin u. s. w. meine grofse Reise durch Deutschland nach Italien, der Schweitz, Frankreich, England, Holland und den Niederlanden an; spät im Herbst betrat ich wieder den deutschen Boden und kam über Cassel, nach einem grofsen, unterdessen gemachten Zirkel, durch das Grohnderthor wieder nach Göttingen. Es war mir ein erfreulicher Anblick, als ich die Studenten, mit ihren Mappen unter dem Arme, aus den Collegien kommen oder dahi gehen sahe, um dort Weisheit auf die übrige Zeit ihres Lebens zu sammeln. Ich dachte mit innigem Vergnügen an die Zeiten zurück, in welchen auch ich mit der Mappe unter dem Arme herumgestiegen war.

Zwar empfand ich dieses Vergnügen nicht in eben dem Maafse, als ich Elisabethgrad in der Ferne sahe und sodann hieselbst im Wirthshause abstieg, wo mehrere meiner Freunde, Bekannte und ehmaligen Reisegefährten eben beim Billiardspiel beschäfftigt waren; allein es machte mir doch eine herzliche Freude, Menschen wiederzusehen, die mich sehr interessirten, mit denen ich so manches Vergnügen gemeinschaftlich genossen und mit denen ich auf einer etwas gefahrvollen Reise manche Gefahr getheilt hatte. Auch diese freuten sich nicht minder, als sie mich ganz unvermuthet wieder in ihrer Mitte sahen. Des Umarmens und des Fragens über gehabte Ebentheuer war kein Ende.

Gleich nach meiner Ankunft, nachdem ich ein wenig meine Toilette gemacht hatte, begab ich mich zu dem Herrn Bothschafter, General Kutusov. Dieser biedere Mann empfieng mich

so freundschaftlich und liebreich, als ich es von ihm erwartete und in eben dem Maafse, als ich ihm von ganzem Herzen ergeben bin. Seine Familie ist jetzt auch hier und ich fand sie Alle in einem traulichen Zirkel beisammen. Ich mufste viel von demjenigen erzählen, was ich auf meiner Reise in der Krimm bemerkt hatte. Der Herr General kennt das Land durch einen langen Aufenthalt und auch ihn interessirt das schöne Taurien. Ich erzählte, wie ich es dort gefunden hatte, verschwieg das schlechte nicht und rühmte, was lobenswürdig ist.

Heute habe ich meinen kleinen Reisewagen, den ich bei meiner Reise nach Constantinopel mit der Erlaubnifs des hiesigen Commendanten in dessen Remise zurückliefs, wieder abholen lassen und einem Schmide übergeben, um dasjenige daran zu bessern, was durch den ehmaligen Gebrauch oder durch das lange Stehen fehlerhaft geworden ist. Mögte diese désobligeante jetzt eine obligeante für mich werden und mich mit meinen Effecten den weiten Weg nach Petersburg wieder so zurückbringen, als sie mich wolbehalten hergebracht hat!

Elisabethgrad dünkt mir in dieser Jahreszeit viel schöner, als im May des vorigen Jahres, da ich es verliefs. Die in den Strafsen gepflanzten Alleen von Weidenbäumen nehmen sich gut aus, die Bäume haben grofses, volles Laub, die Gassen sind trocken und man wadet jetzt nicht in Koth, wie damals. Auch die guten Leute, bei denen ich fast fünf Wochen im vorigen Jahre wohnte, habe ich an diesem Morgen besucht. Sie und ich freuten uns gegenseitig, als wir uns wiedersahen.

Der General Kutusov, der schon seit ein paar Wochen hier ist, wird sich vielleicht noch einige Tage hieselbst aufhal-

ten und sich dann, mit Bewilligung der Monarchinn, auf einige Wochen nach seinen nahgelegenen Gütern begeben. Dieser Umstand ist um so besser für mich, da ich jetzt desto länger meinen Aufenthalt in Moskau benutzen kann. Wenn ich mich nicht schon seit mehr als zwei Monaten nach Briefen von Ihnen und nach Nachrichten aus meiner Vaterstadt sehnte und ich nicht völlig überzeugt wäre, recht viele Briefe von Ihnen in Moskau vor mir zu finden, so würde es mich fast gereuen, mit meiner Reise in das Innere der Krimm so sehr geeilt und dieselbe hieher beschleunigt zu haben.

Ich bin auf den morgenden Tag zur Mittagsmalzeit bei dem Herrn General eingeladen worden. Gleich nach der Malzeit lasse ich den Wagen vorfahren und trete meine Reise nach Moskau an. Da ich schwerlich irgendwo mich auf derselben aufhalten werde, so rechnen Sie nicht eher auf einen Brief, als bis ich dort angekommen seyn werde.

Leben Sie wol!

VIERZIGSTER BRIEF.

Entfernung von Elisabethgrad bis Moskau. — Abreise aus Elisabethgrad. — Fahrt von Krementschuk nach Pultawa. — Angenehme Lage dieses Orts. — Eingeätzte Zeichnung auf einer Kupferplatte vor der dortigen Samsonskirche, zum Andenken der, im Jahr 1709 zwischen den Russen und Schweden berühmten Schlacht. — Menschenzahl in der Jekaterinoslawschen Statthalterschaft, wie auch in dem Charkovschen Gouvernement. — Kreisstädte Achtyrka und Sumi. — Kurskische Statthalterschaft und Menschenzahl in derselben. — Vortrefflicher Boden und Ackerbau, Hauptnahrungszweig der Einwohner. — Gouvernementsstadt Kursk. — Beschreibung dieser schönen Stadt. — Orelsche Statthalterschaft und Menschenzahl in derselben. — Gouvernementsstadt Orel. — Kreisstadt Mzensk. — Tulische Statthalterschaft und Menschenzahl in derselben. — Gouvernementsstadt Tula. — Beschreibung derselben. — Dortige Gewehr- und Stahlfabriken. — Moskowisches Gouvernement. — Serpuchov und Podolsk, Kreisstädte in demselben. — Beständige Abänderung der Nationalkleidung, besonders des weiblichen Geschlechts, in den erwähnten Gouvernements. — Ankunft in Moskau. — Aussicht von der Gallerie des Iwan Welikoi im Kreml. — Ungeheure Glocke am Fufse dieses Thurms.

MOSKAU, am 27. Junius 1794.

Dem Himmel sei Dank! auch dieser lange Weg von Elisabethgrad bis hieher ist glücklich zurückgelegt und ich bin Ihnen jetzt um 1123 Werst näher. Ziemlich spät Nachmittags, am 12. dieses, verliefs ich den erstern Ort und vorgestern Morgens, am 25. dieses, kam ich hier an.

Sie sehen, wie sehr ich geeilet bin, um hieher zu kommen, erwarten Sie daher keine weitläuftige Beschreibung derjenigen Gouvernements, durch die mein Weg führte. Dasjenige, was ich im Durchfluge bemerkt habe, was sich meinen Augen

als Bemerkenswerthes auf dieser Reise aufdrang, theile ich Ihnen mit, und somit, unserer Abmachung getreu, führe ich Sie wieder nach Elisabethgrad zurück und verspreche es, Sie dann eiligst wieder hieher zu bringen.

Sonntags, am 12. dieses Monats, speiste ich in einer grossen Gesellschaft bei meinem verehrungswürdigen, ehmaligen Chef. Obgleich der Befehl zur Auszahlung der Vorspanngelder nur zu zwei Pferden für jeden von dem gesandtschaftlichen Gefolge, Vormittags von dem Herrn General gegeben war, so machte derselbe doch bei mir eine Ausnahme und liefs mir, weil ich meinen eigenen Reisewagen hatte, noch an demselben Nachmittage aus seiner Kanzelei die Progongelder zu drei Pferden auszahlen. Eben so viel Vorspanngeld hatte ich auch in St. Petersburg erhalten, als die Gesandtschaft ihre Reise nach Constantinopel antrat. Ich empfahl mich dem biedern General, der unter einer herzlichen Umarmung mich seinen Freund nannte, eilte dann nach dem Wirthshause, brachte mein Gepäck in Ordnung und trat meine Reise an. Herr von Z., ein guter junger Mann aus dem gesandtschaftlichen Gefolge, der in meiner Gesellschaft nach Moskau zu reisen wünschte, setzte sich neben mich in den Wagen und so verliefsen wir ziemlich spät Elisabethgrad.

Wir fuhren, die Nacht durch, denselben Weg über Alexandria nach Krementschuk, den ich auf meiner Hinreise nach Elisabethgrad gefahren war, zurück, hatten am folgenden Morgen 114 Werst zurückgelegt und fuhren bei Krementschuk über die Schiffsbrücke, die daselbst über den Dnjepr geschlagen ist. Wir verweilten in der Stadt nur so lange, dafs wir ein Frühstück einnehmen konnten und eilten dann weiter.

Jetzt blieb uns der Weg von Krementschuk über Näschin u. s. w. nach Weifsrufsland — durch welchen Theil meines Vaterlandes ich, auf meiner Reise nach Constantinopel, nach Elisabethgrad gekommen war — zur linken Hand liegen und wir wandten uns mehr rechts auf die grofse Poststrafse nach Moskau.

Auf diesem Wege ist bis zur ersten Stazion, Potoki genannt, ein tiefer beschwerlicher Sand. Zwischen dieser und der zweiten Stazion Garbani mufsten wir uns mittelst einer Fähre über den eben nicht breiten Flufs Psiol setzen lassen, der hier sehr angenehm zwischen Bäumeu hinfliefst. Der Boden wird nunmehr besser und das umliegende Land immer fruchtbarer. Man sieht viele Dörfer und Aecker. Die auf denselben hin und wieder stehenden Bäume machen ganz allerliebste Parthieen aus.

Der Flufs Poluserje fliefst dem Flecken Kobülak vorbei; eine hölzerne Brücke führt über den Flufs zu diesem Orte, der ansehnlich ist und woselbst eben vieles Volk aus der umliegenden Gegend zum Jahrmarkt versammelt war. Ich sahe hier besonders viel schönes Vieh, das in grofser Anzahl in den Strafsen stand und vermuthe daher, dafs selbiges einen Handelsartikel auf diesem Markte ausmacht.

Senschar ist ebenfalls ein kleiner Flecken. Die Aussicht aus demselben auf ein, zur rechten Hand gelegenes Thal, in welchem man den Flufs Worskla sich in mehrern Krümmungen hinschlängeln sieht, ist vortrefflich.

Auf dem meist guten Wege legten wir 132 Werst von

Krementschuk bis Pultawa *) sehr schnell zurück. Gegen Mittag kamen wir dort an und stiegen in einem deutschen Wirthshause ab.

Indessen man daselbst das Mittagsessen bereitete blieb uns zureichende Zeit übrig, um die Merkwürdigkeiten dieser Kreisstadt, die an den Flüssen Worskla und Poltawa liegt und 171 Werst von der Gouvernementsstadt Jekaterinoslaw entfernt ist, in Augenschein zu nehmen. Dieser Ort mufs jeden Patrioten interessiren, weil es hier war, wo vor 85 Jahren das Kriegsglück sich endlich zum Vortheil der russischen Waffen wandte und wo Peter der Grofse seinen, bisher fast immer siegreichen Gegner Carl den Zwölften am 27. Junius 1709 gänzlich schlug. Das Andenken dieser wichtigen Schlacht ist auf einer grolsen Kupferplatte durch eine in derselben eingeätzte Zeichnung verewiget. Die Kupferplatte ist an einer, vor der Samsonskirche in der Hauptstrafse von Pultawa stehenden Säule befestiget. Noch ein anderes Gemälde von dieser berühmten Schlacht, aber grotesk und gewifs von keiner Meisterhand gemahlt, befindet sich als Sopraport auf der Ehrenpforte, die man der Kaiserinn, als sie im Jahr 1787 auf ihrer Reise nach der Krimm ihren Rückweg über Pultawa und Moskau nach St. Petersburg nahm, gleich bei der Einfahrt zur Stadt errichtet hat. Ungeachtet die Zahl der hiesigen Einwohner auf 8000 angegeben wird, so ist es doch sehr todt und still in den Gassen.

Die schöne Aussicht vom Wall von Pultawa ist angenehm überraschend und sehr anziehend. Ein weites reizendes Thal

---

*) Die Kreisstadt Pultawa ward nach einem Ukas vom Kaiser Paul dem Ersten vom 12. December 1796 zu Kleinrufsland verlegt.

eröffnet sich dem Auge und ergötzt dasselbe durch die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die sich ihm darbiethen.

Nach der Malzeit verliefsen wir die Stadt und fuhren über das grofse Schlachtfeld, wo mehrere Hügel, unter welchen die gebliebenen Schweden begraben liegen, aufgeworfen sind. Wir reiseten noch mehrere Stunden auf dem Grund und Boden der Jekaterinoslawschen Statthalterschaft, die 745000 Einwohner und 302 Menschen auf eine Quadratmeile zählt, und befanden uns sodann in dem Charkovschen Gouvernement*), das mit dem Woronesischen unter dem Befehl eines Generalgouverneurs steht.

Unser Weg führte durch die unbedeutende Kreisstadt Achtyrka, welche 91 Werst von Pultawa und 106 Werst von der Gouvernementsstadt Charkov, an den kleinen Flüssen Achtyrka und Moschenka liegt. Man zählt hier 12788 Einwohner. 73 Werst weiter liegt die Kreisstadt Sumi an den Flüssen Psiol und Sum. Sie ist 180 Werst von Charkov entfernt und enthält 10495 Einwohner. Ein sehr langer Damm, der mit hohen und alten Weiden besetzt ist, führt zu dieser Stadt. Es war früh am Morgen, als wir über diesen Damm fuhren. Die Sonne schien durch die hohen Bäume und der feierliche Eingang zu dieser kleinen Stadt gefiel uns sehr.

Wir hatten nur einen unbedeutenden Theil des Charkovschen Gouvernements durchschnitten, in welchem man 797000

---

*) Zufolge eines Befehls von Kaiser Paul dem Ersten vom December 1796 erhielt dieses Gouvernement den Namen der slobodischen Ukraine.

Einwohner und 1137 Menschen auf eine Quadratmeile zählt, und befanden uns hierauf in der Kurskischen Statthalterschaft, in welcher 979000 Einwohner und 1396 Menschen auf eine Quadratmeile gezählt werden.

Das Land ist hier vortrefflich und der gute Boden, auf beiden Seiten des Weges, meist immer zum Ackerbau benutzt. Die Erde auf den Feldern ist so locker, dafs ich hier überall die Pflugschaar nur mit Einem Pferde bespannt sah. Auch die Viehzucht in diesem volkreichen Gouvernement ist beträchtlich. Das Hornvieh ist grofs und fast durchgängig dunkelgrau. Die Bauern, die uns sehr häufig mit ihren Fuhren begegneten, bedienen sich desselben zum Anspann. In den vielen Flecken, durch welche wir fahren mufsten und woselbst wir gewöhnlich an den Markttagen eintrafen, fanden wir die Strafsen immer gedrängt voll mit Menschen. Ihr schönes Vieh, das ihnen entweder zum Anspann gedient, oder das sie zum Verkauf gebracht hatten, sperrte uns in den engen Gassen mehreremale den Weg.

Es war überall so lebhaft, dafs, wenn die Kleidung der Leute und ihre Sprache uns nicht erinnert hätten, dafs ich in Rufsland sei, ich oft gewähnt haben würde, in den südlichen Provinzen Deutschlands oder Frankreichs zu reisen. Ackerbau ist hier der Hauptnahrungszweig und ich vermuthe, dafs der fruchtbare Boden, von welchem auf beiden Seiten des Weges, so weit das Auge trägt, jede Handbreit Landes zur Cultur benutzt ist, fast überall bearbeitet sei.

Man sieht hier auf allen Kirchthürmen das Kreutz über den halben Mond gepflanzt. Dieses Symbol deutet den Sieg

der christlichen Religion über die mohammedanische oder die Religion der Tatarn an, welche ehmals diese Gegenden bewohnten und sogar seit zwei Jahrhunderten beherrschten. Denn, nachdem Czar Iwan Wasiljewitsch sie gänzlich vertrieben und diesen Kirchen, die von den Tatarn in Moscheen verwandelt waren, ihre ehmalige Bestimmung wiedergegeben hatte, so setzte er, als eine Trophäe seiner Siege, das Kreutz über den Halbmond.

Das Volk scheint hier sehr devot und abergläubisch zu seyn. Auch seine Sprache ist nicht reines Russisch. Wenn man uns anredete, bediente man sich des polnischen Wortes Pan, mein Herr.

Der gute ebne Weg, auf dem wir bisher gefahren waren, ward immer gebirgigter, jemehr wir uns der Gouvernementsstadt Kursk näherten. Es gieng zwischen mehrern Stazionen Berg auf und Berg ab. An das Sperren der Räder wurde aber im letztern Falle gar nicht gedacht, auch hinderte dies unsere Postillions nicht im geringsten, fast beständig in gestrecktem Galop zu fahren. Der kleine Wagen floh hinter den Pferden und Wolken von Staub wirbelten in der Luft; doch litten die Räder dabei und fiengen an stark zu agonisiren. Denn durch die Hitze war das Holzwerk an denselben, da der Wagen während eines ganzen Jahrs in der Remise zu Elisabethgrad gestanden hatte, zusammengetrocknet und die Speichen waren in den Kränzen los geworden. Endlich zerbrach gar eines der hintern Räder und mufste durch ein anderes unbeschlagenes, das gar nicht zum Wagen pafste, ersetzt werden. Wir mufsten jetzt Schritt vor Schritt fahren und erreichten endlich nach vielen Verdrüfslichkeiten Kursk.

Diese Gouvernementsstadt liegt, unter 51° Breite und 54° 9′ Länge, an den Flüssen Kura und Tuskora, ist 149 Werst von Sumi, 559 Werst von Elisabethgrad und 564 Werst von Moskau entfernt. Die Stadt ist grofs und liegt auf einer beträchtlichen Anhöhe. Wir mufsten lange und durch mehrere Gassen fahren, bis wir fast am andern Ende der Stadt zu dem grofsen Wirthshause kamen, das nicht weit vom Posthause liegt.

Kursk hat mir von allen Städten, die ich seit meiner Zurückkunft auf russischem Boden bis nach Moskau gesehen habe, am befsten gefallen. Es stehen hier mehrere schöne Gebäude und einige Strafsen sind so gerade und breit und auf beiden Seiten mit so geschmackvollen Häusern bebauet, dafs sie weder Moskau, noch selbst Petersburg Schande machen würden. Der Generalgouverneur, unter dessen Befehl sowol die Kurskische, als auch die Orelsche Statthalterschaft stehet, und der sich gewöhnlich in Kursk aufzuhalten pflegt, wohnt in dem Schlosse, das ungefär in der Mitte der Stadt auf einem schönen Platze liegt. Von diesem geniefst man, von der Höhe herab, einer angenehmen Aussicht auf ein, weit sich ausdehnendes, reizendes Thal.

Es war gerade Sonntag, als wir in Kursk eintrafen. Es gefiel uns hier so gut, dafs wir uns vornahmen, erst am folgenden Morgen weiter zu reisen. Den schönen Nachmittag benutzten wir mit Herumgehen in der Stadt. Verschiedene geputzte Herren und Damen begegneten uns in Equipagen und zu Fufs und wir sahen nach langer Zeit wieder beau monde. Im Ganzen war es in den Gassen ziemlich lebhaft und die Zahl der Einwohner, wenn man sie auf 15180 Seelen angiebt, scheint nicht übertrieben zu seyn.

Unser gefällige Wirth, der die Hamburger Zeitungen hielt, schickte mir ein ganzes Packen aufs Zimmer. Ich hatte sie in mehrern Monaten nicht gelesen und ergötzte mich an der Lectüre bis in die Nacht. Wie magische Bilder zogen die reichhaltigen Veränderungen, die sich unterdessen am politischen Horizont ereignet hatten, meiner Seele vorbei.

Mit meinem Wagen hatte ich wol die längste Zeit gefahren; weder mein heifser Wunsch, dafs er bis nach Petersburg halten möchte, noch die Libationen von Wein und Milch, die ich ihm, wenn er bis dahin halten würde, zu bringen gelobte, halfen etwas. Ich sahe mich gezwungen, ihn in Kursk gegen eine gute und auf Riemen liegende bequeme Kübitke mit 40 Rubeln Aufgeld zu vertauschen. In diesem Fuhrwerke verliefsen mein Reisegefährte und ich am folgenden Morgen die Stadt.

Das rasche Fahren auf einem guten Wege und ein herumliegendes schönes und fruchtbares Land entschädigten doch ein wenig für die Mühseligkeiten einer weiten Reise. Nachdem wir mehrere Stunden Weges zurückgelegt hatten, verliessen wir die Kurskische Statthalterschaft und befanden uns nun im Orelschen Gouvernement, dessen Menschenzahl man auf 968000 Seelen angiebt, 1282 Einwohner auf eine Quadratmeile.

Die Poststrafse führt durch mehrere unbedeutende Dörfer in dieser Statthalterschaft, die keiner Erwähnung verdienen. Das Land wird immer flacher und weniger bebaut. Die Dörfer haben hier schon die gewöhnliche russische Bauart, auch die Sprache wird reiner und wir trafen selbst andere Fuhrwerke, wie in den bisher durchreisten Gouvernements

Wir hatten endlich 155 Werst von Kursk zurückgelegt und befanden uns in Orel, der Hauptstadt des Gouvernements, wo wir uns nur, um diesen Ort in Augenschein zu nehmen, einige Stunden aufhielten.

Orel, unter 52° 56′ Breite und 53° 37′ Länge, liegt an den Flüssen Oka und Orlika in einer fruchtbaren Gegend; die Stadt ist grofs, hat achtzehn Kirchen, zwei Klöster, ist nicht so schön gebaut, als Kursk, und zählt 15524 Einwohner. Die neuangelegten Gouvernementsgebäude liegen auf einer Anhöhe, von der man die tiefliegende Stadt zum Theil übersieht. Oben auf der Anhöhe sind vor kurzem Bäume gepflanzt; mit der Zeit wird diese Anlage angenehme Promenaden für das Publicum abgeben.

53 Werst von Orel liegt die, zu diesem Gouvernement gehörige Kreisstadt Mzensk, welche an den Flüssen Suscha und Meza gebauet ist und 2500 Einwohner zählt. Unser Weg führte durch diesen unbedeutenden Ort und bald darauf befanden wir uns in der Tulischen Statthalterschaft, die mit der Kalugaschen unter Einem Generalgouverneur steht.

166 Werst von Mzensk liegt Tula, die Hauptstadt des tulischen Gouvernements, in welchem 876000 Einwohner und 1759 Menschen auf eine Quadratmeile gerechnet werden. Der Weg von Mzensk bis Tula ist zwar gut, aber das Land weniger bebaut, als in der kurskischen und orelschen Statthalterschaft.

Tula, eine ansehnliche Stadt, liegt unter 54° 55′ Breite und 54° 11′ Länge an dem linken Ufer des Flusses Upa und an dem kleinen Flusse Tulitza, ist im Ganzen gut gebauet und

zählt 17638 Einwohner. Wir kamen am 22. dieses am Vormittage daselbst an. Um die Stadt und ihre Fabriken näher kennen zu lernen, nahmen wir uns vor, bis zum folgenden Tage hier zu bleiben und kehrten deswegen in einen grofsen Gasthof ein, in welchem wir verhältnifsmäfsig theurer, als in den bisher durchreisten Orten unsere Zeche bezahlen mufsten.

Ein Theil der Stadt ist mit Mauern umgeben. In diesem Theile liegen an der Upa die, von Peter dem Grofsen im Jahr 1714 angelegten, kaiserlichen Gewehrfabriken *), in welchen mein Reisegefährte und ich uns überall herumführen liefsen.

Die Kaiserinn gab im Jahr 1782 Befehl, alle Fabrikgebäude in Tula ganz von neuem zu erbauen, wozu eine Summe von 388000 Rubeln angewiesen ward. Diese kostbare Veränderung war nicht nur durch die Baufälligkeit der alten Anlagen nothwendig geworden, sondern sie verschaffte zugleich durch den verbesserten Wasserbau den Vortheil, dafs die Fabrik das ganze Jahr hindurch ungehindert im Gange bleiben konnte, welches ehmals, bald aus Ueberflufs, bald aus Mangel an Wasser nicht möglich war.

Nach ihrem gegenwärtigen Zustande begreift die tulaische Waffenfabrik folgende Werke: ein Hammerwerk mit acht Oefen, wo aus sibirischem Eisen Stahl gemacht wird, eine Schmiede, wo man Degenklingen und Ladestöcke härtet; eine Schleif- und Polirstube, wo Degen und Bajonnete geschliffen und po-

*) Diese Gewehrfabrik, die ehmals unter der Direction des Kameralhofes der tulischen Statthalterschaft stand, ist nunmehr der Aufsicht des Kriegscollegiums untergeordnet.

lirt werden; eine Fabrik, wo der Stahl zu Platten verarbeitet wird, mit einem Glühofen für Kupfer; zwei Bohrkammern, um die Läufe zu bohren; eine Schmide mit zwei Oefen, in welcher das Messing für die Verzierungen zubereitet wird; eine Schmeide zur Ausbesserung der Fabrikinstrumente; ein Giefshaus, worin allerlei eiserne Instrumente gegossen werden; eine Schleifmaschine zur Polirung der Ladestöcke und Flintenläufe, eine Sägemühle mit vier Ramen. Alle diese Maschinen werden vom Wasser getrieben.

Die Meister sind an die Fabrik gebunden und bilden ein eigenes Corps, dessen Anzahl sich auf 3228 Mann beläuft. Mit den Lehrlingen und andern, bei der Fabrik in Dienst stehenden Leuten beträgt die Anzahl aller Arbeiter über 5500 Personen.

Die Hauptmaterialien erhält die Fabrik vom Bergkollegio und das Eisen von den sibirischen Werken. Im Jahr 1780 kam der Krone eine gewöhnliche Flinte 4 Rubel zu stehen, eine Jägerflinte 5, eine Dragonerflinte 397 Kopeken bis 4 Rubel, ein Karabiner 381 bis 389¾ Kopeken, ein Paar Pistolen 369 bis 884¼, ein Dragonersäbel 243¼, ein Hussarensäbel 266 Kopeken bis 3 Rubel, ein Soldatendegen 1 Rubel und ein Pallasch 296 Kopeken. In dem tulaischen Zeughause müssen beständig eine grofse Anzahl Waffen vorräthig seyn.

Die jährlichen Ausgaben zur Bezahlung der Gewehrfabrikanten für die verfertigten Gewehre betragen 92135 Rubel 92 Kopeken, wovon 27218 Rubel 41 Kopeken aus dem Oberkriegskommissariat, das übrige aber aus den Einkünften des Schatzdepartements für den Civiletat hergegeben wird. Aufserdem besitzt die Fabrik Mühlen und Heuschläge, die sie verpachtet;

das erforderliche Holz erhält sie aus ihren, theils in diesem, theils im kalugischen Gouvernement belegenen Forsten.*)

Aufser den, der Krone gehörigen Fabriken giebt es noch sechshundert Privatschmiede, in welchen viele Arbeiten in Stahl verfertiget werden. Hier, wie ich dies auch besonders in Frankreich in solchen Städten gefunden habe, wo man Stahlarbeiten verfertigt, gehen eine Menge Knaben und Mädchen mit solcher Arbeit allerlei Art herum, biethen sie dem Reisenden zum Kaufe an und dringen ihm fast ihre Waare auf. Wie sehr sind aber die hiesigen Stahlarbeiten von denjenigen unterschieden, die ich auf meiner Reise durch England in Birmingham und in Sheffield sahe! Der russische Künstler giebt selten seiner Arbeit die letzte Vollendung, arbeitet ohne den Ehrgeitz, etwas Vorzügliches zu liefern, nur für den Verkauf und ist immer mit seiner Waare zufrieden, wenn sie nur einen Käufer findet, daher denn auch der Mangel an Dauerhaftigkeit und Politur.

Die Nachläfsigkeit ist zwar kein Zug im Karakter der Nation, allein der Muth des russischen Künstlers erliegt unter dem Mangel an Aufmunterung. Alles, was zierlich und auserlesen seyn soll, läfst man aus der Fremde kommen, da doch der russische Arbeiter, wenn man ihn besser bezahlte, bei gleicher Wolhabenheit, Mufse und Bildung durch gute Muster dem auswärtigen Fabrikanten in kurzem gleich kommen und ihn endlich und vielleicht bald übertreffen würde.

---

*) S. Ordnung und Etat der tulaischen Gewehrfabrik im St. Petersburgischen Journal, 1782, IV Stück, Seite 197.

Früh am folgenden Morgen verliefsen wir Tula. Wir reiseten noch mehrere Stunden Weges im Gebiethe der tulischen Statthalterschaft (in welcher, aus dem, unweit der Stadt Tula gelegenen Iwanovschen See, der Don seinen Ursprung nimmt) und befanden uns sodann in dem Moscowischen Gouvernement, das unter dem Statthalter zu Moskau und der Gouvernementsregierung steht.

Der erste Ort von Bedeutung, den wir in dieser Statthalterschaft antrafen, ist die Kreisstadt Serpuchov, die an den Flüssen Oka und Pratwa liegt und 5540 Einwohner zählt. Sodann reiseten wir durch die, unter der jetzigen Kaiserinn an dem Flusse Pachra neuangelegte Kreisstadt Podolsk, von der man noch 32 Werst nach Moskau zählt.

Ich mufs Ihnen doch auch beiläufig eine Bemerkung mittheilen, die ich auf dieser langen Reise von Elisabethgrad bis hieher machte. In jedem Gouvernement, durch welches unsere Reise gieng, wechselte die weibliche Nationalkleidung in der untern Volksklasse und hauptsächlich der Kopfputz der Bäuerinnen beständig ab. Besonders war es mir in der kurskischen und orelschen Statthalterschaft sehr auffallend, als ich, selbst an einem Tage, in ganz kurzer Entfernung verschiedengeputzte Weiber- und Mädchenköpfe sah.

Mein Reisegefährte und ich waren sehr froh, als auch endlich vorgestern früh am Morgen die 190 Werst von Tula bis Moskau zurückgelegt waren und wir nach einer zwölftägigen Reise die grofse Hauptstadt unsers Vaterlandes vor uns liegen und die vergoldeten Thürme der vielen Kirchen und Klöster, gehüllet im Nebel und von den Strahlen der aufgehenden Sonne erhellet, uns entgegenschimmern sahen.

Das Gewühl von Menschen und Wagen ward jetzt immer lebhafter. Wir befanden uns endlich in der Stadt, mufsten hier lange durch eine Menge von Gassen fahren und kehrten in das englische Kaffehaus ein, welches ein grofser Gasthof ist, der auch den Namen Constantinopel führt und unweit der Wosnesenskoje-Worota liegt.

Bald nach meiner Ankunft liefs ich mich durch einen Lohnbedienten nach der Wohnung unserer gemeinschaftlichen Freunde J. und W. hinbegleiten, die in der Iliinka unweit der Twerskoi liegt und die sie mir schon vor einiger Zeit in einem ihrer Briefe angegeben hatten. Die beiden guten Männer safsen eben beim Frühstück, als ich ganz unvermuthet hineintrat. Unsere wechselseitige Freude beim Wiedersehen nach einer Trennung von mehrern Jahren war, wie Sie sich vorstellen können, sehr grofs und nun ward gefragt und unaufhörlich erzählet.

So sehr uns auch von beiden Seiten daran gelegen war, zu erfahren, wie es uns während unserer Trennung ergangen war, so war ich doch noch begieriger nach Nachrichten von Ihnen und von allem, was im lieben Reval mich interessirt. J. errieth meinen Wunsch und händigte mir die drei Briefe von Ihnen ein, die, während ich unstät und flüchtig herumirrte, unter seiner Addresse an mich eingelaufen waren. Seit fast drei Monaten, seit den letzten Tagen meines Aufenthalts in Constantinopel, hatte ich nichts von ihrer lieben Hand gelesen; wie unendlich willkommen mir daher diese Briefe waren, wie ich jedes Wort in denselben verschlang, brauche ich Ihnen nicht zu sagen.

Unsere Freunde bewohnen in einem schönen Hause ein Quartier von mehrern Zimmern. Ich mufste auf ihr Verlangen sogleich meine Sachen aus dem Gasthofe hinübertragen lassen und wohne nun bei ihnen bequem und in einer angenehmen Gesellschaft.

Gestern stieg ich bei einem heitern Wetter auf den grossen hohen Thurn im Kreml, den man den Iwan Welikoi nennt, hinauf, um mich von seiner Höhe herab mit Moskau und der herumliegenden Gegend ein wenig zu orientiren. Die Luft war sehr rein und von der Gallerie des Thurmes übersahe ich diese mächtig grofse Stadt, die wie eine kleine Welt unter meinen Füfsen lag. Am Fufse des Thurms befindet sich die ungeheure, 12000 Pud schwere Glocke, welche unter der Kaiserinn Anna gegossen wurde, 19 Fufs hoch ist und 37 Faden und einige Fufs im Umfange hat. Das Stück, das in der grofsen Feuersbrunst im Jahr 1757, durch den Sturz vom Thurn, aus der Glocke herausgefallen ist, liegt neben derselben. Unweit des Iwan Welikoi sieht man auch die eben so berühmte grofse Kanone.

Von den übrigen Merkwürdigkeiten Moskau's kann ich Ihnen bis jetzt noch nichts sagen. Was ich von diesen gesehen haben werde, das erfahren Sie in meinem nächsten Briefe, den ich Ihnen in den letzten Tagen meines hiesigen Aufenthalts, dessen Dauer von der frühern oder spätern Ankunft des Bothschafters in Moskau abhängt, schreiben werde.

Leben Sie wol!

EIN UND VIERZIGSTER BRIEF.

Gröfse, Eintheilung und Anzahl der Einwohner von Moskau. — Pferderennen im Garten des Grafen Alexei Gregorowitsch Orlov. — Ball im Gartenhause des jüngern Grafen Feodor Gregorowitsch Orlov. — Illumination dieses schönen, nahe bei Moskau gelegenen Gartens. — Kloster Danskoi. — Der Pöbel ist bigotter in Moskau, als in St. Petersburg. — Der Kreml. — Spaskische Pforte. — Der Czarenhof oder das alte czarische Schlofs. — Beschreibung der Kostbarkeiten in dem dortigen kaiserlichen Schatz. — Die beiden Sabor's oder Kathedralkirchen im Kreml, die zur Krönung und die mit den alten czarischen Gräbern. — Moscowisches Findelhaus. — In der Note, wie sehr dasselbe, seitdem es unter der Oberdirection der Kaiserinn-Mutter steht, gewonnen hat. — Anzeige von Werken über erwähntes Findel- oder kaiserliches Erziehungshaus. — Die Statue der Justizia ohne Binde vor den Augen auf dem moscowischen Senatsgebäude. — Geschmackvolles, dem Major Paschkov gehöriges Gebäude. — Schöne Palais des Grafen Besborodko und der Herren von Demidov. — Die, mit Eisenblech gedeckten Dächer der neuern Gebäude in Moskau sind weifs übertüncht. — Spazierfahrten nach Petrowsky, Seswezi, Michailovka und dem Garten des Feldmarschalls Grafen Rasumovsky. — Vauxhall bei Medoc. — Der Russe kopirt die Moden anderer Nationen zu ängstlich. — Oeffentliche Promenaden im kaiserlichen Sommergarten. — Freier Ton im Urtheilen und Sprechen zu Moskau. — Neuangelegte Promenade am Moskwaflufs. — Thierhetze im Amphitheater ausserhalb der Stadt. — Kuskowa, ein schönes, dem reichen Grafen Scheremetjev gehöriges, nahe bei Moskau gelegenes Landhaus. — Spazierfahrt dahin. — Dortiges geschmackvolles Theater. — Vorstellung auf demselben. — Daselbst auftretende Schauspieler und Schauspielerinnen, Tänzer und Tänzerinnen, desgleichen der gröfste Theil der Musiker im dortigen Orchester sind Leibeigene des Grafen. — Mannigfaltige Ergötzungen in dem schönen Garten von Kuskova. — Wiederfinden eines elmaligen Bekannten und Freundes in Moskau.

Moskau, am 27. Julius 1794.

In der vergangenen Woche traf mein Chef, der Bothschafter, hieselbst ein und ich habe ihm mehreremale die Aufwar-

tung gemacht. Er hat sich nur eine kurze Zeit hier aufgehalten und schon gestern seine Reise nach Petersburg fortgesetzt. Da ihn seine Familie begleitet, so wird er langsam reisen müssen, daher ich ihn doch einzuholen oder wenigstens zu gleicher Zeit mit ihm in St. Petersburg einzutreffen hoffe, wenn ich gleich erst übermorgen Moskau verlasse. Aufser mir befinden sich noch mehrere Personen aus dem gesandtschaftlichen Gefolge hier.

Einige Tage nach meiner Ankunft in Moskau war ich so glücklich, in einem Buchladen einen, auf einem Royalbogen gedruckten und von Christian Rüdiger, Sohn und Compagnie verlegten Abrifs einer Beschreibung von Moskwa, nebst einen sehr guten Plan von dieser weitläuftigen Hauptstadt zu finden. Letzterer ist im Jahr 1789 und der Abrifs im vorigen Jahre erschienen. Aus diesem will ich das Merkwürdigste herausheben, um Ihnen die Uebersicht dieser grofsen Stadt zu erleichtern und Sie, gleich anfangs, mit derselben bekannt zu machen.

Moskau (Moskwa) liegt unter 55° 45′ nördlicher Breite und unter 55° 12′ östlicher Länge. Nach einigen ward diese Stadt, die jetzt über 40 Werst im Umfang hat und 11 Werst lang und 8 Werst breit und also, dem Flächeninhalte nach, die gröfste Stadt in Europa ist, bereits im neunten Jahrhundert unter Oleg gegründet und von dem Grofsfürsten Jurjy Wladimirowitsch Dolgorukoy um die Mitte des zwölften Jahrhunderts (1147, 1157) nur wiederhergestellt, nach andern aber von demselben gegründet. Seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts ward sie die Residenz der russischen Grofsfürsten.

Sie wird seit langer Zeit in vier Haupttheile, nämlich den Kreml, Kitaygorod, Belgorod und Semlänoy-Gorod getheilt, zu welchen noch die grofsen Vorstädte (Sloboden) kommen; aber jetzt nach der Policeiordnung besteht sie aus zwanzig Theilen und diese werden wieder in verschiedene Quartale abgetheilt.

Kreml ist eine tatarische Benennung und bedeutet soviel, als Festung. Den ersten Grund zu demselben und zwar von Holz legte der Fürst Daniel Alexandrowitsch (1300); die ersten steinernen Gebäude liefs der Grofsfürst Dimitry Iwannowitsch Donskoy im Jahr 1367 aufführen. Johann Wasiljewitsch I liefs den Kreml 1488 und in den folgenden Jahren durch italiänische Baumeister erweitern und in einen bessern Zustand setzen. Er steht auf einer erhabenen Gegend an dem linken Ufer der Moskwa und des Baches Neglinnaja und ist mit einer hohen Mauer umgeben, an deren verschiedenen Ecken, zu mehrerer Befestigung, runde und viereckigte Thürme, so wie ander Westseite, an dem erwähnten Bache, Bastionen und Ravelins sich befinden; an der Ostseite ist ein tiefer Graben, über welchen zwei steinerne Brücken führen. Fünf der erwähnten Thürme haben grofse Durchfahrten oder Pforten.

Unter den sieben Hauptkirchen im Kreml befinden sich drei Cathedralkirchen, die zum Erzengel Michael, die zur Himmelfahrt und die zur Mutter Gottes. In der ersten wurden ehmals die russischen Regenten bis auf Peter den Grofsen begraben. Von diesem Kaiser an sind die übrigen russischen Beherrscher in der Festungskirche zu St. Petersburg beigesetzt; ausgenommen Peter II, der in Moskau starb, liegt in der eben erwähnten Cathedralkirche zum Erzengel Michael. — In der

zweiten, in der zur Himmelfahrt, werden die russischen Monarchen gekrönt, auch wurden sie ehmals in derselben vermählet. Die Wände dieser Cathedralkirche sind mit kolossalischen Figuren noch am Ende des funfzehnten Jahrhunderts bemahlt; auch sind in derselben die ehmaligen russischen Patriarchen (eilf an der Zahl) beigesetzt. — Die dritte Cathedralkirche, die zur Mutter Gottes, ist, wie die andern beiden, von einer schlechten, gothischen Bauart und ihres grofsen Reichthums wegen, merkwürdig.

Aufser diesen sieben Hauptkirchen, eilf andern Kirchen und zwei Klöstern, befinden sich im Kreml noch folgende öffentliche Gebäude: 1) der Czarenhof; 2) der Lusthof, in welchem ehmals Schauspiele, Bälle und Conzerte gegeben wurden; 3) das Kaiserliche Palais, in welchem der Senat ehmals seine Sitzungen hielt; 4) Das von Peter dem Grofsen erbaute Zeughaus; 5) Das unter der jetzigen Kaiserinn neuaufgeführte grofse und prächtige Gebäude, in welchem der dirigirende Senat und die Mefskanzelei ihre Sitzungen halten; 6) Das Synodalhaus, das ehmalige Patriarchenhaus, in welchem jetzt das Comptoir der heiligen Synode, die Bibliothek und Gewandkammer der Patriarchen befindlich ist, und 7) die Wohnung des Commendanten von Moskau.

Kitaigorod*), nach der Policeiordnung der erste Stadttheil, stöfst an den Kreml und liegt an der linken Seite der Moskwa und des Baches Neglinnaja. Auch dieser Theil ist mit

---

*) Es ist wahrscheinlich von dem tatarischen Worte kitai, das mitten, die Mitte heifst, hergeleitet, weil dieser Stadttheil in der Mitte zwischen dem Kreml und Belgorod liegt.

einer Mauer umgeben, deren Mitte und Ecken runde und viereckigte Thürme haben. Neben der Aufsenseite, längs den Ravelins und Bastionen, ist ein tiefer Graben von der Neglinnaja bis zur Moskwa gezogen. Zur Einfahrt in diesem Stadttheil dienen die steinernen Brücken der Nikolskischen, Iliinskischen, Warwarskischen und Wofskresenskischen Pforte. Ueber die Moskwa führt im Sommer eine hölzerne Brücke, welche im Herbst abgetragen wird.

Es befinden sich in diesem Theile zwei Hauptkirchen, vier Mönchsklöster und neunzehn andere Kirchen. Das Ikonospaskische Kloster hat eine slawonisch-griechisch-lateinische Academie, in welcher aufser diesen Sprachen, auch noch die deutsche und die französische Sprache, die Rhetorik und die Philosophie gelehret wird.

Unter die vorzüglichen öffentlichen Gebäude im Kitaigorod gehört 1) der ehmalige Münzhof, der, wie es heifst, auf der Stelle des vor Zeiten von der Familie Romanov, dem Stammhaus der jetztregierenden Kaiserlichen Familie, bewohnten Palais steht. In diesem ehmaligen Münzhof befinden sich, so wie in dem gegenüberstehenden und der Universität ehmals gehörigen Gebäude, mehrere Gerichtsinstanzen; 2) der Kaufhof oder Gostinoi-Dwor mit sechstausend Buden.

Belgorod, nach der Policeiordnung der fünfte und sechste Stadttheil, hatte ebenfalls ehmals eine, mit Pforten und Durchfahrten versehene Mauer*), welche aber, so wie der, diesen

*) Von der weifsen Farbe derselben erhielt dieser Stadttheil seinen Namen.

Stadttheil umgebende Wall auf Befehl des General en Chef und jetzigen Generalgouverneurs, des Fürsten Prosorovsky, völlig abgetragen wird. Man planirt nunmehr diese Stelle und zieht hier eine Allee von vier Reihen Bäume.

In diesem Theile befinden sich vier Mönchs- und fünf Nonnenklöster, acht und sechszig Kirchen mit dem ehmaligen Warfsonofjewschen Kloster und einer armenianischen und katholischen Kirche.

Als öffentliches Gebäude steht hier obenan die moskowische Universität mit dem damit verbundenen Gymnasium. Erstere hat zwanzig Professoren für drei Fakultäten, letzteres einen Rector und fünfundfunfzig Lehrer. Auch werden bei dem letztern hundert und funfzig theils adeliche, theils bürgerliche Kinder auf Kosten der Krone in allem frei unterhalten; auserdem bekommen noch funfzig Studenten ein jährliches Stipendium von 100 Rubeln. An dem, in der Universität und dem Gymnasio in den verschiedenen Wissenschaften, den vornehmsten europäischen Sprachen und den vorzüglichsten Künsten ertheilten Unterricht kann ein jeder freier Mensch, das heifst, der nicht Leibeigener ist, unentgeldlich Theil nehmen.

Unter den öffentlichen Gebäuden in Belgorod gehört auch das Gebäude der ehmaligen Mefskanzelei, in welchem jetzt die sogenannte freie adeliche Universitätspension*) und die Univer-

---

*) Eine Art von Ritteracademie, wo junge Edelleute für die jährliche Bezahlung von 225 Rubeln, Unterhalt und den gehörigen Unterricht in den, dem Adel nöthigen Wissenschaften, Sprachen und Künsten erhalten.

sitätsbuchdruckerei von sechszehn Pressen befindlich sind; ferner das schöne Haus, in welchem der moskowische Generalgouverneur wohnt; das Haus der adelichen Assemblée; das Petrowsche Theater mit dem damit verbundenen schönen und geräumigen Maskeradensaale, der Marstall, der Stückhof, das Findelhaus, die Salzmagazine, das Postamt, die Assignationsbank, die geheime Expedition, die Senatstypographie u. s. w.

Semlänoy-Gorod und die Vorstädte (ersterer begreift nach der Policeiordnung den zweiten, vierten, siebenten, achten, neunten und zehnten, letztere den dritten, eilften, zwölften und die übrigen Stadttheile) werden von der äufsern Seite von dem Kammer-Collegien-Wall umgeben, welcher bei jeder Einfahrt in Moskau zwei steinerne Wachthäuser für den Policeiofficier und die Wache hat.

Zwei Nonnenklöster und hundert und neun Kirchen, worunter vier Hauptkirchen und eine Admiralitätskirche sind, gehören zu Semlänoy-Gorod und als Krongebäude gehören zu diesem Theile das Kriegscommissariat, die Stallkanzelei, die Volksschule, der Artilleriehof, der ehmalige Policeihof, das Senatsarchiv, der Brandweinshof und ein Haus für die asiatischen Gesandten.

In den Vorstädten (Sloboden) liegen zwei Mönchsklöster das Paulsche Hospital, in welchem stets funfzig Kranke auf Kosten der Krone verpflegt werden, mit einer, zu dieser Anstalt gehörigen Apotheke und drei Wachthäuser oder Safstawü.

Im eilften Stadttheile befinden sich acht Kirchen und drei Klosterhöfe, wie auch ein Nonnenkloster, Nowodewitschiy genannt, in welchem viele Czarinnen begraben liegen; im XII

Stadttheil ist die Nowinskische Soldatenschule; im XIV Stadttheil sind sechs Kirchen, bei welchen sich drei Armenhäuser befinden, und das Gouvernementsschlofs, in welchem sowol Criminalverbrecher, als andere Gefangene sitzen; im XV Stadttheil sind der Apotheker- und botanische Garten, das Invalidenhaus, das Catharinenhospital, in welchem hundert und funfzig Kranke auf Kosten der Krone verpflegt werden (doch können daselbst auch noch andere Kranke gegen die monatliche Bezahlung von 2 Rubeln aufgenommen werden) und der troizkische Klosterhof; im XVI Stadttheile ist bei der rothen Pforte das Hof-Proviantcomptoir; im XVII Stadttheile liegen Nowospaskoi, das eingegangene Ssimonowskoe und Pokrovskoi Monastür, bei welchem ein Seminarium ist, und eine Hauptkirche; zu diesem Stadttheile gehören auch neun der Artillerie gehörigen Pulverkeller und der Vauxhall-Garten. Im XVIII Stadttheile liegt ebenfalls ein Mönchskloster und im XIX Stadttheile befinden sich sechs Kirchen, worunter eine lutherische und eine katholische, das noch nicht vollendete Catharinenpalais, der Hofsgarten, das grofse Hospital (in welchem alle kranke Soldaten aufgenommen und verpflegt werden; bei diesem Hospitale ist zugleich eine chirurgische Lehranstalt mit drei Professoren für chirurgische und medizinische Wissenschaften, einem Lehrer der deutschen und lateinischen Sprache und einem Zeichenmeister), das Comptoir für den Hof- und Gartenbau und die Oberhof-Kanzelei. Im XX und letzten Stadttheile zählt man acht Kirchen; auch befindet sich in demselben das ehmalige Matrosenhaus, in welchem jetzt eine grofse Armenanstalt ist.

Ueberhaupt werden in Moskau gezählt: neun Hauptkirchen, dreiundzwanzig Klöster, nämlich vierzehn Mönchs- und neun Nonnenklöster; zweihundert ein und funfzig Pfarrkirchen

und vierzig kleinere Kirchen, nebst sieben Kirchen fremder Religionsverwandte, unter welchen Kirchen nur zwölf hölzerne sind und mit den Krongebäuden und Klosterhöfen neuntausend vierundvierzig Häuser, von welchen nur siebenzehnhundert und sechs von Stein gebauet, die übrigen aber von Holz sind. Im Sommer zählt man in Moskau über zweihunderttausend und im Winter gegen dreihunderttausend Einwohner. Nach der im Jahr 1789 gemachten Zählung waren hier zweihundert und vierzigtausend Einwohner.

Der Handel in Moskau ist beträchtlich und sehr ausgebreitet. Im Jahr 1792 hatten sämmtliche Kaufleute ein Kapital von 5441595 Rubeln angegeben. Die Anzahl der sich in den Gilden eingeschriebenen Personen beträgt sechstausendvierhundert drei und siebenzig Familien.

Es befinden sich hieselbst dreiundzwanzig Seidenfabriken, in welchen allerhand seidene Zeuge, Strümpfe, Tücher und Bänder gemacht werden, acht Tuchfabriken, dreizehn Kartenfabriken, sechs und zwanzig unächte Gold- Silberfabriken, vier Leinewandmanufacturen, in welchen gröfstentheils Tischzeug und auch Hausleinewand gemacht wird, eine Zitz- zwei Strumpf- und sechszehn Hutfabriken, drei Papiermühlen, und sechszehn Kupferhämmer, sieben und dreifsig Lohgerbereien, worunter auch zwei Saffianfabriken sind, acht Lichtziehereien, eine Seifensiederei, zehn Aquavitbrennereien, zwei Glockengiefsereien, sieben Drath- und drei Leimfabriken, dreizehn Töpfereien, eine Zukkersiederei, neun Kron-Ziegelhütten, zwei Färbereien, hundert und zwölf Bierbrauereien, fünfundvierzig Malzdarren, eine Mennig- und drei Bleiweifsfabriken und eine Wachsbleiche.*)

---

*) Wer mehr über Moscau lesen will, den verweise ich auf den Ilten

Soweit der Auszug aus dem Abrisse der Beschreibung von Moskau und nun dasjenige, was ich von den erwähnten Merkwürdigkeiten der Hauptstadt gesehen und während meines Aufenthalts bemerkt habe.

Bald nach meiner Ankunft hieselbst, am 29. Junius, sahe ich in dem, gleich vor der Stadt gelegenen Garten des Grafen Alexei Gregorowitsch Orlov, des siegreichen Helden bei Tschesme, zum erstenmale einen ansehnlichen Theil des moskowischen glänzenden Publicums versammelt. Es wurde auf einem grofsen freien Platz neben dem Garten ein Pferderennen ganz nach englischer Art angestellt. Der innere Bezirk des Platzes war von Zuschauern in glänzenden Equipagen, zu Pferde und zu Fufs gedrängt voll. Der Graf, ein noch rüstiger, kolossalischer Mann, erschien nachher selbst zu Pferde. Das Volk drängte sich zu ihm hin und grüfste ihn freundlich. Er erwiederte den Gruſs eben so freundlich und eben diese Herablassung ist die Ursache, dafs er hier allgemein geschätzt und vom Volke verehrt wird.

Am Abende dieses Tages gab der jüngere Bruder des Helden, der Graf Feodor Gregorowitsch Orlov, zum Andenken der siegreichen Seeschlacht, die sein Bruder am 29. Junius erfocht, in seinem, im englischen Geschmack hart an dem rechten Ufer

---

Theil, S. 205 - 256, von dem Voyage philosophique, politique et litteraire, fait en Russie pendant les années 1788 et 1789 etc. etc., traduit du Hollandais avec une augmentation considerable par Chantreau, à Hambourg 1794, en deux volumes, in 8, ein lesenswerthes, mit vieler Freimüthigkeit sehr gut geschriebenes Werk, das unter manchen Unrichtigkeiten viele vortreffliche Sachen und Bemerkungen enthält.

der Moskwa angelegten schönen Garten einen glänzenden Ball, zu welchem jeder Gutgekleidete freien Zutritt hatte. Das Publicum ward mit Erfrischungen allerlei Art und mit einem Abendessen bewirthet.

In den obern Zimmern des geschmackvollen Gartenhauses speiste der Graf mit den Gästen, die zu seinem Zirkel gehörten, und mit den Honoratioren aus der Stadt. Auch in diesen Zimmern war das Herumgehen und Zusehen für jedermann erlaubt. Ich gieng mit einigen Bekannten, um die dortige Gesellschaft zu übersehen. Plötzlich, als sich eben die Herren und Damen daselbst von der Tafel erhoben, entsteht ein Lärmen und ich sehe, wie ein junger Gardeofficier in seiner Uniform (wahrscheinlich ein verkleideter Gauner) höflichst zur Thür hinausbegleitet wird, mit der Bitte, die Gesellschaft zu verlassen. Ein Bediente hatte bemerkt, dafs der junge Herr während der Malzeit einige silberne Löffel in die Tasche steckte. Er machte die Sache ruchtbar und das corpus delicti ward in demselben Moment aus der Tasche geholt.

Der Garten war bis spät in die Nacht ganz vortrefflich erleuchtet und der lieblichste Abend begünstigte das Fest.

Ich fahre oft nach diesem schönen Garten, der nicht weit von der Stadt, dem Kreml gegenüber, an der Moskwa liegt und für das Publicum immer offen ist. Die Anlagen in demselben gefallen mir aufserordentlich, die Promenaden sind hier angenehm und das Ganze wird sehr gut unterhalten.

Unweit dieses Gartens liegt das Kloster Donskoi, woselbst der brave Archimandrit, Erzbischoff von Moskau, den der Pö-

bel bei dem Aufruhre am 16. September 1771 in der Kirche ermordete, begraben liegt. Es wird Ihnen bekannt seyn, dafs damals in zehn Monaten gegen sechszigtausend Menschen sowol durch die Pest, als bei dem entstandenen Aufruhr, da jener Archimandrit das Heiligenbild von der Warwarskoja-Worota, bei welcher sich das Volk selbst während der Pestzeit schaarenweise versammelte und seine Andacht verrichtete, in der Nacht abnehmen und in die Kirche des Donskoi-Klosters tragen liefs, dafs bei diesem Aufruhr, der endlich durch militairische Gewalt und nur durch Schiefsen auf das Volk gedämpft werden konnte, ebenfalls mehrere Menschen umkamen. Das Heiligenbild steht jetzt wieder an seiner alten Stelle und täglich sieht man Betende vor und bei demselben. Das nämliche habe ich auch bei dem, an der Wosnesenskischen Pforte stehenden Heiligenbilde gesehen. Ueberhaupt scheint hier der Pöbel viel bigotter und abergläubischer, als in Petersburg zu seyn; auch das unaufhörliche Geläute der unzähligen Glocken bei den vielen Kirchen und Klöstern ist hier äufserst lästig und incommodirt durch seine Kakophonie sehr.

Nicht weit von der Iliinka, in der ich wohne, liegt der Kreml oder Kremlin. Unter der spaskischen Pforte, die zu dieser alten Festung führt, mufs jeder durch das Thor Gehende noch jetzt wegen des, über demselben befindlichen Heiligenbildes, den Hut abziehen. Selbst Kutscher und Vorreiter, wenn sie mit ihrer Herrschaft durch diese Pforte fahren, sind dem unterworfen. In dem Kreml liegt der Czaren-Hof oder das alte, von den ehmaligen russischen Beherrschern bewohnte und im gothischen Geschmack erbaute Schlofs. Hier befinden sich rundherum an den Wänden eines Saals die Wappen der russischen Provinzen. Ich besahe in der Gesellschaft mehrerer

Fremden, nachdem wir auf der sogenannten Czarentreppe hinaufgegangen waren, den in den obern Zimmern des Schlosses befindlichen, ansehnlichen Kaiserlichen Schatz. Hier befinden sich in verschiedenen kleinen Zimmern eine Menge alter silberner Trinkgeschirre, verschiedene andere von Bergkrystall und silberne Schüsseln mit schöner halberhabener Arbeit; in einem andern Zimmer sind eine Menge Sachen von preufsischem Bernstein. Man zeigt auch verschiedene Stücke aus der kostbaren Garderobe ehmaliger Czaren und Kaiser. Peter der Zweite mufs, den vielen reichgestickten Kleidern nach zu urtheilen, den Aufwand sehr geliebt haben. — Es befindet sich hier auch ein Thron, der reich mit Steinen besetzt ist und den der persische Schach Abbas dem Czaren Boris Godunov geschenkt hat; ferner zeigt man den Reichsapfel und die Kronen von Kasan, Astrachan und Sibirien, wie auch eine Krone, die der griechische Kaiser Alexius Comnenus dem Czaren Wolodimir dem Grofsen zum Geschenk sandte.

Aufser den, bei der Krönungsceremonie der alten Czaren und in neuern Zeiten der Kaiser und Kaiserinnen gebrauchten Kleidungsstücken und reichen Baldachinen, ward uns auch der, mit einem geschmackvoll und reichgestickten Baldachin gezierte Krönungsstuhl unserer Monarchinn und der Kaiserliche Hermelinmantel, dessen sie sich am Tage ihrer Krönung bedient hatte, gezeigt. Ferner wird hier der reichgestickte Sattel, den die Kaiserinn von dem türkischen Bothschafter bei der ausserordentlichen Gesandtschaft im Jahr 1775 zum Geschenk erhielt, aufbewahret; auch der im vergangenen Jahre von dem letzten türkischen Bothschafter geschenkte Sattel, befindet sich schon hieselbst. Die Stickerei am letztern ist zwar geschmackvoller,

aber um vieles leichter und nicht von dem innern Werth, als die am erstern.

Nachdem wir auch das Arsenal im Kreml gesehen hatten, giengen wir nach dem, gleich vor dem Schlosse liegenden Sobor oder der Cathedralkirche, in welcher die Kaiserliche Salbung und Krönung zu geschehen pflegt. An Vergoldung im Innern ist nichts gespart worden; der Altar ist prächtig geschmückt und das Kirchengeräthe kostbar. Auch den andern, im Kreml gelegenen Sobor mit den czarischen Begräbnissen besahen wir.

Das hiesige, im Jahr 1763 gegründete Findelhaus, in welchem gegen fünftausend zu nützlichen Mitgliedern des Staats erzogen und gebildet werden, habe ich ebenfalls gesehen. Es ist ein schönes grofses Gebäude, ein vollkommenes Viereck von fünf Stockwerken, das hart am linken Ufer des Moskwaflusses liegt. Die innere Einrichtung des Findel- oder kaiserlichen Erziehungshauses, die Ihnen aus einer Beschreibung dieser Anstalt, die ich mich bei Ihnen gesehen zu haben erinnere, bekannt seyn wird, gefiel mir zwar, hätte aber doch wol im Ganzen besser seyn können.*)

---

*) Seitdem das Moskowische und St. Petersburgische Findel- oder kaiserliche Erziehungshaus, nebst mehrern milden kaiserlichen Anstalten, zufolge des vom Kaiser Paul dem Ersten am 2. May 1797 erlassenen Ukases, unter der Oberaufsicht Ihro Majestät der Kaiserinn Mutter Maria Feodorowna zu stehen das Glück haben, haben alle diese Anstalten durch die mütterliche Sorgfalt dieser edlen, menschenfreundlichen Fürstinn ausserordentlich gewonnen.

Eine umständlichere Beschreibung des moskowischen Findlingshauses findet man in voyage philos. polit. et litter. fait en Russie par Chantreau, Tome II, S. 245-250. — Storchs Ge-

Es gefällt mir sehr, dafs die Statue der Justizia auf dem hiesigen grofsen Senatsgebäude keine Binde vor den Augen hat; nur gebe der Himmel, dafs es sich auch wirklich überall bei der Rechtspflege in unserm grofsen Vaterlande so verhalte, wie es sinnlich an der Statue der Gerechtigkeit ausgedrückt und wie es gewifs der Wunsch und Wille unserer guten Kaiserinn ist. Allein hier, wie in andern Ländern, ist Themis, leider! oft auf beiden Augen blind.

Die öffentlichen Gebäude, als die Bank, das Posthaus u. s. w. sind bei weitem nicht so schön, als in St. Petersburg, aber es giebt hier prächtigere Privatgebäude, als dort. Vor allen andern hat mir das allerliebste, dem Herrn Major Paschkov gehörige Haus am meisten gefallen. Ich habe auf meinen weiten Reisen kein so geschmackvoll gebautes Privatgebäude gesehen. Es erhebt sich an der Ecke einer Strafse in der Form eines Tempels auf einem künstlichen Felsen. Vor dem Hause sieht man einen schönen zu demselben gehörigen Garten, in welchem mehrere ausländische Vögel mit gekappten Flügeln frei herumgehen. Ich sahe hier zum erstenmal persische Kraniche. Diese sind schneeweifs und ihre Schnabel, Flügel und Füfse rosenroth. Auf der andern Seite des Hauses befindet sich ein grofser und geräumiger Hofplatz mit einer schönen Manege. Eine kostbare bequeme Treppe führt im Innern des Hauses bis zum Dache oder zur platte forme hinauf, die sich

---

mälde des russischen Reichs, 1. Theil, S. 404-413. — Heyms topographische Encyclopädie des russischen Reichs. Art. Moskwa. S. 500. — Generalplan des moskowischen Findelhauses; deutsch, im neuveränderten Rufsland, II, 40-47. — Wilhelm Coxe Reise durch Polen, Rufsland, Schweden und Dännemark, übers. von Pezzl, I, 256.

zu beiden Seiten der Kuppel erstreckt. Von diesem Dache hat man, da das Haus hoch gelegen ist und daher fast ganz Moskau dominiret, eine herrliche Aussicht über die Stadt. Es ist, wie man mich versichert hat, einem jeden erlaubt, frei und ungefragt hier hinaufzusteigen und der schönen Aussicht zu geniefsen.

Zufolge einer Sage soll der Besitzer des Hauses, der vor Zeiten kein wolhabender Mann gewesen ist, einen Schatz gefunden und dieser ihm die Mittel an die Hand gegeben haben, ein so kostbares Gebäude aufzuführen. Man behauptet, dafs er jetzt Willens seyn soll, dem Grofsfürsten und Thronfolger mit demselben ein Geschenk zu machen.

Unter den prächtigen Gebäuden stehet wol das ungeheuer grofse Palais, das der Graf Besborodko jetzt bauen läfst, das aber noch nicht völlig vollendet ist, obenan. Die kostbare Meublirung desselben wird der innern Pracht entsprechen. Die Bronzearbeiten werden aus Frankreich verschrieben; besonders wird der Graf aus Klein-Trianon manches, was zur Verzierung dieses Feenschlosses diente, herkommen lassen.*)

Auch das schöne Demidovsche Palais, bei welchem sich ein niedlicher Garten im englischen Geschmack befindet, verdient in die Reihe der moskowischen Palläste gezählt zu werden

---

*) Kaiser Paul der Erste kaufte nachmals dem Fürsten Besborodko dieses Palais ab, das jetzt das Slobodische Palais heifst, und bewohnte es mit seiner Familie zur Zeit seiner Krönung.

Die mit Eisenplatten gedeckten und mit weifser Farbe angestrichenen Dächer auf mehrern Häusern reicher Particuliers sind hier, als etwas ungewöhnliches, sehr auffallend. In der Ferne wird das Auge geblendet, wenn die Sonne auf ein solches Dach scheint. Es sieht aus, als wenn frischgefallener Schnee auf den Dächern läge und jetzt im Sommer, wo man diese weifsen Dächer mit hohen grünen Bäumen umgeben sieht, thut dieser Contrast eine ganz besondere Wirkung.

Die wenigen heitern Tage während meines hiesigen Aufenthalts habe ich in Gesellschaft von Freunden und Bekannten, mit Spazierfahrten in den umliegenden Gegenden benutzt. So war ich an einem Tage dem, im gothischen Geschmack gebauten, kaiserlichen Schlosse Petrowsk, woselbst sich der Generalgouverneur von Moskau, während der Sommermonate, gewöhnlich aufzuhalten pflegt, vorbei nach Seswezi gefahren. Hier findet man einen schönen Garten und für das Publicum ein Wirthshaus.

Ein anderesmal fuhr ich in einer grofsen Gesellschaft nach dem, 7 Werst von Moskau und unweit Petrowsk gelegenen schönen Garten des Feldmarschalls und ehmaligen Hettmans Grafen Rasumovsky, der hieselbst ein prächtiges Palais bewohnt. Eine Werst von hier liegt Michailovka, ebenfalls ein schöner Garten mit vortrefflichen Wasserparthieen. Dieser gehört dem Grafen Panin. Wir brachten hier einen ganzen Tag zu.

Im Ganzen sind die um Moskau herumliegenden Gegenden aufserordentlich reizend und fruchtbar. Ich würde mich gern mit denselben noch bekannter gemacht haben, wenn wir nicht unglücklicherweise einen so nassen Sommer hätten und

trockenes und gutes Wetter uns selten begünstigte. Die herrlichaufgehende Sonne kündigte oft einen heitern Tag an und, ehe man es vermuthet, bezieht sich der Himmel wieder plötzlich und es regnet unaufhörlich. Das Heu wird daher theuer werden; aber Früchte sind hier im Ueberflusse.

Nicht das unbeständige Wetter allein, auch die Lücke im Beutel, die mir der Diebstal meines Bedienten in Constantinopel machte, ist die Ursache, dafs ich nicht nach dem etwas entlegenen Kupowna gefahren bin, woselbst die Krone eine ansehnliche Seidenmanufaatur besitzt. Aus eben der Ursache habe ich auch nicht die reichen Klöster Troizk und Woskresenie oder Neu-Jerusalem besuchen können, welches letztere 45 Werst von Moskau liegt. Troizk, das 64 Werst von der Stadt entfernt ist, hat eines der besten Seminarien, eine ansehnliche Bibliothek und einen beträchtlichen Schatz von Kirchenornaten und kostbaren Gefäfsen.

Eben so merkwürdig, als die grofse Seidenmanufactur in Kupowna, ist, für den Technologen, in der Gegend von Moskau die berühmte Tuchfabrike im Bronnizüschen Kreise, in welcher jährlich auf sechszig Stühlen von sechshundertunddreizehn Arbeitern beiderlei Geschlechts gegen 240000 Arschinen Soldatentuch verfertiget werden. Dieses Tuch wird an das Kriegscommissariat und an die Admiralität geliefert.

Ein Engländer, Namens Medoc, hat hier auf eigene Kosten ein recht artiges Theater bauen lassen, auf welchem in den Wintermonaten gespielt wird. Im Sommer pflegt daselbst Vauxhall zu seyn. Vor einigen Abenden bin ich in der Gesellschaft einiger Freunde dahin gefahren gewesen. Zuerst ward

im Garten ein kleines Feuerwerk gegeben und nachher versammelte sich das Publicum zum Tanz. Die Gesellschaft war sehr zahlreich. Manches Herrchen und manches Dämchen trug die Nase verdammt hoch. Sie müssen nämlich wissen, das Moskau in diesem Fall den Character der übrigen Provinzialstädte hat, dafs hier das Militair, dessen Uniform und folglich der Adel überall prävalirt und deswegen Alles, was nicht Uniform trägt und nicht zum Adel gehört, wenig oder fast nichts gillt. In Petersburg legt der Officier die Uniform gern ab und erscheint lieber im eleganten Frack*); hier hingegen trägt der Officier bis zum Fähndrich herab lieber die Uniform wäre sie auch noch so abgetragen, weil diese ihm Ansehen verschafft.

Ich habe nie fade Stutzer, selbst nicht in dem verderbten Paris, in so grofser Menge, als auf diesem Vauxhall beisammengesehen. Der russische Elegant — deute mir es nicht übel, lieber Russe, guter Landsmann! wenn Dir dieser Brief einst vor Augen kommen sollte, dafs ich so frei über Deine Nation urtheile. Vernünftige Russen, mit denen ich darüber gesprochen habe, stimmten mir hierin bei und selbst auf uns, einen Nationalcharacter entbehrende Deutsche, pafst dieser Vorwurf — der russische Elegant copirt ein wenig zu sclavisch andere Nationen in ihren Moden, weifs selten die Grenze zu halten und outrirt daher so oft. Es ist wahrlich ein höchst unangenehmer Anblick, so viele solcher geputzten Gecken um sich zu sehen.

Dieses Vauxhall hatte mit den Festen im Ranelagh bei London, denen ich einigemal beigewohnt habe, viel Aehnli-

*) Seit dem Regierungsantritt Kaisers Paul des Ersten durfte dieses nicht mehr geschehen; auch dessen vielgeliebter Nachfolger hat dem Militair das Tragen der bürgerlichen Kleider verboten.

ches. Die Gesellschaft gieng hier bald nach Mitternacht auseinander.

Am Nachmittage, Donnerstags und Freitags, pflegt gewöhnlich öffentliche Promenade in dem kaiserlichen Sommergarten zu seyn. Dieser liegt am jenseitigen Ende der Stadt unweit des kleinen Flusses Jausa. Ich bin mehreremale dort gewesen und auch an jenen beiden Tagen in der Woche, an welchen elegante Herren und Damen blofs wegen des bon ton daselbst promeniren. Alles erscheint dann mit unbedecktem Haupte und mit dem Hut unter dem Arme. Um nicht der lächerlichen Mode zu folgen, zog ich mich mit meinem Freunde in eine abgelegene Allee zurück, in welcher wir ungestört die frische Luft zu geniefsen hofften; aber auch dahin verirrte sich die elegante Welt, sah uns griefsgrämig an und wir mufsten, wie die übrigen, uns von der Sonne auf die Scheitel brennen lassen. Besser ist es, dachten wir, ein wenig von den Sonnenstralen belästiget zu seyn, als von einem Policeiofficiere — denn der Policeimeister pflegte mit einem grofsen Gefolge gemeiniglich an solchen Tagen im Sommergarten zu erscheinen — an die Landessitte erinnert zu werden.

Wie übrigens diese steife Etikette mit dem freien Ton im Urtheilen und Sprechen, der hier überall herrscht, sich vereinigen läfst, das begreife ich nicht. Denn man denkt und spricht hier viel freier, als in der Residenz. Daher pflegt auch die Kaiserinn, welche den Geist der hiesigen Einwohner kennt, Moskau im Scherz ihre kleine Republik zu nennen.

In diesem kaiserlichen Garten ist ein ansehnliches Palais. Man findet auch hieselbst eine Menge von marmornen Statuen,

die zwar von italiänischen Künstlern verfertigt sind, von denen aber die wenigsten sich über das mittelmäfsige erheben.

Auch eine andere öffentliche Promenade, die mir fast besser, als die in dem kaiserlichen Sommergarten gefällt, und die vor kurzer Zeit an dem linken Ufer des Moskwaflusses angelegt worden ist, verdient hier Erwähnung. Sie geht längs der schmalen Moskwa — wie winzig ist diese gegen die majestätische Newa! — an dem Fufse der Mauer des Kremls hin und erstreckt sich fast bis zum Findelhause. Aber auch auf dieser Promenade erscheinen oft Herren und Damen so ausnehmend geputzt, dafs es beinahe das Ansehen hat, als wenn nicht die gewöhnliche Absicht beim Spazierengehen, frische Luft zu geniefsen und sich Bewegung zu machen, sie herbrächte, sondern um zu sehen, oder vielmehr gesehen zu werden.

Vor einigen Tagen habe ich zum erstenmale der Thierhetze in dem grofsen hölzernen, nahe bei der Stadt liegenden Amphitheater beigewohnt. Die Logen für die Zuschauer gehen rund um demselben und im Innern des Circus auf der Arena ist der Tummelplatz — nein! des Vergnügens kann ich nicht sagen, weil ich nicht gern zum zweitenmale einem so grausamen Schauspiele, das durchaus keine Unterhaltung gewährt, beiwohnen möchte. Man hetzte mit fürchterlichen Hunden einen Wolf, ein Stachelschwein, zwei Bären und ein ukrainisches wildes Pferd. Der eine dieser Bären mufste auf eine hohe Stange hinaufklettern und von der Spitze derselben unter einem Feuerregen von Schwärmern und Raketen ein Stück rohes Fleisch herunterholen. Das wilde Pferd, obgleich klein, war so unbändig und muthig, dafs zwanzig Hunde ihm nichts anhaben konnten. Jeder derselben, der das Pferd angreifen wollte, ward

entweder mit den Vorder- oder Hinterbeinen hoch in die Luft geschleudert und keiner durfte ihm zu nahe kommen. Zu mehrerer Belustigung hatte man kleine buntscheckigte Puppen, die als Policeisoldaten gekleidet waren, den Hunden als Reiter aufgesetzt. Die vielen bunten ausgestopften Figuren, die auf den Rücken dieser Thiere hin und herschwankten, machten das Pferd noch scheuer und hatten besonders den lebhaftesten Beifall des, auf den untern Sitzen des Amphitheaters zahlreich versammelten Janhagels.

Beim gestrigen heitern Abende fuhr ich in Begleitung eines Freundes nach Kuskowa, einem schönen, 7 Werst von Moskau entfernten Landsitze des Herrn Grafen Scheremetjev. Eine Allee führt durch einen angenehmen Wald, der durch Kunst angelegt zu seyn scheint und an mehrern Stellen durchgehauen ist, dahin. Beim Anfange jener Allee laden Inschriften, die in russischer und französischer Sprache auf Pyramiden angebracht sind, das Publicum ein, diesen Ort zu besuchen.

Der Eigenthümer dieses Landsitzes, Herr von hundertund zwanzigtausend männlichen Leibeigenen und beinahe von einer Million jährlicher Revenüen, wohnt jetzt daselbst in einem prächtigen Palais. Er ist der reichste russische Particulier und macht einen Aufwand, wie mancher regierende deutsche Fürst ihn nicht machen kann; doch, sagt man, soll der Vater des jetztlebenden Besitzers noch glänzender hieselbst gelebt haben. In dem Garten befindet sich ein geschmackvolles Theater, das im Innern fast überall vergoldet ist und daher mit dem ehmaligen königlichen Theater zu Versailles sehr viel Aehnliches hat. Reichgekleidete Bediente des Grafen stehen dort vor der Thüre und geben an solchen Abenden, an welchen daselbst

gespielt wird, jedem Gutgekleideten unentgeldlich Einlafsbillete. Gestern ward gespielt. Das Publicum war hier zahlreich versammelt und Alles verhielt sich anständig und still; endlich erschien auch der Graf mit seinen Gästen, welche die besten Sitze im Parkett und in den Logen einnahmen. Ein vollständiges, vortreffliches Orchester spielte und der Vorhang gieng auf. Man gab das russische Lustspiel: die unentschlossene Wahl, und hierauf ein recht artiges Ballet. Die Dekorationen sind sehr gut gemahlt und unter den Schauspielern und Schauspielerinnen, so wie auch unter den Tänzern und Tänzerinnen, giebt es verschiedene recht gute Subjecte.

Alle diese und selbst auch die Musikanten im Orchester — ausgenommen zwei Deutsche, ein sehr guter Violinspieler und ein noch besserer Clarinettist, die der Graf besoldet und von welchen ersterer das Orchester dirigirt — alle diese sind Leibeigene des Grafen, Bauern und Bäuerinnen, die er auf seine Kosten erziehen und für Schauspielkunst und Tanz bilden liefs. Verschiedene derselben, die ein ausgezeichnetes Talent in ihrem Fache zeigten, liefs er auf seine Kosten in Frankreich und in Italien reisen, um sie durch den Umgang mit dortigen Künstlern noch vollkommener in ihrer Kunst zu machen. Da ich in mehr, als einem Jahre keiner theatralischen Vorstellung beigewohnt hatte, so ergötzte mich diese sehr.

Es wurden in den Zwischenacten der Vorstellung den Gästen des Grafen Erfrischungen herumgereicht. Man sah dort Ordensbänder, blitzende Sterne und Uniformen in grofser Menge. Die Aristocratie erschien in ihrem gröfsten Glanze.

Es versteht sich von selbst, dafs sowol Schauspielerinnen, als Tänzerinnen ihren Herrn und Eigenthümer — denn sie sind

so gut, als die Bank, auf welcher der Graf sitzt, wenn er ihrem Spiele zusieht, res und also Eigenthum ihres Herrn — auch auf anderweitige Art vergnügen müssen, wenn er eine von ihnen hübsch finden und ihr das Schnupftuch zuwerfen sollte.

Nach geendigtem Schauspiele spazierte ich mit meinem Freunde unter einer zahlreichen Gesellschaft noch lange in dem prächtigen Garten von Kuskowa. Hier ergötzten geschmackvolle Pavillons, Badehäuser, Concertsäle u. s. w. das Auge auf mannigfaltige Art. Auch für die Unterhaltung des Ohrs war hier gesorgt. An einigen Stellen hörte man unter freiem Himmel eine schöne Musik. In Boskets versteckt, spielte die vortreffliche, dem Grafen gehörige Kapelle von Hornmusikanten und noch an einer andern Stelle liefs sich Gesang, von Blasinstrumenten begleitet, hören. Um noch einen dritten Sinn geniefsen zu lassen, kauften wir herrliche Pfirsiche und eine Ananas, die zum Kaufe herumgetragen wurden. Wie wolfeil das Obst in und um Moskau ist, können Sie daraus ersehen, dafs wir für zehn sehr gute Pfirsiche einen silbernen Rubel und eben so viel für die schmackhafte Ananas bezahlten.

Aus allem dem, was ich Ihnen in diesem Briefe geschrieben habe, werden Sie ersehen, dafs es mir während meines Aufenthalts in Moskau keinesweges an Zerstreuungen gefehlet hat; auch habe ich, wie ich glaube, so ziemlich alles Merkwürdige hieselbst gesehen, nur noch nicht den schönen grofsen Saal im adelichen Klubbhause, den man mir wegen seiner edlen Architectur sehr gerühmt hat.

Ich habe während meines Hierseyns die Bekanntschaft verschiedener sehr interessanter Familien gemacht und in deren

Häuser freien Zutritt erhalten. Denn auch hier, wie überall in Rufsland, ist die Gastfreiheit zu Hause. Will ich mich dieser nicht bedienen, so speise ich entweder in dem hiesigen englischen Klubb, wohin ich von meinen Bekannten und Freunden, die Mitglieder desselben sind, eingeführt werde, oder an der table d'hôte in einem guten deutschen Gasthofe, das unweit meiner Wohnung in der Twerskoy liegt.

Mein guter, ehmaliger Reisegefährte, Herr Schmidt, traf vor einigen Tagen von seiner Reise aus Cherson hieselbst ein und hat mir zu der Bekanntschaft seines Bruders verholfen. Dieser talentvolle junge Mann ist in dem Comptoir des reichen, hier etablirten englischen Hauses Thompson, Rowand and Carr angestellt.

Auch bin ich hier vor einigen Wochen mit einem andern Bekannten und Freunde ganz unverhofft zusammengetroffen. Doctor W., den ich in England kennen lernte, in dessen und des Baron M. Gesellschaft ich von dort nach Holland reiste und von dessen Witz und angenehmen Unterhaltungsgabe ich Ihnen mehreremale erzählt habe, war seit einigen Jahren Gouvernementsarzt in Jaroslaw. Er zieht jetzt nach der Residenz, wo sich seinen Talenten und seiner Geschicklichkeit ein weiteres Feld darbiethet. Wir treten unsere Reise nach St. Petersburg zusammen an und ich freue mich herzlich, diesen Reisegefährten gefunden zu haben. Er kam bald nach meiner Ankunft nach Moskau hieher und wohnt hier mit mir bei seinem Bruder. Da die Stadt so aufserordentlich weitläuftig und Equipage ein durchaus nothwendiger Artikel für den ist, der sie kennen lernen will, so haben wir gemeinschaftlich einen Miethwagen monatlich angenommen, den ich hier viel wolfeiler, als in Petersburg

finde. Wir freuen uns beide, dafs die nasse Witterung endlich einmal seit einigen Tagen aufgehört hat und dafs daher der Sonnenschein die verdorbenen Wege wieder austrocknet. Uebermorgen verlasse ich Moskau in Gesellschaft meines Freundes.

In dem vollen Gefühle, dafs über Freundschaft nichts in der Welt gehe und dafs, wenn ich sie einem guten Menschen einmal geschenkt habe, sie ewig und unverändert meine Seele bewohnen werde, schliefse ich diesen Brief an Sie.

ZWEI UND VIERZIGSTER BRIEF.

Sämmtlicher Betrag der Reise von Petersburg nach Constantinopel und von dort wiederum zurück, nach Wersten und deutschen Meilen berechnet. — Entfernung von Constantinopel bis St. Petersburg, über das schwarze Meer, Taurien und Moskau. — Abreise von Moskau und Reise nach St. Petersburg. — Anzahl der Einwohner im moskowischen Gouvernement. — Abstand der Bevölkerung des moskowischen und irkutzkischen Gouvernements. — Kreisstadt Klin. — Twerische Statthalterschaft und Menschenzahl in derselben. — Die Wolga. — Gouvernementsstadt Twer, eine der schönsten Städte des russischen Reichs. — Unbequemes Fahren auf den Knüppelbrücken. — Holzverschwendung. — Betrügerische Postmeister und Fuhrleute. — Besserer Schlag Menschen in dem südlichen Rufsland. — Kreisstädte Torschok und Wyschnei-Wolotschok. — Dortiger berühmter Kanal, der die Communikation der Ostsee mit dem caspischen Meere möglich macht. — Novgorodische Statthalterschaft und Menschenzahl in derselben. — Kreisstadt Waldai. — Schöne Lage derselben. — Die dortigen Mädchen, als Priesterinnen der Venus berüchtigt. — Kreisstadt Krestzi. — Nachtheil beim Ackerbau durch die, den Landleuten ertheilte Freiheit, sich auf eine anderweitige Art ihren Unterhalt zu suchen. — Gouvernementsstadt Novgorod. — Vergleich ihrer ehmaligen Gröfse mit ihrem jetzigen Zustande. — St. Petersburgisches Gouvernement und Menschenzahl in demselben. — Das Land wird immer steriler, jemehr man sich Petersburg nähert. — Kreisstadt Sophia. — Kaiserlicher Park in Zarskoe-Selo. — Entfernung von Moskau und St. Petersburg. — Ankunft in St. Petersburg. — Schlechte Wirthshäuser daselbst.

ST. PETERSBURG, am 8. August 1794.

Mit den nämlichen Worten, wie Moritz seine Reisen in Italien beginnt, will ich diesen Brief an Sie anfangen. Auch mir ist das weite dort nun das nahe hier geworden. Constantinopel liegt gegen 3000 Werst hinter mir und die 344 Werst, die uns jetzt trennen, verschwinden gegen die ungeheure Entfernung, die uns vorher getrennt hat; auch diese kleine

Entfernung wird in einigen Wochen verschwunden seyn und ich werde Ihnen mit freundschaftlicher Wärme die Hand drükken und Sie in meine Arme schliefsen können.

Frohen Muths blicke ich auf den grofsen Zirkel von 6434 Wersten oder ungefär 965 deutschen Meilen zurück, den ich in diesen siebenzehn Monaten, während meiner Abwesenheit aus St. Petersburg, auf der glücklich beendigten Reise gemacht habe.

Der gerade Weg von Constantinopel über das schwarze Meer, über Koslov, Simpheropol, Perecop, Cherson, Elisabethgrad und Moskau nach St. Petersburg beträgt nur 2900 Werst; rechnen Sie aber hiezu meine Reise in das Innere der Krimm, die 538 Werst beträgt, und die 2996 Werst, die Entfernung von St. Petersburg nach Constantinopel auf dem Wege durch Weifs- und Kleinrufsland, durch die oczakovsche Steppe, die Moldau, Wallachei, Bulgarien und Rumelien, so erhalten Sie die obenerwähnte Totalsumme von 6434 Wersten.

Fast fünf Wochen hatte ich in Moskau zugebracht und es freuet mich, diesen weitläuftigen und für den russischen Unterthan sehr merkwürdigen Ort kennen gelernt zu haben, ungeachtet ich deshalb den Umweg von Elisabethgrad über Moskau nach St. Petersburg, der etwas über 275 Werst mehr beträgt, als der nähere Weg durch Klein- und Weifsrufsland, habe machen müssen. Endlich, an demselben Tage, den ich Ihnen schon in meinem letzten Briefe zur Abreise bestimmt hatte, am 29. Julius spät am Abende verliefs ich mit meinem Reisegefährten, dem Doctor W., Moskau und nach einer verdrüfslichen Reise von neun Tagen kamen wir vorgestern Abends

hier an. Beide Achsen und auch die Räder meiner schwerbeladenen Kübitka brachen auf dem schlechten Wege und diese Unannehmlichkeiten der immerwährenden Reparatur verzögerten die Reise sehr.

Die breite und schöne Poststrafse, die, wie die in Frankreich, in der Mitte gepflastert und an beiden Seiten ungepflastert ist, um in der trockenen Jahreszeit nebenbei fahren zu können, führte, so lange sie durch das moskowische Gouvernement gehet, durch mehrentheils angenehme und fruchtbare Gegenden. Kornfelder mit reifer Saat lagen uns oft auf beiden Seiten des Weges und ergötzten das Auge. Den Boden fanden wir fast überall urbar gemacht und das Land sehr bevölkert, so dafs es nicht übertrieben ist, wenn der Statistiker die Zahl der Einwohner dieser Statthalterschaft auf 1139000 angiebt und ihrer 2403 auf eine Quadratmeile rechnet.

Mit Vergnügen dachten wir daran, uns jetzt in dem bevölkertesten Theile unseres Vaterlandes zu befinden und bedauerten den Reisenden, den das Geschick durch den unfreundlichsten und am wenigsten bevölkerten Theil desselben, durch das irkutzkische Gouvernement führet, das mehr als $\frac{1}{10}$ von ganz Rufsland und, mit den Inseln im östlichen Weltmeer, über 127000 Quadratmeilen ausmacht, 416mal so grofs, als das kleinste, 304½ Quadratmeilen enthaltende Gouvernement Reval ist, nur 375000 Einwohner und — denken Sie sich den grofsen Unterschied! — nicht völlig drei Menschen auf eine Quadratmeile hat.

Einige Stunden disseits der kleinen Kreisstadt Klin, die an dem unbedeutenden Flusse Sestra liegt und in welcher eine

Poststazion ist, endiget sich die moskowische Statthalterschaft und die twerische nimmt sodann ihren Anfang, welche mit der novgorodischen unter einem Generalgouverneur stehet.

Beim Dorfe Soschе mufs man über den kleinen Flufs gleiches Namens, der sich mit der Wolga vereiniget, mittelst einer, auf Böten liegenden Brücke fahren; bald darauf befindet man sich auf der letzten Poststazion vor Twer, die in dem Dorfe Gorodnä an der Wolga, welche hier in ihrem schönen, breiten Bette vorbeifliefst, befindlich ist.

Da wir zu Mittag auf dieser Stazion ankamen, so liefsen wir uns einen frischen Sterlet, den so berühmten Fisch, den man in der Wolga fängt, in rothem Wein kochen. Wir mufsten zwar die Schüssel mit einigen Rubeln bezahlen, aber diese köstliche Speise entsprach auch vollkommen der Erwartung, die man uns von derselben gemacht hatte.

Von hier ab geht der ganze Weg bis Twer, der 26 Werst beträgt, meist auf sandigem Boden durch Fichten- und Tannenwälder und oft sieht man grofse Strecken morastiges Land.

Wir kamen am Nachmittage in der Gouvernementsstadt Twer an, die 146 Werst von Moskau entfernt ist, an den Flüssen Wolga, Twerza und Tmaka liegt und 5174 Einwohner zählt. Die Stadt hat eine kleine Festung, ist nach dem letzten Brande regelmäfsig und schön gebauet, hat fünf und zwanzig steinerne Kirchen, zwei Klöster, einen Bischoffssitz mit einem Seminario für sechshundert Personen, eine adeliche Schule für hundert und zwanzig junge Leute, wie auch eine Landschule, einen steinernen Kaufhof mit vierhundert und funfzig Buden,

steinerne Häuser nach moderner Bauart, breite gerade Strafsen und ist nach St. Petersburg und Moskau die schönste Stadt des russsischen Reichs.

Wir schliefen die Nacht in einem guten Wirthshause und verliefsen Twer ziemlich spät am folgenden Morgen; wir fuhren durch mehrere Strafsen der Stadt und sodann auf einer Schiffsbrücke über die, rechts Twer vorbeifliefsende, schon ziemlich breite Wolga.

Ein grofser Theil des Weges von Petersburg nach Moskau ist, da er oft über sumpfige Stellen führt, mit Balken gebrückt, um in jeder Jahreszeit aus der Residenz nach der Hauptstadt unseres grofsen Vaterlandes schnell reisen zu können. Ich kenne keine unbequemere Art zu reisen, als das fortdauernde Fahren auf Knüppelbrücken, auf welchen man selbst in dem bequemsten Fuhrwerk tüchtig zusammengerüttelt wird und auf welchen jede Equipage sehr leiden mufs. Meine Kübitka, die auf jedem andern, nur leidlichen Wege bequem geht, indem sie auf Riemen liegt, dröhnte auf diesem Wege so unausstehlich, dafs mein Reisegefährte und ich oft an Seitenstichen litten.*)

---

*) Es ist unbegreiflich, dafs zwischen Petersburg und Moskau, den beiden wichtigsten Städten des russischen Reichs, zwischen welchen eine immerwährende Communication ist, bis jetzt noch keine Chaussee angelegt und selbst bis nach Casan hingeführt ist! Es heifst, dafs nunmehr eine solche mit einem grofsen Kostenaufwande angelegt und diese so schön und dauerhaft werden soll, dafs man jede Werst zu 20000 Rubel berechnet. Man sagt, dafs Soldaten, wie es bei den Römern Sitte war und in neuern Zeiten von den Franzosen nachgeahmt worden ist, zu dieser Arbeit gebraucht werden sollen.

In holzarmen Ländern würde es einen sehr grofsen Kostenaufwand verursachen, wenn man einen so langen Weg von mehr als 700 Wersten mit Balken belegen und diese, wie man hier im Ganzen sieht, ziemlich oft ausbessern wollte; allein so lange noch die grofsen dichtbewachsenen Wälder, die man auf beiden Seiten der Poststrafse sieht, unmerkbare oder fast gar keine Spuren eines Holzmangels tragen, so lange läfst sich diese Art von Wegverbesserung und Holzverschwendung noch einigermafsen und so ziemlich entschuldigen. Nach Jahrzehenden und, wenn man noch weiter hinausgehen will, nach Jahrhunderten müssen indessen die Nachkommen bei dieser Verfahrungsart Mangel an Holz spüren.

Was die Unannehmlichkeiten auf dieser Reise, das unbequeme Fahren auf dem schlechten Wege und das ununterbrochene Zusammenrütteln abgerechnet, noch vermehrte, war der Streit, den wir mit den Postmeistern fast in jeder Stazion auf diesem Wege hatten. Bald waren keine Pferde da und wir mufsten mehrere Stunden warten, bis man uns endlich abgejagte Mähren anspannte, die uns kaum wegschleppen konnten, bald mufsten wir Jemtschicken oder Fuhrleute aus den Dörfern annehmen und ihnen das zwei- und oft dreifache Postgeld für Pferde zahlen; bald spannte man vor unsere Kübitke ein oder zwei Pferde mehr, als in dem Vorspannpafs bestimmt waren, kurz, es war bei weitem nicht, wenn ich mich so ausdrücken darf, die friedliche Art zu reisen, wie in den südlichen Gouvernements jenseits Moskau. Auf den dortigen Poststazionen, wenn der Weg bis zur nächsten Stazion bergig oder sonst beschwerlich war, liefsen die Postmeister zwei und oft mehrere Pferde vor den Wagen spannen, ohne die Bezahlung für mehr Pferde

zu fordern, als in der Podaroschna festgesetzt waren; hier auf diesem Wege aber verhielt es sich ganz anders.

Das Wenige, das wir auf mancher Stazion von Moskau nach Petersburg für ein Paar Pferde mehr bezahlen mufsten, würde zwar die Reisekosten nicht sehr vermehrt haben, auch würde dieser unbedeutende Verlust leicht zu verschmerzen gewesen seyn, wenn nur nicht die betrügerischen Menschen, mit denen wir zu thun hatten und die immer betrügerischer und gröfsere Gauner wurden, jemehr wir uns der Residenz näherten, wenn diese uns nur nicht auf jede Art und Weise hintergangen hätten. Ich vermifste jetzt sehr oft die guten Leute, die ich auf meiner Reise im südlichen Rufsland angetroffen hatte, und mehreremale wäre meine Geduld völlig erschöpft gewesen, wenn ich nicht einen so unterhaltenden Reisegefährten gehabt hätte, der durch Scherz und liebenswürdiger Laune alle Aergernifs zu verscheuchen wufste.

Nachdem wir durch die, an dem Flusse Twerza angenehm gelegene Kreisstadt Torschok, in welcher 9275 Einwohner gezählt werden, gefahren waren, führte der Weg bei der nächsten Stazion über die Twerza. Wir kamen hierauf nach der Kreisstadt Wyschnei-Wolotschok, die 132 Werst von der Gouvernementsstadt Twer entfernt ist, an den Flüssen Msta und Twerza liegt und 1500 Einwohner zählt. Im Frühling ist sie wegen der, durch den hiesigen Kanal gehenden Barken volkreicher, indem dann oft gegen fünftausend Arbeitsleute kommen, um sich für die Wasserfahrt als Arbeiter zu vermiethen. Dieser Kanal, welcher 7 Werst lang ist und mehrere Schleusen hat, vereiniget die beiden Flüsse Twerza und Msta, wovon erstere in die Wolga fällt (die, so wie die Dwina, in dem tweri-

schen Gouvernement ihren Ursprung hat) und dadurch die Schiffahrt aus dem caspischen Meer in die Ostsee möglich macht, indem man aus der Wolga durch die Twerza, Msta, den Ilmensee und den Flufs Wolchow, entweder in den See Ladoga oder in den ladogaischen Kanal (der 104 Werst lang ist) und aus beiden auf der Newa in den finnischen Meerbusen schiffen kann. Daher trägt auch dieser Kanal von Wyschnei-Wolotschok zur Erleichterung des beträchtlichen Handels und der Zufuhr aus dem Innern des Reichs nach St. Petersburg sehr viel bei.

Ich würde gern wenigstens einen Theil dieses Kanals besehen haben, wenn wir nicht ziemlich spät Abends in Wyschnei-Wolotschok angekommen wären. Es regnete überdies stark und das Wetter war äufserst unfreundlich. Wir setzten daher, ohne lange in dieser Kreisstadt zu verweilen, unsere Reise durch die Nacht fort, verliefsen nun bald darauf das twersche Gouvernement, in welchem 904000 Einwohner und 796 Menschen auf eine Quadratmeile gezählt werden und befanden uns hierauf in der novgorodschen Statthalterschaft, in welcher 578000 Einwohner und 224 Menschen auf eine Quadratmeile gerechnet werden. In der, zu letzterer gehörigen Kreisstadt Waldai, in welcher man 3015 Einwohner zählt, kamen wir am folgenden Tage gegen Mittag an, nachdem wir 105 Werst von Wyschnei-Wolotschok zurückgelegt hatten.

Die Gegend um Waldai ist bergig und die Lage dieses Orts an dem, 8 Werst langen und 4 Werst breiten Landsee, welcher der waldaische See genannt wird, ganz vortrefflich. Dieser See gewährt, wenn man von dem hochgelegenen Wege auf denselben, auf seine bebauten Ufer und auf die dunkeln,

in weite Thäler sich hinziehende Wälder sieht, einen schönen, überraschenden Anblick. Eine Insel in diesem See, auf welcher das Mönchskloster Iwerskoe-Monastyr durch die Bäume hervorschimmert, nimmt sich besonders schön aus.

Waldai ist, wie Ihnen bekannt seyn wird, durch seine vielen Mädchen berüchtigt, die den Reisenden Kringel und Backwerk zu Kaufe anbiethen, sich unter dem Vorwande in die Zimmer drängen und leicht zu überreden seyn sollen, an den Altären der paphischen Göttin zu opfern. Manche derselben, die schaarenweise ins Zimmer stürzen und ihre frischen Semmel feil biethen, sind sehr reizend, so dafs es ihnen leicht wird, ihre Waare ohne viele Ueberredung los zu werden.

Der Weg disseits Waldai läuft noch eine ansehnliche Strecke durch bergigte Gegenden fort, aber nach und nach, jemehr man sich Petersburg nähert, hört das fruchtbare, stark bevölkerte Land auf. Statt der vielen grofsen Dörfer sieht man jetzt oft Moräste und dicke Waldungen. Zwei Stazionen weiter und 44 Werst von Waldai entfernt, liegt die Kreisstadt Krestzi am Flusse Cholowa. Dieser Ort, in welchem man 1874 Einwohner, Postbauern und wenige Bürger und Professionisten zählt, ist unter der Regierung der jetzigen Kaiserinn zur Kreisstadt erhoben worden. Die Poststrafse führt durch dieselbe.

Nicht nur in dieser kleinen Stadt allein, sondern in allen kleinen Städten, durch die ich auf meiner Reise in das Innere Rufslands gekommen bin, fiel mir die, in Verhältnifs der städtischen Einwohner gewöhnlich zu grofse Anzahl von Buden auf. Unmöglich können die vielen Verkäufer einen starken Absatz ihrer Waare haben. Diese Kaufleute, die mehrentheils Leibeigene

sind, bezahlen einen jährlichen geringen Obrok (Kopfgeld) von 5 ,10 und zuweilen mehr Rubeln an ihre Erbherren und erhalten dafür die Freiheit, auf jede, ihnen gefällige Weise ihren Unterhalt zu suchen. Sie gewinnen zwar, als unbedeutende Krämer, äufserst wenig; begnügen sich aber auch mit einem nichtssagenden Gewinne, weil ihre Bedürfnisse sehr geringfügig sind und ihnen diese Lebensweise, mit untergeschlagenen Armen beim dolce far niente tagelang in ihrer Bude zu sitzen und die Käufer ruhig abzuwarten, leichter und weniger mühevoll ist, als den Acker zu bestellen. Wie viele tausend Menschenarme werden aber hierdurch dem Pfluge und dem Ackerbau, dieser wahren und sichern Quelle des Wolstandes einer jeden Nation und des Staatsreichthums, entzogen! Dem Erbherrn ist der Obrok, den er auf diese Art erhält, ein sicheres jährliches Einkommen. Mancher Gutsbesitzer läfst die Söhne seiner leibeigenen Bauern irgend ein Handwerk erlernen, sich sodann von ihnen in Verhältnifs zu dem, was sie verdienen, ein gröfseres oder geringeres Kopfgeld zahlen und wuchert auf diese Weise mit ihrem Talent. So findet man viele dieser Leute, die geschickte Friseurs sind, in die Dienste einer andern Herrschaft treten, sich oft 100 und mehr Rubel als jährlichen Lohn zahlen lassen und von diesem Lohn wol die Hälfte und oft noch mehr ihrem Erbherrn abtragen müssen.

Der russische Bediente, den ich in Moskau angenommen habe, ist auch ein solcher Leibeigener und zahlt von dem jährlichen Gehalt von 120 Rubeln, das ich ihm gebe, seinem Herrn in jedem Jahre 30 Rubel Obrok. Sein Erbherr, ein junger Mann und Unterofficier in der kaiserlichen Fufsgarde, besitzt nur drei, durch das väterliche Vermächtnifs ihm zugefallene Leibeigene, denen er die Erlaubnifs ertheilt hat, für ein Kopfgeld,

das sie ihm jährlich zahlen und das aufser der kleinen Gage, die er als Unterofficier hat, sein jährliches Einkommen ausmacht, als Bediente ihren Unterhalt zu verdienen. Wenn ihn nicht seine Armuth entschuldigte, so würde ich es ihm übel deuten, dafs er sich auch von meinem jetzigen Bedienten jährlich etwas zahlen läfst und ihm nicht schon lange die Freiheit geschenkt hat, da dieser Bediente sein Erzieher gewesen ist, — das heifst, ihn lesen und schreiben gelehrt hat.

Wie beträchtlich die, auf eine so leichte Art erworbenen Einkünfte eines Erbherrn seyn müssen, der viele solcher Leibeigenen besitzt und sie als Bediente an fremde Herrschaften vermiethet, das können sie aus dem obigen leicht abnehmen.

Noch ein anderer grofser Nachtheil für den Landbau ist bei begüterten Herrschaften die Unterhaltung der grofsen Menge von Hausbedienten. Da diese keinen Sold erhalten, so wird durch die Leibeigenschaft dieser orientalische Luxus begünstigt.

Bei der letzten Stazion jenseits Novgorod mufsten wir über den Flufs Msta mittelst einer Schiffsbrücke fahren und gegen Mittag kamen wir in der Gouvernementsstadt Novgorod an, die 96 Werst von Krestzi, 377 Werst von Twer und 186 Werst von St. Petersburg entfernt ist. Wir kehrten hier in ein gutes deutsches Wirthshaus ein, um ein wenig von den Beschwerden des Fahrens auszuruhen; und um die Stadt näher kennen zu lernen, verliefsen wir dieselbe erst am folgenden Morgen.

Novgorod, das an beiden Ufern des Flusses Wolchov, der 5 Werst von hier aus dem Ilmensee kommt, gelegen ist, wurde, nach Nestor, gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts von Sla-

ven erbauet. Im neunten Jahrhundert eroberte Rurik diese Stadt und machte sie zu seiner Residenz. Die Kathedralkirche ist eine der ältesten russischen Kirchen. Der Bau derselben ist im Jahr 1044 angefangen und 1051 beendigt. Sie ist im Innern stark vergoldet und hat bronzene Thüren. Viele Prinzen von der Familie der Czaren liegen hier begraben. Diese Kirche sowol, als der, nahe bei derselben gelegene Pallast des Erzbischoffs liegen am linken Ufer des Wolchov und sind mit Mauern umgeben. Die Pracht der Kirche zeigt den Reichthum der, zu der Zeit ansehnlichen Stadt an, als sie sich die republikanische Freiheit anmafste, ihre eigene Münze hatte, einen ausgebreiteten Handel trieb und mit den reichen Hanseestädten in vielen Verbindungen stand. Die eine Vorstadt soll damals allein 8 Werst lang gewesen seyn*). Die vormalige Gröfse und der Reichthum Novgorod's erscheint als ein Traum und dasjenige, was damalige Schriftsteller von der Macht dieser Stadt sagen, kaum glaubwürdig zu seyn, wenn man jetzt die öden, mit elenden hölzernen Barraken bebauten Strafsen sieht. Was vollends dem novgorodischen Handel den letzten Stofs gab, war die Gründung St. Petersburgs, indem derselbe sich nun dahin zog. Man zählt jetzt ungefär 10780 Einwohner. Es befindet sich hieselbst eine Seegeltuchmanufactur, die unter der Admiralität steht und jährlich 4000 Stück Seegeltuch liefert.

Immer mehr trägt die Gegend, je näher man der Residenz kommt, das Gepräge des nördlichen Himmelsstrichs an sich und mit jedem Schritte wird man gewahr, wie man sich vom milden Süden dem rauhen Norden nähert. Es mufs Peter den

---

*) S. Voyage philos. polit. et litter. etc. etc. par Chantreau. Tome II, S. 189-197.

Grofsen wirklich viele Ueberwindung gekostet haben, sein herrlichgelegenes Moskau zu verlassen und den kaiserlichen Sitz nach den sumpfigen Gegenden der Newa zu verlegen. Der Blick, den dieser grofse, weit hinaussehende Mann in die Zukunft that und die Hoffnung, durch Emporbringung des Handels sein Land zu bereichern und seine Unterthanen zu beglücken, mufs ihm Ersatz gewesen seyn!

Man sieht im novgorodischen und einige Stunden darauf in dem, hierauf folgenden St. Petersburgischen Gouvernement *) auf beiden Seiten des Weges grofse Tannen- und Fichtenwälder; aber Menschen und Dörfer sieht man immer seltener werden. Nur hin und wieder steht ein armseliges kleines Dorf und ein unansehnliches, winziges Feld.

Ehe man nach Tosna, der vorletzten Stazion vor der, 36 Werst von Tosna entfernten Kreistadt Sophia gelangt, mufs man über die unbedeutende Tosna und bald darauf über den, eben so kleinen Flufs Ischora fahren. Jetzt hören die beschwerlichen Knüppelbrücken auf und ein breitgepflasterter Weg nimmt seinen Anfang und läuft ununterbrochen bis Sophia.

Zu Sophia ist das Posthaus auch ein Wirthshaus zugleich. Wir speisten daselbst zu Mittage und da wir nicht sogleich Pferde nach Petersburg erhalten konnten, so benutzten wir das

---

*) Das St. Petersburgische Gouvernement, das 578000 Einwohner und 682 Menschen auf eine Quadratmeile zählt, steht unter der Aufsicht der Gouvernementsregierung, in welcher der Gouverneur den Vorsitz hat. In Abwesenheit des Hofes stehet es aber unter dem Befehl des Generalgouverneurs von St. Petersburg.

schöne Wetter mit einem Spaziergange in den gegenüberliegenden kaiserlichen und zu Zarskoe-Selo gehörigen Park.

Ich war vor zwei Jahren zuletzt daselbst. Die reizenden Parthieen in dem geschmackvollen Garten, in welchem die Kunst, durch Geld erzwungen, der sterilen Natur zum Trotze, — ein zweites Versailles — herrliche Aussichten erschuf, machten denselben Eindruck auf mich und gefielen mir eben so sehr, als wenn ich diesen schönen Garten zum erstenmal gesehen hätte. Als ich vor dem Schlosse vorbeigieng, wo unsere gute Monarchinn sich während der Sommermonate aufhält, sahe ich nach Ihre Zimmer hinauf und dankte Ihr im Herzen für die, auf der glücklich beendigten grofsen Reise angenehm verlebten Tage, die ich Ihrer Gnade verdanke.

Spät am Nachmittage erhielten wir Pferde und setzten unsere Reise nach Petersburg fort. Mit Vergnügen zahlet man auf dieser Stazion zu Sophia für die 22 Werst nach der Residenz das doppelte Postgeld für die poste royale oder vielmehr impériale, weil die Chaussee ausserordentlich gut und eine Werste nach der andern schnell zurückgelegt ist. Man zählt die Werste jetzt auf den geschmackvollen marmornen Pyramiden.

Ich kann Ihnen die Freude nicht beschreiben, die mein guter Doctor und ich hatten, als wir uns endlich am Ziel unserer verdrüfslichen Reise befanden und die letzte 744ste Werste — denn soviel beträgt die Entfernung von Moskau nach St. Petersburg, obgleich, durch einen Irthum, an den Werstpfählen nur 728 markirt sind — zurückgelegt hatten.

Die prachtvollen Brücken von Granit, die über die Fontanka gehen, die breiten schnurgeraden Gassen, in welchen

geschmackvolle Häuser neben prächtigen Pallästen in einer unabsehlichen Reihe stehen, und die vielen glänzenden Equipagen, denen wir begegneten, riefen uns jetzt laut zu, dafs wir in der Residenz, in dem schönen Petersburg angelangt seyen. Das schmutzige Wirthshaus, die revalsche Herberge, in die wir den Abend einkehrten, verringerte indefs unsere Freude. Die Unordnung in demselben war uns so lästig, dafs wir uns entschlossen, uns gleich am folgenden Morgen um ein besseres Quartier zu bemühen.

Weil ich, sobald es die Umstände erlauben, zu Ihnen nach Reval kommen will, so habe ich keine Wohnung in einem Privathause bezogen, sondern mir gestern Morgen, in Ermangelung eines bessern, in der Stadt Riga, einem andern schlechten Gasthofe, ein paar Zimmer gemiethet. Denn die Zimmer im Demuthschen Traiteur, in der Stadt London, Paris und Grodno — Wirthshäuser, in welchen die Quartiere sehr theuer sind und die, was Ordnung und Reinlichkeit betrifft, bei weitem den schönen Gasthöfen in Frankfurt am Mayn, Augsburg, Hamburg u. s. w. nachstehen — sind alle besetzt. Ich kann es noch nicht mit Gewifsheit bestimmen, wann ich Petersburg verlassen und Sie und mein liebes Reval wiedersehen werde; doch dafs ich, wenn es von mir abhienge, lieber heute, als morgen von hier abreisen mögte, davon werden Sie überzeugt seyn.

Und nun, mein Befster! leben Sie wol und erwarten Sie jetzt, da Sie mich gesund und so nahe bei sich wissen, nicht eher einen Brief von mir, als einige Tage vor meiner Abreise.

DREI UND VIERZIGSTER UND LETZTER BRIEF.

Von der Kaiserinn dem sämmtlichen gesandtschaftlichen Gefolge ertheilte Gratifikation. — Wie aufser dieser der gewesene Bothschafter und mehrere Personen aus seinem Gefolge von der Monarchinn belohnt worden. — Audienz der sämmtlichen Gesandtschaft bei der Kaiserinn und Gelangung zum Handkufs. — Auflösung der Gesandtschaft. — Meine Ablassung aus dem Reichskollegio und Urlaub zur Reise nach Reval. — In Constantinopel eingehandelte und von dort mitgebrachte Sachen. — Beschlufs.

ST. PETERSBURG, am 6. September 1794.

Nach einer langen Pause von beinahe einem Monate ergreife ich wieder die Feder, um Ihnen die frohe Nachricht zu melden, dafs meine Geschäffte hieselbst beendigt sind und dafs ich übermorgen die Residenz zu verlassen und dann auf Flügeln der Freundschaft zu Ihnen nach Reval zu eilen denke. Sie kennen den Schneckengang und das langsame Fortrücken bei jedem Gesuch, das man hier hat. Dieses hat meine Abreise bis jetzt verzögert. Morgen besorge ich noch einiges, was ich hieselbst zu berichtigen habe und übermorgen früh, wenn die Sonne mit ihren ersten Stralen die Spitze des Admiralitätsthurms vergoldet und wenn noch der gröfste Theil der städtischen Einwohner in Morpheus Armen liegt, werfe ich mich in meine Kübitka und dann heifst es: fouette cocher!

Die Kaiserinn hat einem jeden von dem gesandtschaftlichen Gefolge anderthalb Tertialsgage (von der Mitte des Februars, als des Zeitpunkts, da die Monarchinn die Liste des gesandtschaftlichen Personale unterzeichnete, bis zu der Mitte des Augusts gerechnet) als Gratifikation auszahlen lassen. Diese be-

trägt auf meinen Theil 380 Rubel, ein ziemlich ansehnliches Geschenk, das ich nicht erwartet hatte, da ich den Genufs, den die Gesandtschaftreise verschaffte, selbst als eine sehr grofse Gratifikation ansehe.

Unsere grofsmüthige Kaiserinn hat einige aus dem gesandtschaftlichen Gefolge noch aufserdem belohnt. Sie ernannte den Bothschafter schon zu der Zeit, als er noch in Constantinopel war (welches ich damals Ihnen, wie mich dünkt, zu schreiben vergafs) zum Generalgouverneur der beiden Statthalterschaften Kasan und Wiätka. Einige Monate später schenkte sie ihm, in dem neuacquirirten Theil von Polen, ein schönes, einträgliches Gut von zweitausend männlichen Seelen. Der Oberste und Ritter von Chwastov, russischer Geschäfftsträger bei der Pforte, ward auch schon, während seines Aufenthalts in Constantinopel, zum Brigadier befördert. Ferner ertheilte die Monarchinn dem gewesenen Gesandtschaftmarschall, dem Herrn Oberstlieutenant Baron Korff, und dem zweiten Gesandtschaftsecretaire, Herrn Hofrath von Stachejev, der am thätigsten in der Kanzelei des Bothschafters gearbeitet hatte, nach ihrer Zurückkunft Wolodimerkreutze von der vierten Klasse; auch sind mehrere Officiers aus dem gesandtschaftlichen Gefolge, die während der Reise die meisten Bemühungen hatten, zu dem folgenden Range avancirt worden.

Am vorigen Sonntage waren wir Alle, vom gewesenen Bothschafter bis auf jeden von Officierscharacter aus dem gesandtschaftlichen Gefolge, bei Hofe, wurden der Kaiserinn im Audienzsaal vorgestellt und gelangten zum Handkufs. Mich rifs der Enthusiasmus und mein Dankgefühl für die edle Frau, deren Namensunterschrift ich die Reise nach Constantinopel

verdanke, beim Handkufs so hin, dafs ich, uneingedenk der Vorschrift der Hofsetikette, das Knie zu beugen vergessen haben soll. Ich selbst hatte es nicht bemerkt; einer meiner Bekannten, der im Gedränge der vielen Menschen im Audienzsaale neben mir gestanden hatte, machte mich nachher auf meinen Fehler aufmerksam. Die Monarchinn, zu grofs, um mit Strenge auf diesen Tribut der Huldigung zu wachen, verliefs nach der Audienz den Saal. Ihr liebreicher Blick, in welchem bei erhabener Majestät so viel menschenfreundliches und gütevolles lieget, hatte uns Alle bezaubert. Der Haltung Ihres Körpers, dem Blicke Ihres Auges sieht man es an, dafs Sie die Beherrscherinn eines grofsen Reiches, die Mutter von Millionen ist.

Gestern wurden alle, zu dem gesandtschaftlichen Gefolge gehörigen Personen von ihrem bisherigen Chef, mit Attestaten ihres Verhaltens, an ihre respectiven Behörden abgeliefert und somit ist die Gesandtschaft und was zu derselben gehört hat, nunmehr als völlig aufgelöset anzusehen.

Se. Erlaucht, Graf Ostermann, der Vicekanzler und Chef des Reichskollegiums, dem ich meine Aufwartung machte, hat mir meine Bitte gewähret und mich vom Reichskollegio, bei dem ich bis jetzt ohne Gehalt angestellt bin, auf einige Monate abgelassen und somit wäre ich dann auch mit meinem Urlaub zur Reise ins Reine.

Dafs Sie mich einen Verschwender heifsen werden, wenn Sie mich den Kasten mit den vielen, in Constantinopel eingekauften Sachen werden ausleeren sehen, davon bin ich so ziemlich überzeugt. Wozu ein vollständiger türkischer Anzug von dem Turban bis zu den Pantoffeln, der Sie gegen 100 Piaster

kostet? Wozu der theure indische Shawl, den Sie mit 100 Piastern bezahlten und den Sie für 250 Rubeln, die man Ihnen in Petersburg both, dennoch nicht verkaufen wollten? Und dann das Kästchen mit den italiänischen künstlichen Blumen, die Sie so theuer in Constantinopel bezahlten, die beiden, 70 Piaster theuren Stücke von Dam-hané*) und von andern türkischen und indischen Zeugen, heifst das nicht Verschwendung? höre ich Sie fragen. Erlauben Sie mir, dafs ich Ihnen darauf vorläufig schriftlich antworte. Meine Lage war wirklich glücklich, während ich meinen Posten bei der Gesandtschaft bekleidete. Er trug mir, alles in allem gerechnet, gegen 2000 Rubel ein und da mufste ich natürlich auf den Gedanken gerathen, aus dem Lande, in welchem ich mich aufhielt, als Rückerinnerung an dasselbe, so viel, als das Geld vorschlug, einzukaufen und in mein Vaterland mitzunehmen. Ich konnte es bequem bestreiten, da die Reise nach Constantinopel und der Aufenthalt daselbst mich sehr wenig kosteten und der Einkauf eher gemacht war, als mein Bedienter mich bestahl und davonlief. Es liegt noch ein ganzes Verzeichnifs von Artikeln, als Balsam von Mekka, Aloeholz, Rosenöl, Stücke von Jermissud, Kusmidgi, Stambol-Schaly (Namen von türkischen Zeugen) u. s. w. in meinem Portefeuille; ein Verzeichnifs von Sachen, an deren Einkauf mich der Diebstal meines Bedienten hinderte und das ich jetzt mit Mifsmuth ansehe.

Einen Theil des Mitgebrachten wollte ich Ihrer Gattinn zu Füfsen legen; doch Ihre eigene Schuld ist es, dafs dieses nun unterbleibt, da Sie sich, bei Ihrer glücklichen Lage, noch

---

*) Fin, mit Goldblumen durchwirktes halbseidenes Zeug, dessen sich das Frauenzimmer in Constantinopel zu Kleidungsstücken bedient.

immer nicht entschliefsen können, zu heirathen. Sie werden es mir daher nicht verargen, wenn ich nun alle die türkischen Sachen, nachdem ich sie Ihnen gezeigt habe, als Rückerinnerung an Stambol und meinen Aufenthalt in der Residenz der Sultane, wolverwahrt wieder in den Kasten verschliefse und sie nicht eher, als bis zu dem Zeitpunkt ans Tageslicht fördere, wenn ich selbst ein gutes oder — vielleicht böses Weib haben werde, um dessen Schultern ich den indischen Shawl legen und in dessen Haar ich die, der Natur so trefflich nachgeahmten, künstlichen Blumen flechten kann. Doch, mein Theurer, ganz leer sollen Sie auch nicht ausgehen. Ein langes schlankes Rohr von arabischem Kirschholz ist für meinen Freund da, auch türkische Pfeiffenköpfe von Tolm und, wenn diese Ihm zu klein sind, ein ächtgriechischer grofser und schöner Pfeiffenkopf von Meerschaum. Wenn wir dann bei einer dampfenden Tasse von dem, von Sultan Selim dem Dritten feingemalenen areomatischen Kaffe von Mocca sitzen und Sie dann aus dem arabischen Pfeiffenrohr den Rauch des befsten Sultan-tiutun wirbelnd in die Welt schicken, so will ich Ihnen meine Ebentheuer aus dem Türkenlande erzählen und Ihnen mündlich sagen, wie ich all' das Schöne auf dem classischen Boden, auf dem die graue Vorzeit eine so merkwürdige Rolle spielt, nur halb genossen habe, da ich nicht mit Ihnen, meinem biedern Freunde, meinen Genufs habe theilen können.

Wissen Sie, mein Theurer, dafs ich in kurzem wieder vielleicht einer eben so interessanten Reise, als die nunmehr beendigte, entgegensehe? Es giebt jetzt bei den russischen Missionen in Spanien und Dännemark Vakanzen und man macht mir Hoffnung, mich entweder in Madrid oder Coppenhagen als Legationssecretaire anzustellen. Im Fall ich die diplomatische

Laufbahn nicht verlasse (denn der Wunsch meiner guten Aeltern ist es, dafs ich einen Posten in meiner Vaterstadt annehme), so wünschte ich gern, auf einige Jahre Madrid zu meinem Aufenthalt zu machen. Ich würde das noch wenig bekannte Spanien sehen und den weltberühmten Cervantes im Original verstehen lernen; ich würde dann über die noch nicht von mir bereisten Residenzen Stockholm, Coppenhagen und Lissabon meinen Weg dahin nehmen und ganz Europa, seine glänzenden Residenzen und seine merkwürdigsten Städte in meinem sieben und zwanzigsten Jahre gesehen haben.

Doch alles dieses ist ein Traum, der vielleicht nicht erfüllt wird und aus dem mich eben die Schlaguhr am Admiralitätsthurm weckt. Diese brummt 3 und erinnert mich, dafs, wenn Ihnen dieser Brief noch vor meiner Ankunft in Reval zu Händen kommen soll, ich ihn flugs auf die Post schicken mufs, da in einigen Stunden das Felleisen von hier nach Lief- und Ehstland abgeht.

Nur noch fünf Tage, dann sehe ich Sie in meiner Vaterstadt wieder, schliefse Sie dann in meine Arme und jubele über die Erfüllung meines sehnlichsten Wunsches!

Ende des dritten und letzten Theils.

DRUCKFEHLER.

Seite 2, Zeile 10, für meiner, lies meines.
— 49, — 24, f. denn, l. dann.
— 50, — 12, } f. Seidenmanufactur, l. Seidenbauanlage.
— 63, — 23, }
— 57, — 10, f. Elburlu, l. Elbuslu.
— 65, — 21, f. iher, l. hier.
— 79, — 9, f. verschiedene, l. verschiedene Officiere.
— 103, — 20, f. crême de hommes, l. crême des hommes.
— 108, — 11, f. dahi, l. dahin.
— 122, — 4, f. Schmeide, l. Schmiede.
— 143, — 11, f. den, l. die.

Aufser diesen wesentlichen Druckfehlern wird der Leser die, durch Unaufmerksamkeit bei der Correctur, übersehenen und in den drei Bänden dieses Werks annoch befindlichen Fehler gütigst selbst verbessern.

A N Z E I G E

D E R

ZU DIESEM WERKE GEHÖRIGEN UND IN DEM HEFTE BEFINDLICHEN

K U P F E R :

1. Feierlicher Durchzug der Russisch-Kaiserlichen ausserordentlichen Gesandtschaft durch Kiathana nach Pera bei Constantinopel.

2. Ansicht von Constantinopel aus Pera.

3. Atmeidan oder Hippodrom, öffentlicher Platz in Constantinopel.

4. Das Innere der St. Sophienkirche in Constantinopel.

5. Bujukderé, Sommeraufenthalt der Franken aus Constantinopel.

6. Ruinen von Sultan Murath's Seraï auf der asiatischen Küste, gegenüber Constantinopel.